

2387

Tha  
2384

Univ. Bibl.  
Göttingen

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Large handwritten characters, possibly initials or a specific name.

Handwritten text block, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text block, possibly a title or a section header.

Handwritten text block, possibly a date or a specific reference.

Small handwritten characters or initials.

Handwritten text block, possibly a title or a section header.

Large block of handwritten text, possibly a paragraph or a list of items.

Handwritten text block, possibly a title or a section header.

Large block of handwritten text at the bottom of the page, possibly a concluding paragraph or a signature.

Landwirthschaftliche  
A n n a l e n  
des  
Mecklenburgischen  
Patriotischen Vereins.

---

Herausgegeben

von

Franz Christian Lorenz Karsten,  
Großherzoglichem Geheimen Hofrathe und Professor der  
Oekonomie zu Rostock, des Londner Boards of Agriculture  
für Großbritannien und mehrerer gelehrten Gesellschaften  
Ehren-Mitgliede, wie auch des Mecklenburgischen Patrio-  
tischen Vereins erstem Secretair.

---

Neunten Jahrgangs zweite Hälfte.

---

R o s t o c k,  
im Verlage der Stillerschen Hof-Buchhandlung.  
1828.

Groß  
Oekon  
für G  
Ehren

# Neue Annalen

der

Mecklenburgischen

Landwirthschafts-Gesellschaft.

Herausgegeben

von

Franz Christian Lorenz Karsten,

Großherzoglichem Geheimen Hofrathe und Professor der  
Oekonomie zu Rostock, des Londner Boards of Agriculture  
für Großbritannien und mehrerer gelehrten Gesellschaften  
Ehren-Mitgliede, wie auch des Mecklenburgischen Patrio-  
tischen Vereins erstem Secretair.

Fünfzehnten Jahrgangs zweite Hälfte.

R o s t o c k,  
im Verlage der Stillerschen Hof-Buchhandlung.  
1 8 2 8.

2387 K10  
15  
6

der  
ure  
sten  
rio:

10  
12  
13

1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

1811

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.

## I n h a l t.

---

1. Beschreibung der Obst-Sorten. Vierte Abtheilung. (Vom Organisten Müschen zu Belitz.) S. 401.
2. Nebenvortheile, die unserm Vaterlande aus den Fortschritten der Krapfabrik des Herrn Bürgermeisters Neuter in Stavenhagen erwachsen können. S. 445.
3. Bierzehnjährige agronomische Erfahrungen. (Vom Herrn Baron von Boght auf Flottbeck.) S. 449.
4. Preis-Courant mehrerer landwirthschaftlichen Maschinen und Ackergeräthe, die zu Singst, auf der Insel Rizen, von dem Mühlenbanmeister Herrn Björnberg verfertigt werden. S. 510.
5. Ueber die Schaaf-Pocken-Impfung. (Vom Herrn Professor Steinhoff zu Schwerin.) S. 513.
6. Erfahrungen, wie der Gips am sichersten genutzt wird; imgleichen als Nachtrag eine Mittheilung sicherer Mittel gegen die sogenannte Podge (Trommelsucht) und gegen das rothe Wasser (sogenanntes Blutharnen). Ueber Dampffütterung bei den Kühen. (Vom Herrn Engelbrecht auf Glasewitz.) S. 533.
7. Reflexionen über den gegenwärtigen Stand unsrer Viehzucht im Allgemeinen, so wie auch in Anwendung des Düngers von Schaafen im Vergleich mit dem Rindvieh-Dünger. Erndte-Bericht vom Jahre 1828. (Vom Herrn Alex. v. Lengerke auf Wiesch.) S. 544.

8. Einiges über die Holsteinsche Landwirthschaft, besonders einige Hinblicke auf das Gräfliche Gut Neuhaus. S. 571.
9. Einladung zur Subscription auf ein sehr schätzbares forstwissenschaftliches Werk. S. 581.
10. Ueber den in Mecklenburg beabsichtigten Kunststraßenbau. S. 593.
11. Wie sind die Wegebetterungen am dauerhaftesten zu beschaffen? S. 602.
12. Ueber die Bereitung der Butter. (Vom Herrn Schröder zu Dütchow.) S. 608.
13. Erndte des Jahres 1828 in Mecklenburg. S. 611.
14. Noch Etwas über die Inzucht. S. 615.
15. Erndte-Bericht für den Sommer 1828. S. 622.
16. Agronomometrie. S. 625.
17. Ueber den Weinbau. S. 626.
18. Ein Mittel zur Wiesendüngung. S. 630.
19. Etwas über Schaaf-Näude. S. 631.
20. Auszug aus Roulin's Abhandlung über die Veränderung, welche die Europäischen Hausthiere in der heißen Zone der neuen Welt erlitten haben. S. 632.
21. Ueber den Werth des rohen Arabischen und des Vollblut-Pferdes zur Zucht, und über die Verbildung durch Wettrennen. S. 634.
22. Ueber die Wirkung der Inzucht bei Schaafen und populäre Woll- und Schaaffenntniß. S. 640.
23. Die Stallfütterung des Rindviehs bei den Schlag- und Koppel-Wirthschaften. (Vom Herrn Schrader zu Klein-Teekleben in Vorpomern.) S. 652.
24. Ueber Zucker- und Sirup Bereitung aus Runkel-Rüben. S. 665.

- 
25. Berichte über die Impfung der Schaafpocken; Verhaltungsregeln während der Krankheit. S. 677.
  26. Dringende Empfehlung der zwischen Rostock und Neu-Brandenburg intendirten Kunststraße. S. 707.
  27. Ueber den Weinbau in Mecklenburg. S. 741.
  28. Bemerkungen, gemacht auf einem Ausfluge nach der Insel Pöhl. S. 742.
  29. Empfehlung des See-Kohls (*Crambe maritima* L.) als einer schätzbaren Gemüseart. (Vom Herrn Dr. Siemssen in Rostock. S. 764.
  30. Das Italienische Raigras oder Lolch. (Vom Herrn Kaufmann Jeppe daselbst.) S. 767.
  31. Namens-Verzeichniß der Mitglieder des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins. S. 769.
-

## Ankündigung.

---

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten.

10te Lieferung in farb. Umschlag. gr. 4. Mit 1 Kupfer.

Preis 2 rthl.

im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin und bei dem Sekretär der Gesellschaft, Heynrich, Zimmer: Straße Nr. 81a in Berlin.

Desgl.	9te Lieferung mit 2 Kupfern.	Preis 1½ rthl.
8te	= 1 =	= 2 =
7te	= 18 =	= 2½ =
6te	= 2 =	= 1 =
5te	= 8 =	= 3 =

Aus dieser besonders abgedruckt:

Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, vom Garten: Direktor Otto und Bau: Inspektor Schramm, mit 6 Kupfern. Preis 2½ rthl.

## Ueber den in Mecklenburg beabsichtigten Kunststraßenbau.

(Aus den nachgelassenen Papieren des seel. Herrn Thom sen  
auf Rörchow.)

### Vorwort des Redakteurs.

Diese zwei, hier unmittelbar aufeinander folgenden  
Abhandlungen, obgleich sie einerlei Hauptzweck,  
nämlich: unsere Begebesserung, betreffen,  
gehen doch von verschiedenen Ansichten aus. Die  
erste derselben fand sich unter den landwirthschaft:  
lichen Manuscripten des seel. Herrn Thom sen auf  
Rörchow, der es mir in seinem Testament zur  
Pflicht gemacht hatte, diese Papiere durchzusehen,  
und das, was mir der öffentlichen Mittheilung  
brauchbar erscheinen möchte, in unsern Annalen ge:  
meinkündig zu machen. Der hier besprochene Ge:  
genstand ist wohl einer der interessantesten, der jetzt  
zur Tages: Ordnung gehört. Der seel. Thom sen  
war ein vielseitig gebildeter Mann, der sich auf sei:  
nen vielen Reisen im In: und Auslande, über  
Deutschlands Grenzen hinüber, ganz bedeutende  
Kenntnisse erworben hatte. In wiefern er nun in

Hinsicht dieser Angelegenheit Recht oder Unrecht haben mag, das kommt mir nicht zu, zu entscheiden. So viel ist mir von einem, was diese Angelegenheit betrifft, sehr unterrichteten Manne versichert worden: daß auf dem Theile der Kunststraße, die jetzt bei Ludewigslust erbauet worden, eine so lebendige Passage herrschen soll, wie es sich die ältesten Leute nie zu erinnern wissen. Auch soll bereits der Beschluß gefaßt seyn, auf dem Wege von Wismar nach Schwerin eine Kunststraße zu errichten. Höchstwahrscheinlich wird auch auf dem gegenwärtigen Landtage beschlossen werden, von Rostock über Güstrow und Malchin nach Neu-Brandenburg ebenfalls eine Kunststraße zu bauen. Sollten nun die in dem folgenden Aufsatz erzählten Hindernisse der Art seyn, daß sie nicht beseitiget werden könnten, so wäre es Pflicht des Vaterlandsfreundes, seine Stimme dagegen zu erheben. Der ächte Patriot wird wünschen, daß sie nicht von einer solchen Bedeutung seyn mögen; — indessen verdienen sie doch beachtet zu werden.

Der zweite Aufsatz ist mir anonym eingesandt. Mit den Kunststraßen beschäftigt er sich eigentlich nicht, vielmehr giebt er sehr brauchbare Vorschläge zur Wegebesserung, daher es mir sehr leid thut, daß es dem würdigen Herrn Verfasser nicht gefällig gewesen ist, sich wenigstens mir zu nennen.

Seine Vorschläge sind nicht nur anwendlich, sondern auch auf die Dauer berechnet. Da wir wohl, — wenigstens im Laufe dieses Jahrhunderts, — keine Hoffnung haben, alle unsre Haupt- und Poststraßen in Kunststraßen verwandelt zu sehen, so möchte eine radikale Verbesserung und Erhaltung unsrer Wege wohl bis dahin zur Genüge ausreichen, bis Mecklenburg so in Kräften ist, ein so wohlthätiges und bedeutendes Werk, ohne zu übermäßige Anstrengung hinaus führen zu können.

Die Wichtigkeit jener Unternehmung mag diese Worte entschuldigen, wenn man diese Zeilen auch für nicht werth hält, darauf zu achten, so wird man wenigstens ihre gute Absicht nicht verkennen.

Der Einsender maßt sich weder an, Straßenbau-Kenntniß, noch Finanz-Einsichten, zu besitzen, denn noch scheinen ihm folgende Fragen wohl nicht unbeachtenswerth zu seyn.

- 1) Ist es rathsam, Mecklenburg ein so bedeutendes Betriebskapital zu entziehen, als der beabsichtigte Kunststraßenbau aus dem Lande schaffen würde?
- 2) Hat man das nöthige Material in Mecklenburg übrig?

- 3) Ist das vorhandene Material völlig paßlich dazu?
- 4) Wird man die Einnahme des Wegegeldes nach andern Ländern Deutschlands berechnen können?
- 5) Welche Vermehrung der Ausgaben führen die Kunststraßen mit sich?

Dem Einsender ist sein Vaterland zwar als ein Wolle habendes Land bekannt, doch glaubt er es gegenwärtig nicht unter die wohlhabendsten Länder zählen zu können. Der Ackerbau war bisher der Haupt-Erwerb für Mecklenburg; weil nun der Ertrag des Feldes durch die, mehrere Jahre hindurch, niedrig stehenden Kornpreise sehr bedeutend verringert ist, mehr, als manche gewiß einsichtsvolle Männer wohl glauben mögen, so ist der Wohlstand des Landmannes, und mit ihm der des Landes, sehr gesunken. Daher scheint es dem Einsender hoch wichtig und eine der ersten Pflichten der Vaterlandsliebe, den Erwerb dem Lande zu erhalten. Schon hat der Landmann seine Aufmerksamkeit, — und gewiß mit Recht, — mehr der Viehzucht gewidmet, als früher in Mecklenburg geschah. Diese erfordert aber, wenn sie bald bedeutenden Ertrag liefern soll, ein größeres Betriebskapital. Es regt sich auch erfreulich der Sinn für's Fabrik- und Manufakturwesen, welches unbestritten leichtern und höhern Ertrag liefert, als die Gewinn-

nung der rohen Produkte. Hierzu wird aber noch ein bedeutend größeres Betriebskapital erfordert.

Da nun der Bau der Kunststraßen an Ausländer vielleicht noch über eine Million Thaler aus dem Lande entfernen dürfte; so würde dieses das Betriebskapital im Lande bedeutend vermindern. Will man entgegen: diese Annahme sey übertrieben, so geneige man zu berücksichtigen, daß die in mehreren öffentlichen Blättern bekannt gemachte Berechnung, Abrechnungen aufführt, die sich noch wohl nicht bestimmen lassen; auch, daß noch Kosten entstehen dürften, die man nicht voraus sehen kann. So wie es auch mit der Aussicht zur Abtragung der Schuld gehen kann, wie es mit so vielen Verheißungen der Schuldentilgungen in der Welt schon gegangen ist.

1) Ist es daher rathsam, Mecklenburg ein so bedeutendes Betriebskapital zu entziehen, als der beabsichtigte Kunststraßenbau ins Ausland führen wird?

Mecklenburg hat weder Fldzgebirge noch vulkanische Produkte; mithin kein Gestein, welches gewöhnlich zum Kunststraßenbau verwandt wird, als: Kalksteine, Sandsteine, Basalt, Lava u. s. w. Mecklenburgs mehrste Steine sind Gerölle aus dem Urgebirge oder Grundgebirge. In der Mitte des Landes und an der Süd: Ost: Seite desselben ist freilich

ein nicht unbedeutender Vorrath vorhanden; allein welche große Masse Steine zum Kunststraßenbau erfordert werden, zeigen alle Steinbrüche, welche dieses Material zu obigem Zwecke liefern. Wie kostbar ist nicht ein weiter Transport der Steine? Auch verdient wohl berücksichtigt zu werden, was man zu den Fundamenten der Gebäude nehmen wird, wenn alle Feldsteine zerkleinert sind? Die Bevölkerung vermehrt sich; der Betrieb vervielfältiget sich; die Kultur steigt. Alles dieses fordert mehr Gebäude.

2) Hat man das nöthige Material hinreichend in Mecklenburg, und ist es daselbst übrig?

Sind die Granitsteine, — welche die mehrsten in Mecklenburg sind, — nicht zu hart? Es ist hinreichend bekannt, daß Pferde auf Steinpflaster einige Jahre weniger brauchbar sind, als auf andern Wegen. Um wie viel mehr würde dies die Pferde angreifen, wenn eine härtere Masse dazu verwandt wird, als die gewöhnlich gebräuchliche, die sich viel später und schwerer ebnet, als früher angewandte Steine. Beispiele aus andern Ländern würden wenig beweisen, wenn nicht die Identität der Masse dargethan würde. Die Mac:Adamisirung in Doberan würde auch nicht als allgemein gültig aufgestellt werden können, weil die Strecke zu kurz ist, um den

Nachtheil zu beurtheilen, den die spitzigen Steine den Hufen der Pferde zufügen, auch diese im Sommer mehr befahren wird, als die befahrendsten Landstraßen in Mecklenburg.

Es fragt sich also noch:

3) Ist das vorhandene Material völlig paßlich dazu?

Mecklenburgs geographische Lage längs der Ostsee bringt es mit sich, daß es wenig Durchfuhr hat; die Mecklenburger würden also das Wegegeld größtentheils selber aufbringen müssen. Die wenigen Reisenden werden keinen großen Beitrag liefern, denn die Lastfuhren bringen dabei mehr ein, als die Luftfuhren. Sowohl der Rostocker Pfingstmarkt, als die mehrsten andern Märkte in Mecklenburg, sind im Abnehmen und der Transito-Handel ist nicht von Bedeutung. Man sieht täglich, daß in Ländern, wo vor vielen Jahren schon Kunststraßen angelegt sind, mehrere Last- Mieths- und Extra-Post-Fuhrleute solchen ausweichen und Umwege auffuchen; wie viel mehr würde dieses nicht in Mecklenburg der Fall seyn, wo man dies schon thut, um die Zölle zu vermeiden; dann aber, um das Wegegeld zu ersparen, um so mehr thun würde.

4) Wie die Einnahme des Wegegeldes nach andern Ländern Deutschlands zu berechnen sey?

Außer der, vorhin angeführten, frühern Abnutzung der Pferde, vermehren die Kunststraßen aber auch noch durch Folgendes die Ausgaben. Alle Pferde müssen an allen vier Füßen beschlagen seyn, welches beim Landmann in Mecklenburg wenig Gebrauch ist. Auch die Erschütterung nutzt die Fuhrwerke rascher ab, und sie erfordern gleichfalls mehr Eisen, indem sie einen festern Bau verlangen. Hierzu kommt noch das Wegegeld. Selbst die Erhaltung der schon fertigen Kunststraßen erfordert eine große Masse Steine. Dies beweiset die Menge Borraths-Haufen an längst befahrenen und vollendeten Kunst-Landstraßen. Wer einen Vergleich anstellt zwischen den Kosten einer Ackerwirthschaft in Mecklenburg vor 40 Jahren und der gegenwärtigen, der wird finden, wie bedeutend der Unterschied ist, und wie viel ein Artikel, z. B. das Eisen, die Bestelungskosten zu erhöhen vermag ic. Auf wie mannigfache Weise wird der Betrieb des Landmanns, — und nun noch mehr durch die Kunststraßen! — nicht vertheuert, der sowohl in Hinsicht der Arbeit, als auch des Materials und der Kosten, das Mehrste beitragen müßte zu ihrer Anlegung.

5) Welche bedeutende Ausgaben führen also nicht die Kunststraßen mit sich; selbst wenn sie vollendet sind?

Denen, die bloß zum Vergnügen reisen, würden

daher zwar die anzulegenden Kunststraßen sehr will-  
 kommen seyn, da sie schneller, ohne gewaltsames  
 Rütteln und Schütteln, freilich ihr Ziel dann er-  
 reichen dürften; wiewohl auch solche Bewegung für  
 Manche heilsam ist, den Kreislauf des Bluts beför-  
 dert, viele Milzsüchtige heilet und dem übeln Einfluß  
 der schweren Nebelluft Mecklenburgs, — wovon der  
 Herr Prof. P., selbst ein Mecklenburger, schreibt, —  
 wohlthätig entgegenwirkt; allein den Postfahrern  
 würde durch Anlegung der Kunststraßen auch so  
 manche Last mehr aufgebürdet werden. Bei den bis-  
 herigen, so niedrigen Kornpreisen, — und wer kann  
 mit positiver Gewißheit sagen, ob die gegenwärtigen,  
 immer noch schwankenden Preise sich so heben werden?  
 — was würden z. B. nicht da solche Grundbesitzer,  
 die ihr Korn, um Rostock, Wismar, Grabow,  
 Boizenburg, Hagenow, Müllitz zu erreichen,  
 zehn bis zwölf Meilen verfahren müssen, an Wege-  
 geld zu bezahlen haben? Was würden auf einer so  
 weiten Reise ihre Pferde nicht leiden? Und wenn auch  
 die Pferde hinten und vorne beschlagen würden, dürf-  
 ten die kleinen spitzigen Granitmassen nicht dennoch  
 das Innere des Hufes sehr unsanft berühren und  
 die Pferde lahm machen? — Ach! es ist wohl ganz  
 natürlich? Was würde aber eine zehn oder mehrere  
 Meilen vom Produkten-Abfah-Orte entfernte Ge-  
 gend dabei leiden?

---

Wie sind Wegebetterungen am dauerhaftesten  
zu beschaffen?

Ich erlaube es mir, meine Ansicht über Wegebetterung mitzutheilen. Diejenigen, welche sich mit diesem schon so oft behandelten Gegenstande beschäftigen, verdienen Entschuldigung wegen der Wichtigkeit desselben, der Reichhaltigkeit des Stoffes und des Umstandes, daß ein Nebenweck ihres Bestrebens nie ganz verfehlt werden dürfte, nämlich der, daß ein größeres, allgemeineres Interesse durch den Austausch der Ideen an ihn erregt wird! — Ein großer Theil der Landes-Einwohner, nämlich die Landleute, waren seit Jahren nicht so sehr dabei interessirt, wie die Wege beschaffen seyen, als man annehmen zu müssen geglaubt hat: weil sie genöthiget waren, statt ihr Korn zu verfahren, es größtentheils mit dem Viehe zu verfüttern. Und dennoch ist während dieser Zeit für die Verbesserung der Wege nicht wenig gethan; wie ich glaube, besonders in Veranlassung des größeren Interesses, das durch den Austausch gegenseitiger Ansichten entstand, und mancher Gesichtspunkte, auf welche man in Folge dessen erst aufmerksam geworden ist, als z. B. daß die Schönheit, mithin der Werth eines Grundstücks durch gute Wege erhöht werde, und,

daß gut erhaltene Wege am wenigsten kosten, zumal unter Berücksichtigung des Schadens, der durch Ueberfahren der Saat und Weide zugefügt wird, und der Kostbarkeit der Schutzmittel dagegen.

Ein anderes Interesse, ebenfalls ein mächtiger Hebel menschlicher Handlungen, kommt nun aber hinzu, seit der Engländer Mecklenburgs Korn begehrt; es muß und wird also für die Wege mehr geschehen! Auf welche Weise sind aber gute Wege mit geringen Kosten zu erhalten? Besonders durch Trockenlegung derselben. Solche wird, wie wir alle wissen dadurch erreicht:

- a. daß der Weg überall die nöthige Abdachung nach beiden Seitengräben hin erhält, und jede Stelle, wo sich Wasser sammeln könnte, sorgfältig mit Gnitt oder Sand bei trockener Witterung ausgefüllt wird;
- b. daß die Seitengräben breit und tief aufgemacht werden und Abfluß haben;
- c. daß das Holz an den Seiten gehörig gelichtet wird, damit Luft und Sonne Zutritt haben, und besonders die Hohlwege aus eben dem Grunde möglichst grade gelegt werden;
- d. daß in den Niederungen, überall wo sich Wasser zu halten pflegt, Rinnen von einem Abzugsgraben zum andern hin quer über den Fahrweg

gezogen werden, welche mit Steinen beinahe ganz auszufüllen und darauf mit Erde zu bedecken sind, nachdem man Weiden oder Knickbusch auf die Steine gelegt hat, um das Hineinfallen der Erde zu verhüten.

Die zweckmäßigste Tiefe der Rinnen scheint mir  $2\frac{1}{2}$  Fuß und die Breite 1 Fuß zu seyn, vorausgesetzt, daß die Seitengräben 3 Fuß Tiefe und darüber haben, oder doch beabsichtigt wird, sie mit der Zeit so tief zu machen. Wie viele solcher Rinnen gezogen werden müssen, zu deren Anfertigung die Hecke nicht zu entbehren ist, muß nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Weges beurtheilt werden. Man entferne nach und nach die schlechten Stellen, bis deren keine mehr übrig sind! Die Seitengräben allein vermögen das Wasser aus den Wegen nicht schnell genug zu entfernen, da besonders der Lehmboden, durch das Fahren zusammengepreßt, das Wasser, welches sich in den Gleisen ansammelt, nicht durchlassen kann. Da, wo jenes in den letzteren abfließt, wird der Weg, alles Fahrens ungeachtet, oftmals gar nicht schlecht. Deshalb kann man annehmen, daß bei schneller Entfernung des Wassers die Wege bei geringer Hülfe in der Regel fahrbar bleiben. Ich sage in der Regel, denn auf sumpfigem Boden muß nothwendig Schnitt oder Sand aufgefahren werden, oder es ist auch in der Jahreszeit, wo die Weiden ohne Nachtheil ge-

kröpft werden können, der lebendige Wegebau anzuwenden.

Für Landstraßen, welche in der nassen Jahreszeit, im Regen und beim Aufthauen des Eises und Schnees zu anhaltend mit schwer beladenen Reisewagen befahren werden, schlage ich noch eine andere Art der Wegebesserung vor, die deßhalb um so leichter ausführbar erscheint, als sie bei geringer Kostbarkeit nur nach Maaßgabe des Bedürfnisses, d. h. nur bei schlechten Stellen angewandt zu werden braucht. Es ist nachstehende:

Wenn der Weg die gehörige Höhe, tiefe Abzugsgräben und daneben die nöthigen Rinnen obengedachter Art hat, so lasse man bei schmalen Wegen in der Mitte des Weges, bei breiten an einer Seite, beide Geleise nach einer Schnur, jedes  $1\frac{1}{2}$  Fuß tief, von der gewöhnlichen Tiefe desselben angerechnet, und 18 Zoll breit, 6 Zoll für dasselbe, 6 Zoll innerhalb, 6 Zoll außerhalb des Fahrweges ausgraben, 1 Fuß Tiefe mit Feldsteinen ausfüllen, feststampfen, mit  $\frac{1}{2}$  Fuß Erde bedecken und darauf die Geleise wieder herstellen. Es versteht sich von selbst, daß sie mit den Querrinnen in Verbindung gesetzt werden müssen. Es ist nicht zu besorgen, daß die Pferde den Weg dennoch verderben würden. Dies geschieht nur bei nassen Wegen, besonders durch die große Kraftanstrengung des Wagendurchzugs. — Aber sollten sich

die Steine nicht herausfahren lassen? Bei einem trocken gelegten Wege niemals, da sie durch ihre tiefe Lage und durch die aufgebrachte Erde zu sehr geschützt sind, zumal wenn beide Gleise horizontal angelegt werden, so daß die Lastwagen ihre Schwere beiden gleichmäßig zutheilen. — Werden aber die Fuhrleute immer dasselbe Geleise halten? Bei trocken gelegten Wegen ist es gleichgültig. Lastwagen werden überdem nicht in Versuchung gerathen, es zu verlassen, da der Weg nirgends besser seyn wird, als über den Steinen. Die bisherige große Verlegenheit, in der man sich befand, ob man nämlich einen Weg breit oder schmal anlegen müsse, wird ganz aufhören. Mancher wird aber seinen Vorrath von Steinen nicht gerne wissen wollen! Abgesehen davon, daß diese Gattung zum Bau zu klein seyn dürfte, — sind sie auch nicht verloren, wenn in der Folge eine andere Benutzung anwendbar gehalten werden sollte!

Ueber die Dauerhaftigkeit eines so angelegten Weges werden wohl keine Zweifel entstehen. Man erinnere sich nur an die Haltbarkeit der durch einige Erde gegen den Frost und gegen die unmittelbare Berührung der Wagenräder geschützten Steindämme. Reparaturen an solchen Wegen müssen sehr selten vorkommen, da überdem die Pferdetritte, zumal wenn die Steine mit Sand bedeckt worden sind, ihnen immer einen Theil Erde zurückgeben. Sollten

sie jedoch hie und da losgefahren werden, so müssen sie, sobald sie sichtbar geworden sind, herausgenommen werden, weil anderen Falls der Weg verdorben wird, sie für den Reiter unbequem und gefährlich sind, die Wagen sehr angreifen und das Fahren selbst äußerst unangenehm machen.

G. den 21sten November 1828.

tz.

### N a c h s c h r i f t.

Nachrichtlich bemerke ich, daß es überaus zweckmäßig von mir befunden ist, wenn die Rinnen, welche quer über den Weg von einem Abzugsgraben zum andern gehen, mit Sand belegt werden, indem das Wasser weit schneller durchdringt, als wenn dieselbe Erde, besonders Lehm genommen wird.

G. den 30sten Novbr. 1828.

tz.

## Ueber die Bereitung der Butter.

(Eingereicht aus dem Pärchimschen Distrikt des Meckl. V. B.)

In der letzten Versammlung ist von dem Waschen der Butter die Rede gewesen. Ich behaupte, daß haltbare Butter durchaus gewaschen werden muß. Irrthümlich ist das in dem letzten Protokoll anders ausgesprochen. Ich will meine Erfahrungen und Ansichten über das Waschen und über die Bereitung der Butter angeben, lasse mich aber gerne eines Bessern belehren.

Ich lasse stets den Rahm süß von der Milch nehmen, in eine Rahmstanne gießen, bis sie voll ist, öfter mit einer hölzernen Krücke durchrühren, bis er sehmig ist, und dann gleich buttern. Ist die Butter da, lasse ich sie mit einer großen Kelle heraus nehmen und in die Butterwanne legen, alsdann wird ein Eimer voll Wasser darauf gegossen und die Butter mit einer Kelle gewaschen, das Wasser alsdann wieder abgezapft und so lange frisches darauf gegossen, als noch Milch in der Butter ist und das Wasser noch weiß wird. Die Butter wird jetzt mit feinem Lüneburger Salz gesalzen, am andern Morgen durchgearbeitet, in eine größere Wanne, von ungefähr 300 Pfund, gelegt, und ist auch diese voll, so lasse

ich sie in wasserdichte Gefäße einschlagen. Das Gefäß muß aber, nachdem es gehörig mit Wasser gereinigt ist, gut mit Salz ausgerieben werden. Ist das Gefäß von trockenem Holze, so ist es wohlgethan, 24 Stunden Wasser darin stehen zu lassen, indem das Holz sonst das Salz aus der Butter an sich zieht, wodurch die Butter an den Stäben schlecht wird.

Feine und haltbare Butter kann es, nach meiner Ueberzeugung, nur dann geben, wenn die Milch süß gerahmt und zu Käse verwandt wird. Würde ich in einer Gegend wohnen, wo der Absatz der Käse nicht so gut ist, wie hier, folglich sich nicht rentirte, würde ich auch die möglichste Kraft aus der Milch zu ziehen suchen, aber sie doch nie so lange stehen lassen, bis die Milch dick und der Rahm fleckigt wird, da hiervon die Butter einen schlechten Geschmack annimmt.

In jeder Wirthschaft, wo keine Käse gemacht werden, halte ich die Glasbüten für gut, weil alsdann das Reinmachen derselben leichter und besser einem oder zwei Menschen übergeben werden kann; wo aber gekäset wird, muß man zu vielen Menschen diese gebrechliche Waare in die Hände geben, ich halte dann die hölzernen, mit Oelfarbe gestrichenen für besser, die Milch kühlt sich auch leichter darin ab, weil selbst in den heißesten Tagen höchstens  $1\frac{1}{2}$  Zoll Milch darin geseihet wird, und dagegen in gläsernen

weit höher. Die Bütten müssen, wenn sie noch neu sind, dreimal mit Oelfarbe gestrichen, dann aber so lange, als es nur seyn kann, gelüftet und gewässert werden, sonst nimmt die Milch den Geschmack von der Oelfarbe an. Die Milch hält sich alsdann besser in solchen Bütten, und, was noch mehr ist, sie sind sehr leicht rein zu machen, weil, nachdem sie alljährlich nachgestrichen werden, endlich eine Glasur, wie des Töpfers Töpfe, bekommen. Dies Nachstreichen der Bütten, welches alle Jahr nothwendig ist, geschieht am besten im October, weil es alsdann am wenigsten Milch giebt.

Daß unsere Käse noch größtentheils schlecht sind, ist kein Wunder, da die mehrsten Lokale zum Milchwesen ebenfalls bei uns noch sehr schlecht sind. Im Ritterschaftlichen ist schon etwas daran verwandt, in den Domainen aber noch nicht; doch hoffentlich wird es sich bald ändern. Es gab aber auch früher eine Zeit, wo ich es dem Pächter verdacht haben würde, wenn er hieran etwas verwandt hätte; denn gerade dann, wenn er seine Gebäude am besten im Stande hatte, wurde er am ersten verdrängt. Jetzt aber, wo die Großherzogliche Kammer den weisen Entschluß gefaßt hat, Pächter, welche gehörige Pacht entrichten und alles gut im Stande haben, für zweckmäßige Prozente über den Anschlag wohnen zu lassen, kann man Geld für zweckmäßige Holländer-Gebäude verwenden, und wahrlich ist ein solches Geld auf hohe Zinsen gegeben.

Dütschow im November 1828. Schröder.

## Erndte des Jahres 1828 in Mecklenburg.

Die Bitterung hat ihre Perioden, welche in der temperirten Zone veränderliche Klima's mit den Jahren fortschreiten. Die feuchten nassen Jahre, die oft mit steigendem Druck einander folgen, verlieren sich in trockne Jahre, deren sich hebende Glut lästig, aber abgeföhlt wird durch die Rückkehr nasser Zeit. Dieser in Jahren sich forterstreckende Wechsel erzeugt Erscheinungen in der Vegetation, die für den Beobachter neu und belehrend sind.

Seit 1818 bis 1828 haben wir eine Reihe sehr warmer und trockner Jahre gehabt, die sogar hier den Weinbau hervorlockten und fast ununterbrochen mehr oder weniger ergiebige Korn-Erndten brachten, während die Kleearten auf dem ausgedorrten Boden so wenig gediehen, daß der Landmann Grasarten ihnen surrogirte.

Nachdem im Jahre 1828 in dem kalten und nassen Frühjahre, welcher die Sommersaatbestellung wenig begünstigte, vor Johannis eine heiße Zeit folgte, welche besorgen machte, die angreifende Hitze und Dürre wieder zu erfahren, welche in den beiden vorhergegangenen Jahren geherrscht hatte, stellte sich eine Gewitterzeit mit heftigen Regengüssen ein, welche bis gegen Ende August anhielt.

Das südliche Frankreich und Italien litten an Dürre. Schottland und der höhere Norden beklagten sich nicht über Mäße, während England mehr, als Irland, dann das nördliche Frankreich, das nördliche Deutschland, selbst Pohlen, die Erndte durch Regen beschädigt oder verderben sehen mußte.

Schon im Frühjahr ward die Erde mit Feuchtigkeit gesättigt, die Kleegewächse bestaudeten sich daher ungewöhnlich, indes das Englische Raygras vom Winterfrost merkwürdig gelitten hatte. Die Sommerstaaten hatten zum Befremden vor Johannis nicht das üppige Ansehen, das man erwarten können von der Hitze, welche den mit Feuchtigkeit getränkten Boden in Thätigkeit setzen konnte. Man wollte schon eine abnehmende Wirksamkeit des Mergels ahnden. Vielleicht hatten die Sommerstaaten ein weniger entsprechendes Ansehen, weil die Frühlingswitterung die Auflösung des Bodens verhindert hatte. Der Weizen hatte allgemein ein prachtvollers Ansehen und versprach eine große Erndte, wenn die besorgte Lagerung nicht eintrete. Der nachfolgende Regen bewirkte solche. Es entstand Rost nicht nur im Weizen, sondern auch im Hafer, und nur die später gesäete und reifende Gerste gab eine reichliche, bei günstiger Witterung eingebrachte Erndte.

Die Kaps:Erndte ist misrathen, weil auf vielen Feldern sich der Wurm eingefunden, den die Erwei-

terung der Kapskultur als Feind mit steigender Gewalt anzieht.

In der nassen Erndte hat besonders der Weizen gelitten. Da der Kocken meistens vor dem starken Regen eingeerntet worden, so hat er durch das Erndtewetter weniger gelitten, und ist er auch auf Braachfeldern nicht mißrathen.

Die Pflanzen des Weizens und Hafers haben am meisten gelitten durch den Frost, der eine Folge war der Masse nach voraufgegangener Hitze.

Die Erbsen haben häufig vor der Erndte durch die Läuse und in der Erndte durch den Regen gelitten.

Im Ganzen haben wir eine kaum mittelmäßige Korn-Erndte gehabt, denn der Weizen und Hafer sind schlecht gerathen, besonders auf dem geeigneten stärkern Boden. Dagegen haben wir uns zu erfreuen einer starken Heu und einer noch größern Nachmatt-Erndte. Der schon seit mehreren Jahren versagende Klee hat sich wieder als das erste Futterkraut gezeigt, und wer Kohlbau im Felde betreibt, konnte sich freuen der Masse, die dies Futtergewächs giebt.

Auf Stoppelfeldern mißrieth der Kocken, weil bei der Dürre des Herbstes im Jahre 1827 die frühe und die späte Saat nur kümmerlich aufgelaufen. Dagegen haben die Braachfelder guten Kocken gehabt. Hätten wir die fruchtbare Witterung des Sommers

nicht gehabt, so würde besonders die Weizen:Erndte besser ausgefallen seyn, da sie jetzt da am schlechtesten gerathen, wo sie am meisten versprach. Der Stoppelweizen, auch der Weizen auf Rapsfeldern hat sich besser gestellt, als der Weizen einer reichen Braache.

Das Erndte:Wetter hat besonders der Weizen:Erndte geschadet. Die Gerste und der Kocken sind meistens gut eingebracht.

Wir haben erfahren, daß der Klee immer noch gedeihet, wenn der Boden nicht ausgedorrt ist, und seine lange Wurzel im Untergrunde Feuchtigkeit trifft.

Die Herbstsaat ist sehr gelungen. Das Vieh ist wohlgenährt in den Stall gekommen. Die Pocken sind den Schaafen mit vielem Glück geimpft, und der Landmann sieht mit Zufriedenheit dem Resultate des Jahres entgegen.

## Noch Etwas über die Inzucht.

Da die Meinung, daß die Zucht in nächster Verwandtschaft ausschlage, so allgemein verbreitet ist und sich so lange erhalten hat, so muß man annehmen, daß Umstände und Bedingungen statt finden können, welche die Zucht in der nächsten Verwandtschaft zweckwidrig machen.

Das Kreuzen und die Inzucht lassen verschiedene Bedeutungen zu. Doch sollte man Inzucht nicht für Zeugung nehmen zwischen Individuen derselben Art, sondern nur für Zeugung von Individuen des nämlichen Geschlechts, und das Kreuzen für die Verbindung verschiedener Geschlechter und Arten. Man darf Kreuzen nennen die Paarung von Pferden Arabischer Abkunft verschiedenen Geschlechts und die Verbindung der Geschlechter einer Art nicht Inzucht nennen, unter Inzucht also nur verstehen die Verbindung von Thieren desselben Geschlechts, die Zeugung in der Blutsverwandtschaft, und den höchsten Grad der Inzucht finden in der Verbindung des Erzeugten mit dem Erzeuger. Die Franzosen nennen kreuzen, was wir veredeln nennen.

Wenn man züchtet für bestimmte Zwecke, die in einer Art dargestellt sind, so verbindet man die Art unter sich, und Niemand findet diese Verbindung zweckwidrig.

Die alte und die neu verbreitete Meinung aber will nicht dulden die nahe Geschlechtsverbindung, ohne deutlich auszusprechen, welcher Nachtheil daraus hervorgehe; ob eine Schwächung der Natur oder eine Verstärkung der Fehler. Vielleicht bezieht sich die eingewurzelte Meinung auf das, was wir jetzt entwickeln wollen.

Die Organisation und Bildung, welche für einen gewissen Zweck die vollkommnere zu seyn scheint, wird vielleicht eben darum, weil sie ausgezeichnet ist für diesen Zweck, eine Schwäche einzelner Theile enthalten, auf deren Kosten andere für den Zweck stärker ausgebildet sind; denn es mag einen Widerspruch enthalten, für einen bestimmten Zweck eine Organisation vorzüglich gebildet zu finden, ohne Abbruch der Vollkommenheit für absoluten Bestand, dem kein willkürlicher Zweck unterliegt.

Nun ist es möglich, daß durch die Inzucht in dem Geschlechte das ausgezeichnet Zweckmäßige immer mehr hervorstechend werde, und die entgegengesetzte schwache Seite, auf deren Kosten die ausgezeichnete Bildung sich hervorgegeben, bei der Inzucht im Geschlechte bis zum Fehler hervorstechend werde. Dies scheint wirklich in einzelnen Erscheinungen sich zu ergeben und die Inzucht im Geschlechte verdächtig gemacht zu haben, obgleich darin eben der Beweis für die stärkere Wirkung und Einartung liegt.

Blackwell, der durch Inzucht schnell auffallende Formen hervorbrachte, pussirte die verfolgten Eigenschaften und brachte es bald dahin, daß sie in Fehler ausarteten. Seine Schaafse wurden zu kurzbeinig, und seine Kühe gaben wenig Milch, so daß ihre Brauchbarkeit einseitig ward. Dies beweiset denn eben durch Erfahrung für die stärkere Wirksamkeit der Zucht in der Blutsverwandtschaft.

Es ist nämlich wahrscheinlich, daß die Einartung durch Züchtung in der unmittelbaren Verwandtschaft nicht in arithmetischer Progression, sondern in geometrischer fortschreitet, oder wohl gar, so wie der fallende Körper, accelerirt wird, wie die Quadrate der Generationen.

Die zweite Generation der Inzucht im Geschlecht stellt die Organisation des Stammvaters oder der Stammutter vielleicht viermal, und die dritte Generation vielleicht neunmal stärker dar, als die erste, weil das Lebensprincip der Organisation des Stammvaters oder der Stammutter in seiner Eigenthümlichkeit in der Zeugung das Einartige kräftiger besiegt. Die Schwächen des Stammes werden aber auch um so mehr sich entwickeln, je größer das Uebergewicht ist, welches die vorherrschende Parthei der Organisation gegeben. Diese Körperbildung hat eine Auszeichnung, die hervorgegangen aus dem Uebergewicht der organischen Bildung eines Theils des Ganzen, und

dieser Theil wird auf Kosten des andern schwächern durch Stärke des Lebensreizes in den Generationen immer mehr überwiegend, je weniger er den Reiz der Lebensthätigkeit anderer Theile zu besiegen hat. So wie die Schwere den fallenden Körper accelerirt, so steigt vielleicht der überwiegende Lebensreiz einer Organisation nach seiner Eigenthümlichkeit, wenn er in Geschlechtern immer weniger Widerstand seiner Entwicklung findet. Durch Inzucht in seinem Blute steigt die Feinheit des Wollhaares des Stammbocks vielleicht bis zur höchsten Dünnwolligkeit, und der feine Bau des Arabers für Leichtigkeit geht über zu einer Zartheit, welche das Thier unbrauchbar machen wird.

Wirklich kann schon eine beschränkte Beobachtung ergeben, daß bei der Inzucht im Geschlechtsblute einzelne hervorstechende Partheien bis zum Fehler sich entwickeln.

Dies gereicht der Inzucht aber nicht zum Vorwurf, sondern spricht vielmehr für den Satz der größern Wirksamkeit, und giebt die Regel an die Hand, mit Auswahl diese Geschlechtzinzucht zu betreiben und, nöthigenfalls, eine Vermischung der Art eintreten zu lassen.

Wenn man behauptet, daß die Zucht im Geschlechtsblut wirksamer ist, so wird damit nicht ausgeschlossen eine Auswahl der Individuen des Geschlechts für die Paarung, und wird nicht behauptet,

daß nicht auch durch Kreuzung mit heterogenen  
 Generationen etwas Zweckmäßiges erzeugt werden  
 könne; nur wird die Wirksamkeit der Kreuzung mit  
 fremden Arten für schwächer gehalten, als die mit  
 der verwandten Art, und vollends mit dem Ge-  
 schlechtsblute. Je vollkommener das Individuum  
 ist, je weniger es schwache Partheien hat, die durch  
 Inzucht verstärkt werden können; desto weniger ist  
 zu besorgen von der Ausartung bei der Inzucht im  
 Geschlecht. Immer aber ist viel gewonnen, wenn  
 die Meinung sich bestätigt, daß die Einartung durch  
 Inzucht im Blute vielleicht geometrisch oder mehr noch  
 steigt. Denn daraus ergiebt sich, daß ein durch  
 strenge Inzucht erzeugtes Thier eine feste Eigenthüm-  
 lichkeit hat, welche für die Generation auch in der  
 Kreuzung eine sicherere Wirkung verspricht, als wenn  
 das erzeugende Individuum hervorgegangen aus einer  
 Zeugung nach freier Auswahl ohne Berücksichtigung  
 der Geschlechtsverwandtschaft, wenn also seine Or-  
 ganisation nicht auf Einartigkeit beruht. Ob eine  
 wirkliche allgemeine Schwächung der Organisation  
 durch Inzucht im Blute erzeugt werde, wofür die  
 allgemeine Ansicht der Natur keinen Grund enthält,  
 das müßte doch durch fortgesetzte Beobachtung aus-  
 gemacht werden, wobei aber denn zu berücksichtigen  
 seyn wird, was für Einfluß die Art der Aufzucht  
 haben möchte. Wenn daraus Schwäche der Natur

entsteht, so kann sie nicht der Inzucht im Blut beigemessen werden. Vielleicht findet sich aber keine Organisation, welche in ihrer Bildung nicht schwächere Theile enthielte, die durch das Uebergewicht anderer Theile sich ergeben. Es mag also, da durch Inzucht die Präponderanz gesteigert wird, die dadurch bewirkte Zurücksetzung anderer Theile zuletzt immer eine Verkrüppelung erzeugen, oder eine theilweise Verbildung. So etwas will der Schreiber dieses beobachtet haben. Er hat die Inzucht fortgesetzt bis zum dritten Grad, und bemerkt, daß die Eigenheit des Stammthiers auffallend vergrößert worden, und hat hierin eben seine Meinung von der verstärkten Wirkung der Inzucht in fortgesetzter Generation bestätigt, und die Regel begründet gefunden, daß die Wirksamkeit der Inzucht nicht ausschliesse, vielmehr nothwendig mache die Auswahl unter den Abkömmlingen zur Zucht, damit nicht die Naturspiele oder das Hervortreten einzelner Partheien der Bildung in der Generation unangemessen verstärkt werde.

Dies Alles aber hebt nicht den Satz, daß die Inzucht die Eigenthümlichkeit des Stammthiers verstärke und sicher mache.

Wenn die Größe und Wirksamkeit der Inzucht anerkannt und ihr System strenge befolgt wird; so kann die Individualität, welche man dargestellt und vervielfältigt sehen will, nicht nur schneller und um-

fänglicher geliefert werden, sondern es werden auch die großen Aufwände erspart, welche das Zusammenkaufen von Individuen einer Thierart erfordert, wobei nicht Rücksicht genommen wird auf die Einartigkeit des Stamms, sondern auf die Aehnlichkeit gewisser Eigenschaften bei der Ungleichheit der übrigen Theile der Formation.

Man nehme z. B. das Schaaf. Fünf oder sechslei Arten oder Racen ganz verschiedener Bildung können gewisse Wolleigenschaften gemein haben, oder diese können wenigstens ähnlich seyn; ist man so nun sicher, daß eine gewisse Verbindung derselben diese Eigenschaften in der gewünschten Art fortpflanzen werde, wie man wegen der größern Wirksamkeit der Inzucht darauf rechnen darf, daß einzelne ausgezeichnete Individuen einer Art in dieser Verbindung und steigend in ihrer Abstammung die Auszeichnung vererben werden. Eben so wird bei Pferden die Inzucht in der Art mit geringerm Aufwande sicherere Resultate geben, als je erreicht werden können durch den kostbaren Zusammenkauf von verschiedenen Geschlechtern und Arten.

Die Lehre von der Inzucht ist also, wenn man sie annimmt, sehr ökonomisch, weil sie Aufwand erspart, ohne die Wirkung zu mindern, und sie hat dabei den Vorzug eines vernünftigen Grundes, während die unregelte Vermischung, welche sich bloß

an äußeren Erscheinungen hält, darum keinen Grund hat, weil der innere Zusammenhalt der äußern Formation bei Individuen verschiedener Arten unserm Auge verborgen bleiben muß.

Es sind nicht bloß die Beispiele glücklicher Resultate, welche die aufweisen können, die sich an Inzucht gehalten, sondern auch vernünftige Gründe, welche uns bestimmen müssen, das System zu verfolgen, bei dem man mit kleinen Mitteln, bei Zeit und Geduld, zu großen Resultaten gelangen könne, wie denn überhaupt ja bei der Oekonomie nur Geduld und Beharrlichkeit zu dauernden Resultaten führt.

---

### Erndte = Bericht für den Sommer 1828.

(Eingereicht aus dem Distrikt Grabow des Meckl. P. B.)

Die Erndte in der hiesigen Umgegend fiel dieses Jahr, gegen die letzten beiden Erndten zu rechnen, günstig aus, und stellt sich auch der Ertrag im Ausdruck bedeutend besser, wie in den beiden vorhergehenden Jahren. Wer nicht vor der Jakobi- Woche seinen Rocken mähet, sondern seine Erndte allenfalls mit dem 28sten und 29sten Julius zu beginnen anfing, bekam auch, der nachfolgenden erträglichen Witz

terung wegen, seinen Rocken trocken und gut in die  
 Scheune. Weizen, Gerste und Erbsen sind hier bis  
 jetzt noch nicht zu den Haupt-Getreide-Arten zu  
 rechnen, obgleich anzunehmen ist, daß letztere beide  
 Arten fast allgemein und letztere stellenweise erzielt  
 werden könnten, wenn wir erst dahin gelangt sind,  
 dem Mergel die Wirkung zuzutrauen, die er aner-  
 kannt allgemein beweiset. Der Impuls für die Erd-  
 mischungen überhaupt hat hierher seinen wohlthätigen  
 Arm noch nicht erstreckt, und Referent glaubt nicht  
 zu viel zu behaupten, wenn er sagt, daß im Allge-  
 meinen die Kultur hiesiger Gegend gegen die des  
 übrigen Vaterlandes um 20 Jahre zurück ist. Die  
 Gewinnung des rothen Klee's gehört ebenfalls nicht  
 zur Tagesordnung und wird nur an wenigen Orten  
 gewonnen, vorzüglich wohl deswegen, weil die Natur  
 uns mit herrlichen Heuwiesen ausgestattet hat, —  
 eine vortreffliche Gabe für die Fortschritte höherer  
 Kultur. — Wo aber Klee gebauet ward, gab  
 die diesjährige fruchtbare Witterung einen dreimali-  
 gen Schnitt, wovon der letzte in den schönen Tagen  
 des August-Monats schon geerntet werden konnte.  
 Ueber den Ertrag der Wiesen wird theilweise sehr  
 geklagt, und es hat wohl seine Richtigkeit, daß die  
 Elde-Wiesen den gewohnten Ertrag nicht gaben,  
 weil durch die nasfkalte Witterung im Frühjahr  
 die Vormatt, so wie durch die Sommernässe die

Nachmitt, im Wachsthum sehr gehindert wurde. Die Heu:Erndte, sowohl der Vor: als Nachmitt, hat sich günstigerer Witterung zu erfreuen gehabt, und gab ein schönes Futter für alle diejenigen, welche erstere in der Johannis: und Sieben:Brüder:Woche und letztere am Ende des Augusts und Anfangs Septembers warben; wer diese Zeit nicht nutzen konnte, hat leider mit vielem Regen kämpfen müssen, und überdem ein schlechtes Futter eingefahren. Der Weizen von den schönen Feldern an den Ufern der Elbe ist schlecht, und würde dort, wo gegenwärtig der Berliner Scheffel mit 2 Rthlr. 12 fl. und darüber bezahlt wird, im vorigen Jahre überall keine Käufer gefunden haben. Der Ertrag des Hafers wird fast durchgängig gerühmt. Der Buchweizenbau wird hier zwar nicht so im Großen, wie in dem benachbarten Lüneburgischen betrieben, doch fehlt er, da der Boden ihn fast allgemein zusagt, beinahe auf keiner Feldmark und lohnt in diesem Jahre besonders stark, so daß er häufig einen 20 bis 30fältigen Ertrag giebt. Die Kartoffeln werden, — wenn zwar eigentlich nicht allgemein zur Viehmastung, — in hiesiger Gegend stark kultivirt, indem der kleinere Wirth, — Hauswirth, Büdner und Einwohner, — einen großen Theil mit zum Brodbacken konsumiren. Der diesjährige Ertrag ist mehr als mittelmäßig.

## A g r o n o m o m e t r i e.

(Eingereicht aus dem Distrikt Grabow des Meckl. P. B.)

Der Herr Distrikts-Direktor erlaubte es sich, den Herren Landwirthen die Anwendung der Agronomometrie zu empfehlen, besonders auch in der Hinsicht, weil sie außer ihren sonstigen hinreichend erörterten Vortheilen, zu einer landwirthschaftlichen Geschichte des Gutes, der darauf angestellten Verbesserungen, gelungenen und mißlungenen Versuche, und vielleicht bei dem so vermehrten Nachdenken zu manchen anderweitigen Bemerkungen führe.

Vielleicht sey es aber deshalb besser, die Resultate dieser Beschäftigung nur privatim, aber auch mit strenger Gewissenhaftigkeit zu verzeichnen, um jedenfalls dem späteren Gutsbesitzer diese Papiere als einen wahren Schatz der Erfahrung bona fide überliefern zu können.

Würden mehrere, ja recht viele Güterbesitzer sich auf diese Weise mit der Agronomometrie beschäftigen, so würde es auch keinem Zweifel unterliegen, daß, — wenn auch erst nach vielen Jahren, — gereifte Urtheile darüber auch in's größere Publikum kommen dürften.

Herr Mangel zu Karenz verhiess die Ausführung dieses Vorschlages, und der Herr von

Flotow auf Balow, welcher glaubte, daß für sein Gut im Ganzen der Vorschlag wegen Mangel an Zeit nicht auszuführen sey, wollte mindestens den Versuch mit den Neben-Koppeln machen.

### U e b e r   d e n   W e i n b a u .

(Eingereicht aus dem Distrikt Güstrow des Meckl. V. B.)

Mit inniger Freude bemerkt man, daß der Weinbau bei uns Eingang zu finden scheint, und nicht mehr unter die Projekte gehört, welche man zu belächeln pflegt. Der so thätige Herr Bürgermeister Schlüter in Crivitz hat den seit 1740 schlafenden Weinbau wiederum in's Leben zurückgerufen, und zwar nicht mit ungünstigem Erfolg; möchte er doch recht viele Nachfolger erhalten. Ihm soll bereits ein Forstmann in den Jöenacker Gütern gefolgt seyn, der einen Weinberg terrassenmäßig angelegt hat. Desgleichen hat in Güstrow der so fleißige als geschickte Gärtner Brandt in seinem Garten ebenfalls einen Weinberg angelegt; Ja! sogar verstanden, sein Hausdach hiezu zu benutzen und zu einer Rente zu zwingen, welches ich dieses Jahr mit den schönsten Trauben prangen sah. Die Wände seines Hauses sind mit den schön-

sten Pfirsich: und Aprikosenbäumen besetzt, und so schön unterm Schnitt gehalten, daß bloß die Fenster nicht bedeckt sind. 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß von jeder Wand abwärts steht ein Weinstock bis an das Dach in einen Schaft gezogen, von wo aus sie sich mit zahllosen Neben über das ganze Dach verbreiten, und an einem auf selbigem angebrachten Spalier festgebunden sind. Möchten doch mehrere Freunde des Weinbaues uns mit ihren Anlagen, Fortschritten und Erfahrungen bekannt machen, wodurch gewiß viel Gutes bezweckt werden würde. Damit aber der guten Sache gleich im Anfange durch Mißgriffe kein Abbruch gethan, und sie durch selbige, so zu sagen, in der Geburt wieder erstickt würde, so vermeide man ja, bei Anlegung eines Weinberges im Freien, jede Sorte, die bei uns nicht schon zum wenigsten am Spalier in der Mitte Septembers reift; spätere Sorten, wenn sie auch noch so schöne Namen haben, und auf dem Papier noch so delikatschmecken, passen für unser Klima nicht, zum wenigsten nicht im Freien. Der Grund und Boden, auf welchen ein Weinberg angelegt werden soll, muß 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Fuß rajolt und gedüngt werden. Diese Düngung wird alle drei Jahre wiederholt. Ferner sey der Weinberg geschützt vor dem Nord- und Nordostwinde, und seine Wartung vertraue man geschickten Händen an, die ihn entweder nach Recht oder Kolbe zu behandeln

wissen, ja nicht nach alter Art. Blaue, rothe und grüne Trauben unter einander gefeltert, wie auch von verschiedener Zeitigung, geben nicht die besten Weine, also Sorge man bei Anlegung eines Weinberges, daß nur Stöcke von einerlei Art, Farbe und Zeitigung gepflanzt werden. Will man aber ja Stöcke von verschiedener Zeitigung pflanzen, so müssen die verschiedenen Perioden derselben nicht über den September hinaus gehen. Möchten sich doch die hiesigen Weinbauer, wenn sie gleich anfänglich durch Unglücksfälle heimgesucht werden sollten, nicht veranlaßt finden, den Weinbau sogleich wieder aufzugeben. Ausdauer gehört zum Weinbau, geräth er auch nur alle 6 bis 7 Jahre einmal, so bezahlt er seine rückständigen Zinsen. Selbst in Weinländern wird man von Unglücksfällen mancherlei Art heimgesucht: bald zeitiget die Traube nicht, bald wird das Holz nicht reif, bald erfriert es während des Winters, so auch die jungen Triebe im Frühjahr, selbst die Traube in der Blüthe. Hagel und Maikäfer sind nicht minder arge Feinde des Weinstocks. Der kleinste Unfall ist, wenn die Traube nicht vollkommen reif wird, dann giebt es Essig; nun! der kostet auch Geld, und zwar wenigstens so viel, daß die Kulturkosten dadurch bezahlt werden. Uebrigens müssen wir nicht glauben, als wenn alle auswärtigen Weine, die wir erhalten, von Natur so ange-

nehm schmecken; wird nämlich in den Weinländern der Wein nicht vollkommen reif, oder ist er sonst von schlechter Qualität, so hilft man sich dadurch, daß man ihn über rohen Zucker gähren läßt, wodurch er Handelswaare und für den Gaum angenehm wird. In gleichem Fall steht ja uns dies Hülfsmittel ebenfalls zu Gebot, wenn wir Wein von schlechten Jahrgängen wollen genießbar machen. Alle Wein-Fabrikanten sind aber so ehrlich nicht, sich dieses unschädlichen Mittels zu bedienen, sondern nehmen, statt rohen Zucker, Bleizucker, wodurch denn die Gesundheit des Menschen nicht wenig gefährdet wird. Dieser Gefahr zu entgehen, muß uns schon allein anspornen, uns unsern eignen Wein zu erzielen. Der Unglaube an den ehemaligen Mecklenburgischen Weinbau, der noch bei so Vielen herrscht, könnte am besten dadurch besiegt werden, wenn man öffentlich bekannt machte, wie groß vor 1740 der Vorrath von Mecklenburgischem Wein in der Herzogl. Kellerei gewesen, welches aus den Rechnungen derselben leicht zu ersehen wäre.

---

## Ein Mittel zur Wiesendüngung.

(Eingereicht aus dem Distrikt Güstrow des Meckl. N. B.)

Wie mancher Landwirth möchte nicht so gerne seine magern Wiesen düngen, da er aber den Viehdünger seinem Acker nicht entziehen mag, so muß er sich mit frommen Wünschen begnügen. Es giebt aber dennoch ein Mittel, wodurch, wenn es angewandt wird, diese Wünsche in Erfüllung gehen können. So lange wie Mecklenbueg Ackerbau treibt, haben wohl nur wenige oder gar keine Ackerwirthe ihre Viehställe und Dungstätte ausgegraben, wodurch sie sich zeither einen Wiesendünger entzogen haben, der nichts zu wünschen übrig läßt. Man wird den Grund und Boden dieser Dungbehälter, da, wo er nicht gepflastert ist und wo die Mistjauche nicht abfließen kann, sondern in selbigen eindringen muß, 1 bis  $1\frac{1}{2}$ , ja 2 Fuß von Mistjauche ganz durchdrungen finden; gräbt man nun diese Erde aus und bringt sie auf die Wiesen ungefähr 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Zoll hoch, so wird man dadurch eine Vegetation hervorbringen, welche Mühe und Kosten reichlich bezahlt. Nach Ausgrabung dieser Dungerde muß freilich die dadurch verursachte Vertiefung wieder mit Erde oder Sand ausgefüllt werden. Diese Operation giebt aber auch für's künftige Jahr wieder einen neuen Zuwachs von

Wiesendünger, da man diese Erde wieder von Mistjauche durchdrungen finden wird. Wird nun dieses Verfahren jedes Jahr fortgesetzt, so wird der Ackerwirth auch jedes Jahr Gelegenheit haben, einen Theil seiner Wiesen düngen zu können, ohne nöthig zu haben, seinem Acker etwas von dem ihm gehörenden Viehdung zu entziehen.

---

### Et was über Schaaf = Räude.

(Eingereicht aus dem Distrikt Güstrow des Meckl. P. B.)

Die Räude entsteht wohl durch weiter nichts, als durch dumpfe unreine Ställe, unreines und schlechtes Futter, durch Nachlässigkeit der Schäfer und durch Ansteckung. Da nun alle diejenigen, welche Schaaf halten, nicht alle gleich sorgsam und aufmerksam sind, so werden sich unter ihnen auch immer welche finden, die durch ihre Sorglosigkeit den Schaafen die Räude zuziehen werden, besonders in den Städten und Bauerndörfern. Es wird also wohl schwerlich irgend ein Mittel erdacht werden können, wodurch diese Krankheit auszurotten sey, daher findet man selbige auch in allen Ländern, wo nur Schaaf gehalten werden, selbst Spanien und Sachsen nicht ausgenommen.

---

## A u s z u g

aus Roulin's Abhandlung über die Veränderung, welche die Europ. Hausthiere in der heißen Zone der neuen Welt erlitten haben.

Der Verfasser hat beobachtet in Columbien:

- 1) Das Schwein ist fast wilder Eber geworden.
- 2) Das wild gewordene Kind hat sich in die Gegenden gezogen, welche Salz und Salzfutter boten. So wie die Kuh nicht weiter gemolken worden, hat sich das Euter verloren, und giebt sie nur so lange Milch, als sie säugt.
- 3) Der Esel hat sich wenig verändert.
- 4) Bei'm Pferde ist Kastanienbraun die herrschende und fast einzige Farbe geworden, und ist ihnen größtentheils der Paß eingewöhnt.
- 5) Die Hunde haben zum Theil ihre eigenthümlichen Jagdkünste erblich beibehalten.
- 6) Bei den Schaa fen, welche sich in gemäßigten Landstrichen gut fortgepflanzt haben, ergiebt sich in dem heißen Klima eine merkwürdige Erscheinung. Werden sie geschoren, so behalten sie ihre Wolle; läßt man aber die zur Schur passende Zeit verstreichen, so verdichtet und verfilzt sich die Wolle und löset sich endlich als eine Platte ab, unter welcher man nicht nachwachsende

Wolle, sondern kurzes, platt anliegendes, glänzendes, dem Haar der Ziegen in dieser Gegend ähnliches Haar erblickt, und wird auf den Stellen, wo sich dieses Haar gebildet, nie wieder Wolle.

- 7) Auch die Ziege legt, da sie nicht so häufig gemolken wird, ihre ungeheuren Euter ab.
- 8) Die Hühner kommen in der heißen Zone ohne Flaum aus dem Ei und bekommen, nachdem sie Flügel angefüßt, erst im dritten Monat die Federn.

Ueberhaupt ergiebt sich, daß die sich akklimatisirenden Hausthiere Neigung haben, im Bau, den Thieren derselben Art, sich zu nähern, die im wilden Zustande leben, und zwar in kürzerer Zeit.

#### A n m e r k u n g.

Sollte das in Sachsen und Deutschland kultivirte Spanische Schaaf seine größere Feinheit nicht mit verdanken dem milderen Klima, und sollte die Feinheit der Wolle nicht leiden durch die Dichtigkeit und Wärme des Fließes, oder durch zu starken Fettschweiß, der auch durch starke Fütterung erzeugt wird?

Ueber den Werth des rohen Arabischen und  
des Vollblut-Pferdes zur Zucht, und über die  
Verbildung durch Wettrennen.

Das Glück in der Zuzucht der feinen Schaafse regt in Mecklenburg, diesem alten Lande der Pferdezucht, die Idee auf, der Pferdezucht durch einen Stamm Englischen Vollbluts eine sichere Basis und einen neuen Schwung zu geben, und das Interesse an diesem Vollbluts-Stamm durch Pferde-Rennen auf Preis und um Wette zu heben.

Die Redaktion dieser Annalen theilt mit, was Herr Stallmeister v. Burgsdorf und Herr Ammon über das Vollblutspferd, als Veredlungsthier, und über Pferderennen, als Kraftmesser und Wette, für Beförderung der Pferdezucht sagen.

Was der Königl. Preussische Herr Stallmeister aus eigener Erfahrung referirt, müssen wir für wahr halten. Daß an dem Pferderennen für Preise sich eine in England selbst als verderblich anerkannte Wettwuth gehängt hat, welche der öffentlichen Sittlichkeit nachtheilig wird, haben Engländer und fremde Beobachter mehr als einmal erinnert.

Daß bei uns das Uebel sich nicht in dem Maasse ausdehnen werde, dafür ist durch unsere Verhältnisse gesorgt, das gehört auch nicht hieher; aber der Berichterstatter behauptet, daß die Pferdezucht in

und die regt cht, mit nent an auf was l m: ier, tte, aus ahr sich nte hen und aße nisse der in  
 England dadurch verdorben wäre, daß man den Werth der Pferde von den Resultaten der Rennbahn abhängig, und durch Mißbrauch junger Thiere für die Rennbahn solche untauglich zur Zucht mache. Es wird jedoch nicht in Abrede genommen, daß das aus morgenländischer und arabischer Art angezogene Vollblutspferd ein sehr edler schöner Schlag Pferde sey, nur behauptet: derselbe sey für gewisse Zwecke verdorben, weil der Vorzug der Individuen sey bestimmt worden durch ihr Glück auf der Bahn. Die Zucht habe also vorherrschen lassen diejenigen Partheien und Eigenschaften, welche im graden Lauf gewinnen, und des Arabers Kraft und Gewandheit sey in der Zucht verloren gegangen. Auch habe die Rennbahn gleichgültig gemacht gegen Spat und Hasenhacke, welche Erbfehler der meisten Renner geworden, weil man die Thiere, 18 Monat alt, schon in die Trainiranstalt bringe und unentwickelte Füllen rennen ließe. Es wären daher von Erbfehlern freie Vollblutspferde jetzt selten zu haben, und drohe die Wettwuth und die Rennbahn mit völliger Verbildung der Pferde, weil das Pferd dem Wettenden nicht an sich Werth habe, sondern als Wettmittel, und also eine schädliche einseitige Bildung in der Zucht sich ergeben müsse. Es wird nicht bestritten, daß das Englische Vollblutspferd ein edles und sehr schönes Thier sey. Darüber läßt sich auch nicht

streiten, denn das ist Sache des Geschmacks, und diesem scheint allgemein das Vollblutspferd mehr, als der rohe Araber, zuzusagen.

Daß der Spalt und die Hasenhacke erben, wird man zugeben; den Grund der Erblichkeit aber in der Naturanlage finden, welche Spalt und Hasenhacke entstehen lasse, und diese Fehler für minder erblich halten, wenn zufällige außerordentliche Anstrengungen sie in der Jugend erzeugt haben.

Wenn nun aber als ausgemacht anzunehmen ist, daß das fehlerfreie Vollblutspferd das schönste seiner Gattung und über den rohen Araber zu stellen sey, dessen Abkunft und Wirksamkeit wir nicht übersehen können; so wird uns die angegebene Ausartung der Vollblutspferde in England, — durch Mißbrauch? — nicht abhalten können, den hochveredelten Stamm zu verpflanzen und zu kultiviren, sind durch das Schauspiel der Rennen das Interesse an dem schönen Thier, insbesondere aber dadurch die höhern Werthe der vorzüglichen und Stammthiere zu erhalten. Nur durch die höhern Werthe kann aber der Stamm rein, und das Interesse an der Zucht erhalten werden.

Was zwischen den Mecklenburgischen Liebhabern der Vollblutspferde und dem Herrn v. Burgsdorff zur Frage steht, kann immer doch nur seyn: ob wir den edlen Stamm bei uns kultiviren sollen in Arabischen Hengsten und Stuten, oder in Englischen Voll:

blutspferden, deren Abstammung und Kultur wir kennen, während wir über die Arabischen Pferde in Ungewißheit sind, und wir nicht wissen, in wie weit ihre Zucht auf Intelligenz oder Inzuchtberuht hat.

Wir beabsichtigen, den Stamm der Vollblutspferde, den wir uns verschafft haben, der ausgezeichnet schöne Individuen von einer Körperlichkeit enthält, die bei weitem die schönsten Araber übertrifft, unter sich fortzupflanzen, werden bei der Auswahl zur Zucht gewiß auf Erbfehler Rücksicht nehmen, und dürfen glauben, einen sichereren Veredelungsstamm zuziehen, als von dem Arabischen Wüstenpferde, das nicht die Bildung und Größe hat, durch die das Vollblutspferd uns besticht, und keine einsichtsvolle Auswahl in der Zucht dokumentirt nachweist. Wir werden bei strenger Inzucht mit Auswahl bald zu einem sichern Stamm gelangen und sichere Veredelungs-Thiere liefern.

Inzucht wird uns in den Stand setzen, eben so wie in England, Herr zu werden über die Formation der Thiere für gegebene Zwecke, also für die Rennbahn, die Parade, den Soldaten-Dienst, den Wagen und die Karre. Ist nur ausgemacht, daß das Englische Vollblutspferd das schönste und edelste seiner Gattung ist, so werden wir seine Zucht für bestimmte Zwecke zu unserm Nutzen kultiviren, und die besondern Eigenschaften, die ver-

langt werden, ihm geben durch Kreuzung, und dann die hierdurch aufgenommenen Eigenschaften mittelst Inzucht konstant machen. Wir werden allen unsern Pferden einen Anflug der Formation des Vollbluts: Pferdes wünschen, ohne durch vieles Arabisches Blut unsere Ackerpferde um ihren Appetit, die Kraft ihres Magens, und um die Wirksamkeit ihrer Schwere zu bringen.

Herr Stallmeister v. Burgsdorf kann gegen unsere Zucht der Vollblutspferde nichts haben erinnern wollen, wenn er uns erzählt von dem Mißbrauch der Zucht, die die Wettwuth in England herbeiführt, und wird sich unser Streben dadurch nicht irren lassen, wenn er auch behaupten möchte, mit seinen Arabischen Hengsten mehr zu leisten. Nur mache er nicht uns glauben, daß, wenn die Pferde auf der Rennbahn entmarkt, wie er es nennt, oder verdorben seyn, dies sie zur Zucht untauglich mache. Wenn durch Mißbrauch Pferde nicht unbrauchbar gemacht würden, so möchte der Handel die Zucht bald verderben.

Wer was Großes schafft, freuet sich der Bestrebungen anderer, auch etwas zu leisten, und diese werden auch nicht entmuthiget werden durch die Behauptungen von großen Wirkungen, die sie nicht näher kennen. Warum sollten schöne Arabische Hengste nicht zweckmäßige Stammthiere für einen gewissen

Echl  
geben  
blutht  
gen  
die  
Im  
nich  
gar  
darf  
vieln  
Anst  
fern  
Erf  
Züch  
fahr  
strah  
Bl  
die  
Ber  
fah  
seh  
rich  
fah  
also  
oben  
ben

Schlag von Pferden durch richtige Verbindungen abgeben können? Daraus folgt aber nicht, daß Vollbluthengste und Stuten nicht auch einen zweckmäßigen Stamm bilden sollten. Die eine Zucht darf aber die andere nicht anschließen oder anfeinden wollen. Immer wird es aber gut seyn, wenn die eine sich nicht durch die andere irre machen läßt, damit nicht gar eine neue Amalgamation entstehe. Die Eklettik darf sich nicht erstrecken auf beide Zuchten, muß sich vielmehr beschränken auf jede, wenn sie nicht gar will Unsicherheit des Systems beweisen.

Daß nicht Erfahrung die Prinzipien der Zucht liefern könne, wird man einsehen müssen. Wer große Erfahrungen in der Zucht hat, ist noch kein glücklicher Züchter. Die Ideen der Zucht lassen sich in der Erfahrung aber probiren, nicht aus der Erfahrung abstrahiren. Die Gesetze gehen der Erfahrung voraus. Blackwell hat der Erfahrung Theorie geliefert, die in der Erfahrung nicht vorkommt, und ward berühmt, weil er nach Ideen und Prinzipien die Erfahrung bestimmte. Es ist für den Freund der Zucht sehr erfreulich, zu wissen, daß das Glück und die richtige Auswahl in der Zucht nicht Sache der Erfahrung, sondern der Idee und des Genie's ist, daß also, wer mehr Pferde gesehen und behandelt, nicht eben vorzugsweise den Beruf hat, Gesetze vorzuschreiben über die Zucht.

---

Ueber die Wirkung der Inzucht bei Schaafen  
und populaire Woll- und Schaafkenntniß.

Der Aufsatz Nr. 17 dieses Jahrganges hat das Schreiben Nr. 52 zur Folge gehabt.

In der Dekonomie, welche in einer zweideutigen Erfahrung sich bewegt, die nichts Positives enthält, finden nicht, wie in der Grammatik, die mit ausgemachten Sachen zu thun haben will, Streitigkeiten statt, nur verschiedene Ansichten.

An den Verfasser, dessen Schaafzucht dem Unbenannten nicht näher bekannt ist, hat er nicht gedacht, wie er sich denn an seinen allgemeinen Abstraktionen hält, und nur hin und wieder auf Erscheinungen kommen muß, die in den ökonomischen Schriften sich ergeben. Ihn lag nur vor die Wirksamkeit der Inzucht gegen die der Kreuzung zu behaupten. Er spricht nicht an die rechte Kenntniß der Wolle, welche nur durch scharfe Sinne und übende Beobachtungen erworben werden kann; wie denn, seiner Meinung nach, die sichere Wollkenntniß durch Naturgaben bedingt wird.

Vorlängst schon hat er sich darüber aussprechen zu müssen geglaubt, daß er die Hoffnung für Mecklenburg, in der höhern Schaafzucht sichere Fortschritte zu machen, eben dadurch begründet glaube,

daß unter den Schaafzüchtern sich mehrere finden, welche, von der Natur begabt, richtige Auswahl für die Zucht treffen, und hat er vorzüglich an den Verfasser des bezogenen Aufsatzes gedacht, dessen Talente und gemeinnütziger Eifer anerkannt sind. Er meint aber, daß zur Aufstellung und zur Anerkennung der Naturgesetze in der Zucht eine besondere Kennerchaft nicht gehört, und behauptet, daß nicht die einzelnen Erfahrungen und Beobachtungen, sondern nur allgemeine Vergleichung zur Auffindung des Gesetzes der Natur führen kann.

Die Wirksamkeit der Inzucht ist ein längst aufgefundenes Naturgesetz, welches in der allgemeinen Beobachtung begründet ist, auf welches die eingeübten Sinne des Volkenners nicht führen, welches die Erfahrung nicht eingiebt, wenigstens werden Beobachtungen allein nicht, auch nicht die Erfahrung oder die Sammlung der Beobachtungen, in 10 Jahren so wenig, als in 5 Jahren, für sich, zur Auffindung eines Naturgesetzes führen, welches statuiert wird durch Reflexion über allgemeine Wahrnehmungen, zu denen weder Übung noch scharfer Sinn erforderlich sind. So wie nämlich die Wirksamkeit der Inzucht sich in der äußern Form beweiset, so darf man annehmen, wird sie sich auch erweisen in denjenigen Theilen, welche Produktion der Organisation sind, sich aber dem stumpfen Sinne nicht so offenbaren, als die äußern

Unriffe, welche auch von Blinden durchs Gefühl schon sich erkennen lassen. Wer tasten kann, wird an seinen Wahrnehmungen durch Reflexion sich das Gesetz der Natur entwickeln und sich entscheiden können über die Wirkung der Kreuzung und Inzucht. Er wird, der allgemeinen Erfahrung trauend, an dem darin gefundenen Gesetz so fest hängen, daß er sich nicht wird irre machen lassen durch die Instanzen des scharfsichtigen Beobachters einzelner Erscheinungen, die er eher geneigt seyn wird, als Täuschung in Zweifel zu ziehen, oder als Ausnahmen von der Regel, die ihn gar nicht unerwartet sind, gelten zu lassen. Er wird den Schäfern nicht glauben, welche ein Rückschlagen in den Generationen der Inzucht annehmen, und am wenigsten glauben, daß die Böcke im dritten Jahre ihres Gebrauchs bei den Schaafen unwirksam werden, und neuen Böcken Platz machen müssen; welcher Glaube übrigens in so ferne die Schaafzucht heben kann, als der sorgfältige Bockzüchter, durch strenge Auswahl von Jahr zu Jahr vollkommener Thiere liefert. Er wird vielmehr meinen, daß der alte Schäferglaube sich nicht bezieht auf Feinheit der Wolle, sondern auf körperlichen Habitus, weil dem alten Schäfer, der den kleinen Stein Wolle zu 40 fl. verkaufte, an Verfeinerung nichts lag; und wenn die Erfahrung es ergeben sollte, daß der Bock im dritten Jahre nicht mehr so feine

Kammer liefere, so wird er, um einen Grund dafür aufzufinden, solchen in der geschwächten Natur des Boock suchen, nicht aber darin, daß derselbe Boock dasselbe Schaaf schon zweimal gedeckt hat. Es wäre ja wohl möglich, daß der junge Boock mit erhöhter Lebenskraft seine Individualität stärker vererbe, als der ältere durch das Zengen geschwächte Boock. Hieraus wird aber gegen die größere Wirksamkeit der Inzucht im Geschlechte nichts gefolgert werden können, und kann der Sohn der Schaafmutter in der Zucht mit der Mutter doch stärker wirken, als ein anderer junger Boock.

Immer ist aber zu bezweifeln, daß bei der genauesten Kenntniß der Wolle der begabte Züchter im Stande seyn werde, in wenigen Jahren durch Auswahl in der Kreuzung sichere Musterthiere darzustellen. Die Wirkung der Kreuzung ist nicht übersehbar, und das durch Kreuzung erzeugte Thier kann nicht als konstant sich erweisen, was nur durch Inzucht möglich ist. Die Kreuzung mag Eigenschaften aus einem fremden Geschlechte herüber holen, welche aber erst acht und vollblütig werden durch Inzucht.

Wenn gleich auch bei der Inzucht in der achten Generation sich Ausschläge ergeben, so wird doch schon in der vierten einige Einartigkeit anzunehmen seyn, zu solcher vierten Generation aber gehören wenigstens schon acht Jahre, und es ist anzunehmen,

daß bei der Inzucht man in acht Jahren werde weiter gekommen seyn, als in derselben Zeit bei der Kreuzung. Die Wärme, mit der Thaer über die Produkte seiner Züchtung, seiner Bullen, seiner Böcke sprach, waren anstößig denen, die mit gleichen Ideen schon so viele Jahre gezüchtet hatten, und ernstlich doch nicht zu behaupten wagten, ihre Kunst habe einen Schlag erzeugt, der volle Erbfähigkeit habe. An den verdienstvollen Todten, dessen Vockauktionen in der gelehrten Welt Aufsehen machten, ward Anstoß genommen, weil er zu leicht die Aechtheit der Art aussprach, die nur in Jahren entstehen kann, bei steifer Consequenz und Geduld.

Daß bei der Inzucht Auswahl getroffen werden muß, versteht sich, so wie, daß die Fortschritte sich verhalten werden, wie das Unterscheidungsvermögen des Züchters. Man wird aber das Prinzip der Inzucht, als das richtige, anerkennend behaupten, daß vier Generationen der Kreuzung ähnlicher Thiere nicht das ächte Zuchtthier darstellen, welches die Inzucht in vier Generationen liefern kann.

Die meisten Schaafzüchter und Verkäufer von Zuchtböcken haben in Schriften sehr die Wirksamkeit ihrer Kreuzung zur Darstellung der rechten Wolle gepriesen, und haben dadurch ihren Verkauf empfehlen wollen, wie dies ja aus den vielen ökonomischen Zeitschriften und Anzeigen sich ergibt, die eine Nach-

weise von hohen Preisen der Zuchtböcke enthalten. Daß der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 52 auf diese oder eine andere Weise seinen Zuchtthieren einen Werth geben wollen, ist Schreiber dieses ganz unbekannt, er hat also an ihn nicht denken können. Hiergegen kann er sich um so sicherer verwahren, da derselbe im Wesentlichen dem Vorurtheil für die Geschlechtsinzucht beizustimmen scheint.

Er ist auch gar nicht im Stande, den Werth solcher Zucht zu beurtheilen, weil er dazu nicht die Gaben hat, denn er beurtheilt den Werth der Schaaf nach der äußern Gestalt des Fliesses. Er hat sich bemerkt, wie das Fliß bei den Schaafen gestaltet und gefärbt ist, welche man ihm als sehr fein angeeignet und vermuthet, daß das andere Schaaf ebenso fein seyn werde, welches eine ähnliche Form hat, nimmt sich aber in Acht, dreist bestreiten zu wollen, daß erfahrene Schaafzüchter mit feinen Sinnen und guten Instrumenten nicht größere Unterschiede wahrnehmen sollten. Er behilft sich mit seiner Naturphilosophie und allgemeiner Beobachtung, und läßt sich nicht irre machen durch das Experimentiren und jene Zahlenrechnungen, denen er ihren Werth nicht absprechen mag, hat aber doch die Dreistigkeit, zu behaupten, daß dieser Tiefblick nicht führt zu der Höhe der Reflexion, auf der nur Naturgesetze gefunden werden können, welche die einzelne Erfahrung, wie

scharf sie auch gemacht, nicht darstellt, weil das Gemeinsame der Natur, — zumal der organischen, — nicht durch Zergliederung des Einzelnen aufgesucht werden kann. Kein Blatt ist dem andern gleich, die Natur ist unendlich mannigfaltig, bei der strengsten fortgesetzten Inzucht wird die Individualität hervortreten mit ihrer Mannigfaltigkeit. Die Regel kann aber hieraus nicht entnommen werden; das Gesetz ist zu abstrahirend nicht aus der Mannigfaltigkeit oder dem Naturspiel, sondern aus der Aehnlichkeit. Die Gesetze der Chemie sind im Einzelnen gegeben. Die Gesetze der organischen Natur werden nicht in der Betrachtung des einzelnen Experiments oder der einzelnen Beobachtung gefunden, sondern im Ueberblick der Reflexion.

---

Wenn sich auch der Bockzüchter mit der populären Schaafkenntniß nicht behelfen kann, so hat solche doch, wenn sie gleich nur vage ist, für Andere vielleicht Interesse.

Ich meine, bemerkt zu haben, daß die Feinheit des Fließes sich nicht bloß durch die äußere Form des Stapels verkündigt, sondern auch durch die Farbe. Schwärzlich sind freilich alle die feinen Fliese, und daß unter Sonne und Regen die Spitzen ausgewaschen und weniger stumpf erscheinen, ist bekannt.

Ich meine aber, in einer Heerde die feinsten Individuen daran zu erkennen, daß die höhere Schwärze nicht ins Gelblichte, sondern ins Graue fällt; und gefunden zu haben, daß die einfarbig über den ganzen Körper dunklern, deren Stapel die feinsten Rispen hat, auch die feinsten Individuen seyen. Dies hängt auch zusammen mit der allgemeinen Beobachtung. Das haarige Schaaf geht über in das luftwollige. Je feiner die Klusten und Rispen werden, je feiner ist die Wolle. Die gewirnte Wolle bietet aber nicht mehr ordentliche Stapel. Das grobe Schaaf sieht weiß aus, das feine hat das schwarz werdende Fett, und ist um so feiner, je gleichförmiger diese Schwärze über den Körper verbreitet ist. Wenn einzelne Theile des Körpers pechartig sind, so ist die Feinheit des ganzen Fließes nicht zu erwarten.

Ob das Schaaf bei geringerer Kräuselung mehr Wolle trage, weiß ich nicht. Ich habe aber gemeint, daß sich bei dem Schaafe mit gekräuselter Wolle die Feinheit verhalten müsse, wie die Kräuselung; daß, je mehr Bogen auf den Zoll fallen, desto mehr auch die Feinheit steigen müsse, und zwar nehme ich dies an, weil ich nach allgemeiner Beobachtung sehe, daß je gröber die Wolle, desto haarigter sie wird. Ich muß also annehmen, daß, je mehr sie gekräuselt, je mehr Biegungen sie erhält, desto feiner sie wird. Ich denke, daß die Biegungen entstehen von der Feinheit

des Haares. Der elastische Körper fällt in Biegungen bei hoher Feinheit.

Ich meine, daß es sehr gefährlich ist, nicht den durch Instrumente gemessenen Feinheitsgrad zum Wegweiser bei der Zucht zu nehmen, weil die innern Eigenschaften der Haarröhre nicht einen Maaßstab haben, der gemein ist. Wenn der eine behauptet, meine Wolle von 6 Grad ist doch besser, als deine von 2 Grad, weil deine Wolle einen solidern Faden und meine einen Faden der mehr Höhlung hat, so kann der Andere sagen, zeige mir diese Höhlung.

Ich will nicht bestreiten, weil ich das nicht verstehe, daß die von 6 Grad vielleicht in der Fabrik sich besser verarbeitet, als die von 2 Grad; ich meine aber, daß jeder sagen wird, meine Wolle von 6 Grad ist feiner als deine von 2 Grad, wegen ihrer innern Eigenschaften.

Das Sonnen: Mikroskop wird kein Leiter seyn können.

Es können uns keine Grundsätze und Behauptungen über Woll: Eigenschaften für die Zucht nützen, wenn sie nicht darstellbar sind der allgemeinen Beurtheilung. Man wird also die Dünneheit und die Gestalt des Wollhaares, also seine Ründung und Biegungen, das, was man sehen kann, wünschen müssen zum Regulator zu machen, und den mit scharfen Sinnen Begabten wünschen, solchen Regulatoren

zu folgen, während die kurz- und schwachsichtigen Schaafzüchter sich mit der Farbe und Bildung des Stapels behelfen.

Das bloße Gefühl ist nicht darstellbar, kann nicht auf die Allgemeinheit Anspruch machen. Zum Glück aber korrespondirt dem Gefühl eine sichtbare Form bei allen festen Körpern, und wird man seine Regeln bei dieser Form nehmen müssen, um ihnen Allgemeinheit zu geben.

Es giebt freilich feine Haare, einen nicht gekräuselten Flaum, sanfte Wollhaare, die weniger gekräuselt sind. Diese werden aber nicht den Grad der Feinheit haben, oder nicht so dünne sind, als die Wolle mit den vielen Biegungen, und wird diese sanfte schlichtere Wolle, die an sich großen Werth hat, nicht verglichen werden können mit der stark gebogenen, die einen verschiedenen Gebrauch zuläßt. Der Züchter der schlichtwolligen Schaafse wird sich nicht mit einem andern im Kampf einlassen, der Wolle mit feinen Biegungen erzeugt, sondern jeder wird seinen Weg gehen, und es kann zwischen beiden nur zur Frage stehen, welche Art der Wolle nach Lage der Umstände zu vermehren am anpassendsten sey.

Es ist wahrscheinlich, daß die Schaafse, welche sanfte, schlichte, weniger gekräuselte und längere Wolle tragen, eine größere Masse liefern, als jene, deren Wolle viele Bogen machen, deren Stapel kurz

ist, dies ist um so wahrscheinlicher, da die Fliese mit diesem kurzen Stapel um so leichter werden, je feiner das Wollhaar sich im Wollmesser ausweiset. Damit wird aber nicht gesagt, daß die gröbern schwereren Fliese nicht eine ausgebreitete Brauchbarkeit haben möchten, als die übertrieben gekräuselten feinen Fliese mit dem kürzern Stapel, und mag es unter Umständen nutzbarer seyn, solche gröbere wollreiche Schaafse zu züchten, als auf den Grund der höchsten Feinheit hin zu arbeiten. Der Bockzüchter aber, der Böcke zur Veredlung liefert, scheint doch auf dem richtigen Wege zu seyn, wenn er die größte Feinheit, die meisten Windungen also, den kürzesten Stapel darzustellen sucht, wenn er also diese Thiere liefert mit der feinen Kluft, die nicht zwirnt, die einen geschlossenen Fließ giebt. Als Veredlungsthier wird ein solcher Bock mehr wirken, die Haare wegbringen, und der Kluftwolle den höhern Grad geben. Es wäre sehr gefährlich, wenn wir die schlichtwolligten Thiere nicht für sich erhalten, sondern mit der stark gekräuselten kreuzen wollen.

Unser Kredit für Zeugung von Veredlungs-Vieh leidet, wenn wir in der Zucht zwei ganz verschiedene Eigenschaften verbinden und einen unsichern Stamm erzeugen wollen. Ist es einmal ausgemacht, daß die Wolle mit dem kurzen Stapel und der starken Kräuselung bei uns zu suchen ist, so wird man solche

Zucht in ihrer Reinheit und getrennt von den schlichtwolligen Schaafen zu erhalten suchen. Es mag auch nicht rätlich seyn, daß unsere kleine Provinz sich auf die Zucht verschiedener Arten von Schaafen einlasse, wodurch der Karakter der Wolle zweideutig werden kann.

Schließlich verwahre ich mich gegen das Vorurtheil für einen gewissen Stamm von Schaafen. Man ist darüber einig, daß die Spanischen Schaaf, welche in neuerer Zeit ausgeführt sind, nicht so feine Wolle haben, als die, welche seit 60 Jahren in Deutschland kultivirt worden, und die hieraus gebildeten Stämme, und man wird hoffentlich durch sorgfältige Auswahl der Zucht bei Inzucht die feinen Stämme, welche wir haben, mit der Zeit zu einer Vollkommenheit bringen, welche in Ländern nicht erreicht werden kann, wo der Grundbesitz getheilt ist, und die Oekonomie nicht so fabrikartig getrieben wird, wie bei uns.

## Die Stallfütterung des Rindviehs bei den Schlag- und Koppelwirthschaften.

Für diesen ist die Sache Blei, für jenen Silber.

Wenn wir in der landwirthschaftlichen Geschichte von Deutschland zurückblicken, so drängt sich uns vor allen die Bemerkung auf, daß sich nie ein allgemeineres Interesse für Landwirthschaft äußerte, als es jetzt der Fall ist. Die höheren Stände, die Regierungen durch die Regenten selbst aufgemuntert, — wie wir es unter andern in Baiern und Württemberg sehen, — nehmen daran unmittelbar Theil.

Sehr richtig verwendet man die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf denjenigen Theil des landwirthschaftlichen Gewerbes, welchen wir als Basis desselben betrachten müssen, nämlich auf Rind- und Schaafviehstand, und ist hierbei insbesondere bemüht, denselben nicht allein das richtige Verhältniß dem Ackerbau gemäß zu geben, sondern auch durch Erzielung edler Racen den Kapitalwerth und dadurch die Zinsen des Viehstandes bedeutend zu steigern.

Die eben genannten Ansichten, wonach man seinen Viehstand einzurichten suchte, hatten zur Folge, daß die Schäfereien, außer ihrer höhern Veredlung, seit den letzten 10 Jahren beinahe doppelt an der Zahl vermehrt und vielfältig bessere Rindviehracen

singeführt würden. Mehrere erhebliche Hindernisse fanden sich aber, insbesondere auf leichten und mittleren Feldern, die bis jetzt noch manchen Landwirth abgehalten haben, sich die Vortheile, welche mit dem vermehrten und veredelten Schaafstand und einer besseren Rindvieh-Race verbunden sind, eigen zu machen.

- 1) Der Einführung einer bessern Rindviehrace setzt man gewöhnlich entgegen, daß man nicht zugleich die Weide mitbringen könne, welche das Vieh in den Marschländern, als Oldenburg, Friesland u. s. w., bis jetzt gewohnt sey, und es auf den meisten hiesigen Weiden (Mecklenburg und Vorpommern) verhungern müsse.
- 2) Bei der Vermehrung des Schaafstandes träte die Nothwendigkeit ein, dagegen Rindvieh abzuschaffen, und wenn man auch zugäbe, daß sich die feinen Schaafe gegen das Rindvieh höher rentiren, so könne man diese Veränderung doch nicht vornehmen, da man zuletzt seine Felder nur allein mit Schaafdung düngen, welcher doch anerkannt auf allen Feldern öfters wiederholt der Wirkung des Rindviehdunges nicht gleich, auf leichteren Feldern denselben gar nicht ersetzen könne, und also der Vortheil beim Viehstand durch den Nachtheil beim Ackerbau verloren gehe.

Es ist nun mein Zweck, im Nachfolgenden darzuthun, daß sich vorstehende Einwürfe, durch die Einführung der Stallfütterung beim Rindvieh heben lassen, so daß es also hierdurch möglich wird, bessere Rindviehracen zu halten, den Schaafstand bedeutend zu vermehren und außerdem die Rente vom Viehstand und des Ackerbaues zu erhöhen. Zugleich will ich auch durch nähere Beschreibung meiner eigenen Wirthschaft darthun, daß die Einführung der Stallfütterung bei der Schlag- und Koppelwirthschaft eben so vortheilhaft sey, als sich dies bei der Dreifelderwirthschaft schon größtentheils gezeigt hat, ohne mich indesß auf die speziellen Vortheile und Beschreibung der Stallfütterung selbst einzulassen, da hierüber schon von erfahrenen Landwirthen genug geschrieben, und mich dies auch von meinem Plan zu weit entfernen würde.

Das hiesige Gut, welches ich jetzt bewirthschafte, hat größtentheils ein Feld, welches aus Mittelboden besteht, jedoch durch Fleiß bei der Bearbeitung und vermöge hinlänglichen Wiesewachses zum wenigsten ein Drittheil des Winterschlages vortheilhaft mit Weizen bestellt wird. Der größte Theil des Feldes liegt in sechs und sieben Schlägen, so daß jährlich in diesen beiden Feldern vier Weideschläge, zwei Braachschläge und die übrigen Schläge mit Korn bestellt sind.

Der Viehstand war ehemals

45 Stück Kühe,
45 — Ochsen,
30 — Jungvieh,

---

also in Summa 120 Stück Rindvieh,  
gewöhnliches Landvieh, und 1300 Stück Schaafe.  
Dem Rindviehe wurden jährlich die beiden frischen  
Weideschläge und den Schaafen die beiden alten  
Weideschläge zur Hütung zugetheilt, außer daß letz-  
teres Vieh noch im Frühjahr die Braachschläge be-  
nutzte. Es trat aber jährlich, mit Ausnahme sehr  
nasser Sommer, der Fall ein, daß das Rindvieh,  
obgleich gewöhnliches Landvieh, wegen zu schlechten  
Grases und Kleewuchses auf den Weideschlägen nicht  
erhalten werden konnte, und es dann nöthig wurde,  
demselben einen Theil der Wiesen einzuräumen. Da-  
gegen hatten den Winter hindurch Schaafe sowohl  
als Rindvieh wegen bedeutenden Heu-Gewinnstes  
reichliche Nahrung.

Der Viehstand nach Einführung der Stallfüt-  
terung ist nun folgender:

15 Stück Kühe, große Friesländer Race.

50 — Ochsen,

30 — Jungvieh,

---

sind 95 Stück Rindvieh,  
und 2100 Stück Schaafe.

Es werden also gegen früher 25 Stück Rindvieh  
weniger, dagegen 800 Stück Schaafe mehr gehalten.

Die Eintheilung der Fütterung beim Rindvieh ist jetzt folgende:

Mit dem Winterfutter, welches aus Stroh, Heu, Ahrwerk von den Scheudielen, Kartoffeln und Wurzelgewächsen besteht, wird die Eintheilung so gemacht, daß es bis zu der Zeit ausreicht, wo das grüne Futter (als Klee und Luzerne) im Frühjahr so weit herangewachsen ist, daß es gemäht werden kann, welches gewöhnlich in hiesiger Gegend Ende Mai der Fall ist. Alsdann erhält sämtliches Rindvieh den grünen Klee und Luzerne, mit etwas Stroh gemengt, geschnitten. Zur Sicherung des Klee- und Luzernenzwuchses werden diese Futterkräuter im Frühjahr gegipset, oder mit einer sehr kalkhaltigen, aus einer Art des hiesigen Torfes gewonnenen Asche, wodurch dieselbe Wirkung, als wie von Gips, hervorgebracht wird, überstrent.

Mit Ende Junius wird der erste Kleeschnitt so hart und dürr, daß er nicht mehr mit Vortheil zum Grünfutter verwendet werden kann, es wird deshalb zu dem im Frühjahr gesäeten Mengkorn übergegangen, welches aus Wicken, Erbsen und Hafer besteht. Auch dies wird, wie der Klee, grün gefüttert. Zum Anbau desselben nehme ich immer den besten Theil meines Braachschlages, von welchem 12 Berliner Mehen Ausfaat hinreichend sind, um 50 Stück Rindvieh auf einen Tag mit grünem Futter zu versorgen.

ist Das hierzu nöthige Mengkorn wird vom Anfange  
 Aprils bis Mitte Junius von 14 zu 14 Tagen gesäet,  
 so daß immer bis Ende Augusts junges Mengkorn  
 zum grünen Abfuatern vorhanden ist. Bin ich erst  
 bis zu dieser Zeit, so lasse ich einen Theil meines  
 Rindviehes, da die Schaase jetzt die Stoppeln ein-  
 genommen haben, heraus auf die Weide gehen, der  
 andre Theil des Viehes wird mit dem zweiten Schnitt  
 der Luzerne und des Klee's, welche Erstere schon  
 längst herangewachsen ist, so lange gefüttert, bis alle  
 Wiesen leer sind, welche ich dann von sämmtlichem  
 Rindvieh drei bis vier Wochen behüten lasse, bis  
 dann die Wurzelgewächse, als Turnips, Kartoffeln  
 und Rüben aus der Erde sind. Mit diesen letztern  
 wird dann die Winterfütterung wieder angefangen.  
 Daß sich bei einem solchen Verfahren das große fri-  
 sche Vieh sehr gut bei Fleisch hält, sieht man nicht  
 allein in den Gegenden, wo durchgehends Stallfüt-  
 terung längst eingeführt ist, sondern es hat sich auch  
 bei mir bewährt.

Was die Schaase anbetrifft, so erhalten diese,  
 statt daß sie früher nur die beiden sogenannten alten  
 Weideschläge zur Hütung benutzten, nun auch die  
 beiden frischen Weideschläge, wodurch ich also, ver-  
 möge der bessern Qualität der letzten, mehr als das  
 Doppelte an Weide gewinne; ich kann also, statt  
 1300 Stück Schaase, bequem 2100 Stück auf die

Weide treiben. Bleiben wir auch hier nur bei einem alten angenommenen Verhältniß stehen, daß da 10 Stück Schaafe ernährt werden können, wo eine Kuh ihr Weidesutter findet, so paßt dies auch in meine Veränderung im Viehstande, denn wie ich oben angegeben habe, wurden früher 120 Stück Rindvieh auf der hiesigen Weide gehalten, ich konnte also nach diesem Verhältniß über 1000 Stück Schaafe dahin treiben.

Zur Unterhaltung des Schaafviehstandes im Winter war schon ehemals ein Ueberfluß an Stroh und wenigstens reichlich Heu vorhanden. Nachdem aber mein Rindvieh mehr durch Wurzelgewächse im Winter ernährt wird, so erhalte ich hierdurch für meinen Schaafstand einen bedeutenden Zuschuß an Heu, so daß, wenn die Schaafe noch Leinfuchen und einen Theil der erzeugten Wurzelgewächse bekommen, ich auch meinen jetzt vermehrten Schaafstand gut durchwintern kann.

Zusammenstellung meines jetzigen Nutzens gegen ehemals.

1) Bei der Viehzucht.

Schon oben angedeutet, ist es mir durch das bessere Futter, welches ich bei der Stallfütterung des Rindviehes vermögend bin, denselben zu reichen, nur allein möglich, eine bessere Race von diesem zu halten.

Ich will unter den vielen Vortheilen, welche mir diese bessere Race gewährt, nur diesen bemerken, daß ich von 15 Stück gut genährten Friesländere Kühen jetzt eben so reichen Milchertrag habe, als früher von 40 Stück Landvieh, welches bei der ehemaligen Wirthschaftseinteilung nur schlecht gefüttert werden konnte, und daß nicht allein mein Vieh besser als früher genährt ist, sondern auch, da dem Viehe nur immer höchst dienliches Futter gereicht wird, und die Veränderung der Witterung weniger auf dasselbe wirken kann, dasselbe auch bei besserer Gesundheit sich befindet, und weniger Krankheiten ausgesetzt ist, als wenn es mit jeder Weide und Witterung verleben muß. Mancher, der nicht näher mit der Stallfütterung bekannt ist, wird diese meine Behauptung bezweifeln, allein diese Erfahrung hat sich doch allgemein, wo schon sehr lange Stallfütterung statt findet, bestätigt.

Mein Hauptvortheil liegt aber nicht sowohl im Nutzen beim Rindvieh, als vielmehr in dem erhöhten Schaafviehstand. Denn wie ich oben schon angegeben habe, werden jetzt 800 Stück Schaafse mehr gehalten. Wie hoch der reine Nutzen hiervon anzuschlagen ist, das bestimmt allein freilich die Feinheit und dann der Preis der Wolle; indeß unter allen Umständen ist die Rente von 800 Stück Schaafen immer ein nicht unbedeutender Zuwachs der Reineinnahme.

## 2) Beim Ackerbau.

Beim gewöhnlichen Weidegange des Rindviehes kann man nur den Mist von sechs Monaten rechnen, welcher dem Acker wieder zugeführt wird, denn der Nutzen des Mistes, welcher beim Weiden auf den Acker zerstreut wird, ist zu unbedeutend, um hoch in Anschlag gebracht werden zu können. Hält man dagegen das Vieh auf den Stall und läßt es nur im Herbst auf den gemäheten Wiesen vier Wochen lang gehen, so wird der Mist des Viehes von elf Monaten für den Acker aufgesammelt, also beinahe der doppelte gewonnen, ja man kann vollkommen das Doppelte von dem früher gehaltenen Viehstand erzeugten Mist rechnen, wenn man berücksichtigt, daß der Sommermist, welcher aus höchst nahrhaften und kräftigen Kräutern erzeugt wird, von vorzüglicher Qualität ist. Hiernach kann ich nun auch meinen Braachschlag, wohin hier gewöhnlich der Mist gefahren wird, noch einmal so stark als ehemals düngen, und also im Verhältniß einen bedeutend höhern Ertrag davon erwarten. Diese Verfahrensart würde aber nicht den höchsten Nutzen gewähren, wenn ich nicht dasjenige, was der berühmte Fellenberg sagt, befolgen würde:

„Die höchste Kunst der Landwirthschaft besteht eigentlich in der größt: möglichsten Beschleunigung des aus ihr hervorgehenden Kreislaufes

der nährenden Kräfte durch das Gebiet der vegetativen in dasjenige der animalischen Organisation, und von letzterem wieder ins erstere zurück; da dieser Kreislauf vermittelt der Bereicherung, die ihm durch atmosphärische und aus dem Boden gezogene Bestandtheile in eben der Progression zu Theil wird, in welcher seine Schnelligkeit zunimmt, nach Maaßgabe seiner Beschleunigung vortheilhafter wird, so gewährt jedes zweckmäßige Borgreifen in der Zeitfolge der landwirthschaftlichen Operationen einen zuverlässigen Gewinn, wäre es auch bloß dadurch, daß das Kapital, das auf jeden Fall im Lande liegt, vermittelt einer solchen Industrie-Entwicklung sich zweimal des Jahres verzinsen muß.

Zufolge dieses Grundsatzes fahre ich meinen Wintermist, also ungefähr die Hälfte meines jährlich erzeugten Mistes im Frühjahr bei meinen sieben Schlägen in das dritte Feld, welches im Frühjahr mit Erbsen und im Herbst desselben Jahres mit Rocken bestellt wird, und setze so dies Kapital bis zum Herbst desselben Jahres oder binnen einem halben Jahre um, statt daß, wenn ich vom ganzen Jahre meinen Mist in den Braachschlag fahre, worin Winterkorn gebaut wird, der Wintermist mir ein Jahr später zu Nutzen kommt. Dies Alles wird mir aber nur dadurch möglich, daß ich den hinlänglichen Mist für meinen

Braachschlag den Frühjahr und den Sommer über produziere.

Der Einwand, daß bei der Vermehrung des Schaafviehstandes und der dadurch erforderlichen Verringerung des Rindviehstandes kein gehöriges Verhältniß in der Produktion des Schaaf- und Rindviehmistes bleibe, wird durch das Vorhergesagte widerlegt, da bei Stallfütterung die Sommermonate beinahe allein und sehr bedeutend dem Acker Rindviehdung zuführen.

In Rücksicht auf Wirthschaftskosten bei der Stallfütterung des Rindviehes.

Es dürfen nun keinesweges die vermehrten Wirthschaftskosten übersehen werden, welche die Stallfütterung des Rindviehes mit sich bringt. Diese bestehe zum Theil in vermehrter Handarbeit, zum Theil im Saamen, welcher zur Erzeugung des grünen Futters ausgestreut wird. (Die vermehrten Düngerföhren wird wohl Niemand als ein Onus betrachten.)

Während der Zeit, daß das Vieh zur Weide getrieben wurde, war hier ehemals bei den Röhren ein Hirte, ein dergleichen bei den Ochsen und ein dergleichen bei dem Jungvieh. Jetzt ist allein für diese Zeit, also auf die fünf Sommermonate, bei jeder Abtheilung des Viehes ein männlicher Tagelöhner mehr erforderlich, welcher das grüne Futter mit den

Hirten gemeinschaftlich holt und schneidet. Zum Einfahren des grünen Futters gebrauche ich ein Paar Füllenstuten, die aus der nahen Koppel hierzu genommen werden, und hiermit sehr wohl zufrieden sind, da sie während des Aufladens im Felde sich an den jedesmaligen Futterkräutern laben.

Außerdem wird die Ausfaat von Mengkorn erforderlich, welches gewöhnlich aus Wicken, Erbsen, Hafer und Buchweizen besteht. Für meinen Viehstand, wie ich ihn angegeben habe, sind auf die Monate Julius und August circa 90 Berliner Scheffel zur Saat nöthig. Durch diese Bestellung muß dem Acker auch eine Furche mehr gegeben werden, als dies bei der Braache geschehen wäre. Denn zum Mengkorn wird dreimal gehaft und nach der Erndte zur Herbstbestellung noch zweimal, dahingegen die reine Braache nur vier Furchen erhält.

Zur Ausfaat der Luzerne und des Klees ist von ersterer nur höchstens alle zehn Jahre, von letzterm aber alle Jahre ein Paar Zentner mehr als ehemals erforderlich.

Ich begnüge mich mit der bloßen Aufzählung des hauptsächlichsten Nutzens und der Kosten, welche meine jetzige Wirthschafts-Eintheilung gegen sonst mit sich bringt, ohne mich auf eine spezielle Berechnung einzulassen, da dieselbe doch nur mangelhaft

geschehen könnte, indem jeder Landwirth weiß, daß sowohl Klein-Ertrag, als Kosten von Handels-Konjunkturen, Dertlichkeit, Mangel an Arbeiten u. s. w. abhängt, und überhaupt so manches sich nicht bestimmt berechnen läßt, denn wer kann mir unter andern genau sagen, was ihn ein Fuder Mist werth ist?

Denjenigen Lesern, welchen Vorstehendes zu unvollständig und flüchtig erscheint, sey die Antwort, daß meine Kräfte am meisten von meinem Gewerbe als praktischer Landwirth in Anspruch genommen werden; denjenigen aber, welche näher mit der Stallfütterung bekannt sind, und vielleicht finden, daß ich zum Theil auf unbedeutende Gegenstände den Accent lege, mögen bedenken, daß ich in einer Gegend schreibe, wo der Stallfütterung bis jetzt nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet ist.

Klein-Leetleben in Vorpommern

im November 1828.

Schrader.

Ueber Zucker- und Sirup-Bereitung aus  
Runkel-Rüben.

(Eingereicht aus dem Distrikt Röbel des Meckl. P. V.)

Der Herr Direktor machte einen Vortrag über Zucker- und Sirupbereitung aus Runkelrüben, auch über die Kultur der Letzteren insbesondere, welches zu einer ausführlichen Besprechung dieses Gegenstandes Veranlassung gab. Man glaubte, daß der darin gemachte Vorschlag zur gedeihlicheren Kultur dieser Rübe im Felde ausführbar sey und guten Erfolg haben werde, und die Mehrheit stimmte mit dem Herrn Referenten dahin überein: daß nur selten im Felde üppige Runkelrüben angetroffen würden. Herr von Winterfeld, welcher für den nächsten Sommer eine bedeutende Runkelrübenpflanzung beabsichtigt, äußerte: theils, daß er mit der vorgeschlagenen neuen Kulturmethode dann einen Versuch machen werde, theils aber, daß die Kultur der Runkelrüben überhaupt bei einer Wechselwirthschaft zu empfehlen sey. Derselbe zeigte auch an, daß Hermbstädt in einer kleinen Abhandlung über den fraglichen Gegenstand behauptet habe: die Runkelrübe über der Erde sey nicht so reichhaltig an Zuckerstoff, wie diejenige unter der Erde.

Eine Abschrift des obgedachten Vortrages fand der Distrikt der Mühe werth, ihn hier mitzutheilen.

Im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, Julius 1828 Nr. 192, findet man eine sehr interessante Abhandlung über Zuckerbereitung aus Runkelrüben, welche in einer, vom Verfasser allen Deutschen sehr dringend empfohlenen weitem Berücksichtigung, wohl geeignet zu seyn scheint. Referent extrahirt daraus, der geschwindern Uebersicht wegen, einige der wichtigsten Behauptungen nachstehend:

- 1) Die Runkelrübe gedeihe ganz vorzüglich in allen nördlichen Gegenden und sey dort auch reicher an Zuckergehalt, wie in den südlichen.
- 2) Der Zucker aus dieser Rübe stehe dem Indischen Rohzucker nicht nach, wie Dubrunfaut in seinem Werke: Art de fabriquer de sucre des betteraves, gründlich und überzeugend gezeigt habe.
- 3) Nach eben dieses Dubrunfaut's Zeugnisse sey der Rohzucker aus Runkelrüben dem aus Zuckerrohr in den Zuckerraffinerien fast immer vorzuziehen, indem er fortwährend einen größern Ertrag an raffinirtem Zucker gebe.
- 4) Es sey auch eine durch Deutsche Fabrikanten, z. B. durch Hanewald in Quedlinburg (Allg. Anzeiger der Deutschen 1826 Nr. 325)

erwiesene Thatsache, daß der aus weißen Runkelrüben erhaltene Sirup dem Zuckersirup an Reinheit des Geschmacks und innerer Süße übertrefse.

5) Im Jahre 1813 waren, bei der damaligen Handelsperre in Frankreich, nicht weniger als 400 Runkelrüben-Zuckerfabriken dort errichtet, wovon im Jahre 1825 noch 24 in Thätigkeit gewesen; und nach Dubrunfaut's Berechnung könne diesen der Rohzucker aus Rüben, zufolge der jetzt verbesserten Bereitungsart, nicht höher als derjenige in den Kolonien zu stehen kommen.

6) Auch in Deutschland wären dormalen viele solche Fabriken angelegt, die Unternehmer derselben hätten aber zum Theil, wie in Frankreich, ihre Arbeiten eingestellt, seit der Indische Zucker zu einem sehr geringen Preise herunter gesunken sey.

7) Man hoffe, in Frankreich bald dahin zu kommen, mit dem Indischen Zucker Preis halten zu können, und da die Runkelrübe in Deutschland viel zuckerreicher wäre, so würde hier die Kultur dieser Rübe gewiß seyn, wenn daraus auch nur Sirup verfertiget würde. Denn da dieser an Reinheit des Geschmacks und an Süßigkeit den Indischen weit übertrefse, so lasse derselbe sich nicht nur auf Rumm, Weingeist und

alle Arten der feinsten Liqueure, sondern selbst auf Wein durch die Weingährung, und auf Essig durch die Essiggährung verarbeiten.

8) Wenn die Rüben, etwas getrocknet, in Dampf gekocht, demnächst aber in Säcken ausgepreßt würden, gäben sie 88 bis 90 pEt. Saft, statt daß man von frischen geriebenen nur 70 pEt. verhalte.

Hier folgen einige Bemerkungen über neue Hülfsmittel in Frankreich; es geschehe nämlich das Reiben und Pressen durch Maschinen, das Abschäumen durch Dampf, die Verdickung durch neue Dampfgeräthe, das Klären und Filtriren durch Kohle, Ochsenblut und Filtrum, das Kochen durch Dampf nach Blanquet's und Harpigni's Einrichtung mit wunderbarem Erfolge. Um den, im Saft enthaltenen Salpeter auszuschneiden, dürfe man den Sirup nur kristallisiren und mit der gewöhnlichen Erde und Melasse, die allen Salpeter auflöse, behandeln.

Der Verfasser glaubt ferner, daß man bald eine Aenderung des Kolonialsystems erwarten könne, und daß, sobald die wohlfeile Kultur des Zuckerrohrs durch Sklaven aufhören werde, man hohe Preise des, uns unentbehrlich gewordenen Zuckers besorgen dürfe; daher rathet er dringend, daß man bei Zeiten auf eine erweiterte Kultur der Runkelrüben bedacht nehmen möge, und daß Vaterlandsfreunde dem Landmann

dazu einen Antrieb geben müßten, indem sie diesen mit dem Erforderlichen bis zur Bereitung des Sirups bekannt machten. Würde dieser nun von großen und kleinen Landwirthen in genügender Quantität produziert, so würden Fabriken zur Zuckerbereitung schon von selbst folgen und gewiß mit gutem Gewinn verbunden seyn.

Die zugleich bekannt gemachten Werke sind folgende:

J. C. Achar d, die Europ. Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, in Verbindung mit der Bereitung des Branntweins, Rumms ic., mit Kupfern, 3 Theile, Leipzig bei Hinrichs 1812, neue, verbesserte, wohlfeile Ausgabe 6 rthl.

W. A. F. Lampadius, Erfahrungen über Runkelrübenzucker nebst Vorschlägen zu dessen Fabrikation im Großen ic. Freiberg bei Cratz 1800. 16 gr.

J. F. A. Göttling, die Sirup- und Zuckerbereitung aus Runkelrüben. Jena acad. Buchh. 1800. 12 gr.

S. F. Hermbstädt theoret. und prakt. Anleitung zur Fabrikation des Zuckers und Sirups aus Runkelrüben. Berlin 1809, mit 5 Kpf. 1 rthl. 8 gr.

P. L. Marechaux, über die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben. Nürnberg bei Stein 1812. 1 rthl. 8 gr.

J. W. Willmann, Darstellung einer sichern und vortheilhaften Gewinnungsart des Zuckers, Sirups und Branntweins aus Runkelrüben. Dornabrück bei Crone 1812. 12 gr.

K. Ed. Morstadt, Anleitung Zucker aus Runkelrüben zu bereiten. Stuttgart bei Steinkopf 1815, mit Kupfern. 16 gr.

J. H. F. Lohmann über den gegenwärtigen Zustand der Zuckerfabrikation in Deutschland, vorzüglich in Beziehung der Runkel- und Zuckerrüben etc. Magdeburg bei Hinrichshofen 1818. 1 rthl.

Parmantier's Abhandlung über die Bereitung der Sirupe und Salze aus Runkelrüben zur Ersparung des Indischen Zuckers, nach der dritten Ausgabe, aus dem Französischen übersezt von Benj. Scholz, Wien, Schummburg und C. 1818. 2 rthl.

#### Bemerkungen des Referenten.

Daß die Runkelrübe in unsern Gärten ganz vorzüglich gedeihet und bei einer zweckmäßigen Kultur zu einer sehr bedeutenden Größe heranwächst, ist eine bekannte Thatsache, da jene zum Futter für Vieh sehr häufig bei uns gebauet wird, mithin allgemein bekannt ist. Im Felde findet man sie zwar nicht häufig, theils weil ihre Bestimmung noch sehr be-

und  
Si  
Ob: schränkt ist, theils aber, weil sie nur im lockern,  
reichen Acker kräftig gedeihet, und man daher, zum  
Biehfutter im Großen, der, nur selten im Felde miß-  
rathenden Kartoffel den Vorzug giebt.

Wärde jedoch diese Rübe zu einer nicht unbedeu-  
tenden baaren Einträglichkeit gebracht werden können,  
wie der Verfasser behauptet; so dürfte gewiß die An-  
wendung eines größern Fleißes auf ihre Kultur, auch  
außerhalb unserer Gärten, belohnende Resultate her-  
vorbringen.

Nach frischen Hürden, die ohnehin im Frühjahr  
nicht sehr zweckmäßig, häufig zur nächsten Winter-  
saat bestimmt werden, wächst die Dunkelrübe zwar  
sehr üppig; da aber die Art, welche tief in die Erde  
Wurzeln schlägt, bei guter Düngung doch nur in  
einer tiefen, lockern Krume gehörige Vollständigkeit  
erreicht, so würde man darauf Bedacht zu nehmen  
haben, entweder ihr einen so geeigneten Acker anzu-  
weisen, oder, in dessen Ermangelung, durch tiefes  
Ausgraben der Stellen, wo der Saame eingelegt  
oder die Pflanze eingesezt werden soll, die Festigkeit  
des Untergrundes zu durchbrechen.

Ob dieser letzte Zweck zu erreichen seyn wird,  
wenn man sich dabei der gewöhnlichen Werkzeuge und  
der herkömmlichen Handhabung bedient? möchte zu  
bezweifeln seyn, und es fragt sich überhaupt, ob die  
Rübe in dem, angezeigter Maasse zu durchbrechenden

Untergründe die erforderliche Nahrung zum üppigen  
 Wachsthum finden würde, wenn gleich die Oberfläche  
 reichlich gedüngt wäre. Referent will also ein Ver-  
 fahren dabei, welches ihm jetzt erst einfällt, und  
 daher auch allererst im nächsten Frühjahr von ihm  
 probirt werden kann und soll, einsichtsvollen Land-  
 wirthen zur Prüfung anheim gestellt haben. Es ist  
 folgendes: Man lasse den zu obgedachter Kunkel-  
 rübenart im Felde bestimmten Acker im Herbst und  
 Frühjahr zweimal, oder nach Umständen genüßlich,  
 hacken, und nachdem die letzte Furche mit der Egge  
 gehörig geebnet worden ist, eine Schnur anlegen,  
 und mit einem gewöhnlichen Gräber unserer Lage-  
 löhnerfrauen an den Stellen, wo die Rüben einge-  
 pflanzt werden sollen, Löcher ausgraben. Diese wer-  
 den nachher mit einem andern schmalen Gräber, in  
 der Form eines Torseisens, mindestens einen Fuß  
 tief, nachgegraben und, nachdem so diese Stellen  
 tief gelockert sind, läßt man etwas lose Erde wieder  
 einschieben. Ist nun der ganze Pflanzacker so vor-  
 bereitet, so lege man die Hürden darauf, und, nach-  
 dem diese weg sind, setze man, ohne weitere Acker-  
 bestellung, in jedes Loch, — welches dann noch  
 wahrzunehmen seyn wird und muß, — eine Pflanze,  
 nachdem man die Löcher zuvor mit der benachbarten,  
 reichlich befeuchteten Erde überhäuft, nachgefüllt hat.  
 Beim Pflanzen ist die lockere Erde mit der Hand

etwas nachzudrücken und mit einem dünnen Stocke ein Loch darin zu machen, worin die lange Wurzel senkrecht, nicht aber gekrümmt, eingepflanzt werden muß. Auch darf man hiebei die, schon bereit zu haltenden Pflanzen nie, wie Kohl, aufziehen, sondern muß vielmehr die ganzen Reihen ausgraben lassen, damit die langen Wurzeln unverkürzt bleiben.

Da die Kunkelrübe mit ihrer langen Wurzel in die Tiefe gehet, so wird es hoffentlich genügen, wenn ihr Stand gehörig aufgelockert ist, nicht aber schaden, daß die Zwischenräume von den Schaafen festgetreten worden sind.

Bei dieser Methode dürfte jedoch das Legen des Saamens nicht anwendlich seyn, weil vor dem Aufgehen desselben das Unkraut zu sehr Ueberhand nehmen möchte, statt daß die Pflanzen gleich behackt oder behäuft werden können, wenn es nöthig ist.

Der Nutzen dieser Methode soll vorzüglich darin bestehen, daß die vorher zu grabenden Löcher bis in die Tiefe vom Urin der Schaafe völlig durchdrungen und befeuchtet werden, welches sonst nicht der Fall ist, mithin die Rübe auch in der Tiefe reichliche Nahrung finden und üppig gedeihen wird.

Man hat aber auch seit einigen Jahren angefangen, der Kunkelrübenart, welche über die Erde ihre starken Wurzeln ansetzt und jener eben erwähnten an Gewicht nicht nachstehet, fast allgemein den Vorzug

zu geben. Ob sie einen solchen verdient, wird erst mehrjährige Erfahrung beweisen, und dann fragt es sich auch, in obiger Rücksicht, ob sie eben so reichhaltig an Zuckerstoff ist.

Bei dieser mag vielleicht eine so tiefe, lockere Krume, wie bei jener, nothwendig nicht erforderlich seyn; sie empfiehlt sich auch vorzüglich dadurch, daß sie mit Händen leicht ausgezogen werden kann, statt daß jene mühsam ausgegraben werden muß.

Alles Vorstehende ist nur deshalb bemerkt, um zu zeigen, daß der Landwirth schon dazu wird Rath schaffen können, Kunkelrüben in großer Quantität zu produziren, wenn er nur seine Rechnung dabei findet; doch muß er vor allen Dingen darüber belehrt werden: welche Rübenart den mehrsten Zuckerstoff enthält, und wie er das rohe Produkt zu behandeln hat, um mit den geringsten Kosten einen guten rein-schmeckenden Sirup zu gewinnen; dann wird er erst seinen Ueberschlag machen können, ob die Produktion der Kunkelrübe zum Zweck der Sirupbereitung seinem Interesse angemessen ist.

Eine solche Belehrung wird vom Patriotischen Vereine ausgehen müssen, nachdem derselbe zuvor die Ueberzeugung erhalten hat, daß eine Produktion der Kunkelrüben im Großen, entweder zur Zucker- oder Sirup-Gewinnung, für das Vaterland einen besondern Werth hat.

Hiebei wären nachstehende Fragen durch Versuche oder sonst genau zu prüfen, auch durch Sachverständige zu beantworten:

- 1) Kann, wie der Verfasser behauptet, aus weißen Runkelrüben ein Sirup gewonnen werden, der den Zuckersirup an Reinheit des Geschmacks und innerer Süßigkeit übertrifft, oder doch gleichkömmt?
- 2) Ist die weiße Runkelrübe eben so ergiebig, wie die gelbe und rothe?
- 3) Kann nicht etwa aus den zuletzt genannten beiden Arten ebenfalls ein guter, reiner Sirup gewonnen werden?
- 4) Ist der Zuckergehalt der Runkelrüben gleich groß, sie mögen über oder unter der Erde wachsen?
- 5) Welche ist die beste Zubereitungsmethode des Sirups?
- 6) Wie groß ist die Quantität des Zuckersirups, welche jährlich in Mecklenburg eingeführt wird?
- 7) Wie hoch kann im Durchschnitt der Preis desselben angenommen werden?

Der Verfasser hat vorzüglich deshalb die Anlegung der Zuckerfabriken aus Runkelrüben im nördlichen Deutschland empfohlen, weil, nach gemachten Erfahrungen, diese Rübe in nördlichen Ländern weit mehr Zuckerstoff, als in südlichen enthält, und er folgert daraus, daß: weil schon im südlicher belege:

nen Frankreich die Zuckerverfertigung aus Runkelrüben so weit fortgeschritten sey, daß man bald mit dem wohlfeilen Indischen Zucker werde Preis halten können, solche Fabriken in unserm nördlichen Klima gewiß einträglich seyn müßten.

Es dürfte also schon der Mühe werth seyn, darüber Erkundigungen einzuziehen, wie viel Zuckerstoff in einer gewissen Quantität Runkelrüben, die in Frankreich gewachsen sind, enthalten ist, und dann vergleichende Untersuchungen mit unsern hier gewachsenen Runkelrüben anzustellen.

Dabei wird auch in Betracht zu ziehen seyn, daß wahrscheinlich der, von unsern Produzenten zu verfertigende Sirup wohlfeiler in die Zuckerfabrik wird abgeliefert werden können, als der in Frankreich gewonnene, weil der Lohn unserer Arbeiter gewiß geringer als dort ist.

Wenn es also der Mühe werth befunden wird, über diesen Gegenstand gründliche Nachforschungen anzustellen; so würde auch Herr Nathusius zu Althaldensleben von uns zu ersuchen seyn, über einen oder den andern Punkt uns gefällige Aufklärung zu geben, da derselbe bekanntlich eine bedeutende Zuckerfabrik aus Runkelrüben schon zur Zeit der, durch Napoleon verfügten Handelsperre angelegt hat, und diese vielleicht jetzt noch in Thätigkeit ist.

Wären aber auch die Resultate solcher Nachforschungen nicht so günstig, um uns zur Anlegung solcher Zuckerfabriken zu bestimmen; so würde doch schon viel gewonnen seyn, wenn wir nur den hier im Lande erforderlichen Sirup in vollständiger Güte selbst produziren, und das, jetzt für Zuckersirup aus dem Lande gehende Geld behalten könnten. Dadurch würden wir zugleich aber in den Stand gesetzt, jeden Augenblick Zuckerfabriken aus Runkelrüben anlegen zu können, wenn die vom Verfasser geäußerte Besorglichkeit realisirt werden und der Indische Zucker einen hohen Preis erhalten würde.

---

### Verichte über die Impfung der Schaafpocken; Verhaltensregeln während der Krankheit.

(Eingereicht aus dem Teterower Distrikt des Meckl. V. B.)

---

#### I.

Es ist erfreulich, wahrzunehmen, wie die Preussischen Behörden nicht allein dem Gedeihen der Landeskultur im Allgemeinen, sondern auch einzelnen Zweigen derselben ihre Aufmerksamkeit schenken. So erfreut sich die Schaafzucht, als einer der wichtigsten Zweige der Landwirthschaft, welche ohne Zweifel in

den letztverflossenen Jahren, wo der Getraidebau kaum die darauf verwandten Kosten deckte, ganze Provinzen vor völliger Verarmung sicherte, einiger Geseze und Verordnungen, welche die Veredlung und Reinhaltung der Heerden bezweckte. So eben sind wiederum die Gutsbesitzer und Gemeinden durch landrätthliche Zirkulare aufgefordert, die regelmässige jährliche Pockenimpfung der Schaafe zum Gegenstande der Berathungen ihrer Kreistage zu machen, damit auch diesem Feinde der Schaafezucht begegnet werde. So unverkennbar wohlthätig auch diese Absicht ist, so scheint mir doch die Sache einer genaueren Prüfung würdig: ob es in jedem Falle rathsam sey, die Maaßregel allgemein und gesetzlich zu machen?

Die Pockenepidemie scheint nur in solchen Gegenden vorzüglich zu herrschen, wo die Schaafe der Räude (Grind) unterworfen sind; dagegen wissen in den sogenannten Reinschäfereien die ältesten Schäfer sich kaum einer Pockenseuche zu erinnern. Diese Erfahrung wäre indeß noch nicht geeignet, dem allgemeinen Besten hindernd in den Weg zu treten, um so mehr, da es bekannt ist, wie den Schäfereien durch die von der Juckung entstandenen Pocken an sich selten Verluste zugesügt werden; dahingegen scheint ein anderer Nachtheil damit verbunden zu seyn, der unberechenbar verheerend werden könnte.

Ein weit ärgerer Feind, als die Pockenseuche, wogegen man sich bei eintretenden lokalen Epidemien durch schnelles Impfen einigermaßen sichern kann, ist die sogenannte Traber- oder Grupper-Krankheit, die von allen als unheilbar anerkannt ist, ein Feind, der uns nicht, wie die Pockenseuche, offen entgegen tritt, sondern sich heimlich und heimtückisch einnistelt, und über deren Entstehung und Fortpflanzung noch verschiedene Meinungen herrschen. Es wäre ein ehrenvolles Geschäft für die höhere Thierarzneikunde, der Geschichte dieser Krankheit nachzuspüren, indem so viel gewiß scheint, daß diese Krankheit zugleich mit der Einführung edler Racen entstanden ist; nur so viel scheint bis jetzt ausgemacht, daß die Krankheit erblich sey, und auch bei den höhern Graden der Krankheit anstecke. Neuerlich aber haben mehrere auffallende Beispiele gezeigt, wie durch die Einimpfung der Pocken zugleich dieser Krankheitsstoff mit verbreitet worden ist, wenn die Lympe von gnupperkranken Schaafen entnommen war, oder auch nur von solchen, die erst in der Folge damit behaftet worden sind. Wie gefährlich wäre demnach eine allgemeine Impfung durch die Kreis-Thierärzte, denen die Wahl der Lympe überlassen bleibt. Wie unendlich schwer ist es, reine Lympe zu erhalten, da sich leider in den meisten Schäfereien Fälle von Traberkrankheit finden, von vielen aber geleugnet

werden, um beim Verkauf des Zuchtviehes ihren Ruf nicht zu verlieren. Besitzer edler Schäfereien, welche durch die große Vorsicht sich bisher vor diesem Uebel geschützt haben, und schon hierdurch beim Verkauf des Zuchtviehes unendlich gewinnen, würden die Früchte ihrer Vorsicht nicht ferner genießen und auf diese Weise eine große Revenue verlieren. In einem benachbarten Fürstenthum war durch die Behörden eine jährliche allgemeine Impfung durch die Kreis- Thierärzte eingeführt, und in keiner Gegend wüthet diese Krankheit verderblicher, als dort, und mehrere Schäfereien, die früher notorisch rein waren, und nie fremde Stöhre oder Mutterschaafe in ihrer Heerde zugelassen haben, haben nach der Impfung ganze Generationen an der Traberkrankheit verloren.

Es sey mir vergönnt, diesen höchst wichtigen Gegenstand dem Publico vor Augen zu legen, und ich fordere diejenigen auf, die aus Erfahrung in dieser Sache sprechen können, dieselben zum Wohl der Schaafzucht, mittelst der nachstehend hier folgenden Anlage A. gemeinkündig zu machen, welche aus der Beilage zu der Berliner H a u d e r und S p e n e r 'schen Zeitung Nr. 260 entlehnt ist.

Aus der Provinz Sachsen.

W.

## Anl. A.

Ueber Verbreitung der Knupperkrankheit  
der Schaaf durch Pockenimpfung.

Im 238sten Stücke dieser Zeitung äußert der Herr Einsender seine Besorgniß über die Nachtheile einer allgemeinen jährlichen Einimpfung der Schaafpocken dahin, daß dadurch die höchst nachtheilige Knupperkrankheit fortgepflanzt werden mögte. Einsender dieses glaubt einer solchen Besorgniß seine Erfahrung über diese letztere Krankheit entgegen setzen zu müssen. Derselbe übernahm vor etwa 15 Jahren eine nicht unbedeutende Schäferei, in welcher die Knupperkrankheit in hohem Grade herrschte. Diese Schäferei konnte durch langjährige Beredelung zu den feinen gerechnet werden, war aber in den letztern Jahren in ihrem Futterungszustande sowohl als in der Ausmürzung, endlich auch besonders in der Wahl und dem Zustande der Zuchtstähre, vernachlässigt worden. Durch Anbau größerer Quantitäten von Futterkräutern setzte sich derselbe in den Stand, das Schaafvieh reichlich zu ernähren, durch Mürzung des alten Viehes suchte er das Futter gedeihlicher zu machen, besonders aber war er bedacht, recht tüchtige Zuchtstähre, und zwar in so großer Anzahl anzuschaffen, daß sie das Geschäft der Zeugung ohne Uebergeilung und mit gehöriger Wirksamkeit verrichten konnten. Zu diesem letztern Zwecke traf er be-

sonders die Einrichtung, daß er die zur Begattung bestimmten Stöhere in 2 Theile theilte, und diese nur einen Tag um den andern zur Heerde ließ, so daß sie sich am zweiten Tage durch Ruhe und gutes Futter wieder erholen konnten. Wenn derselbe durch dieses Verfahren eine reichliche, gesunde und kräftige Zucht erlangte, so hatte er zugleich die Freude, zu bemerken, daß die Knupperkrankheit sogleich nachließ, und sich in wenigen Jahren ganz verlor. In späteren Jahren zeigte sich allerdings hier und da wieder ein knupperkrankes Stück, der Augenschein lehrte aber klar, daß dies lediglich von fremden Stähren, deren Ankauf nicht zu vermeiden ist, herrührte, und daß sich dieses Uebel sofort nach Abschaffung eines solchen Stährs verlor. Die Untersuchung der Krankheit selbst ergiebt, daß solche in der höchsten Ueberreizung des Nervensystems besteht, indem Lähmung des Kreuzes und der Hinterfüße im ersten Stadio der Krankheit eintritt, späterhin aber Vertrocknung des Knochenmarkes den Tod herbeiführt. Diese Beobachtungen scheinen auf folgende Resultate zu führen: Die Ursache der Krankheit liegt in Ueberreizung dieses, aus einem fremden Klima hierher versetzten und durch künstliche Behandlung verzärtelten Hausthiers, vorzüglich aber in Uebergeilung der Stähre bei der Begattung, und dadurch herbeigeführte Schwächung derselben sowohl, als der von denselben erzeugten

Nachkommenschaft. Das Mittel gegen dieselbe ist  
 reichliche und gesunde Nahrung, regel- und naturge-  
 mäße Wartung und Haltung einer hinreichenden An-  
 zahl gut genährter Zuchtstähre. Aus der obenbe-  
 schriebenen Natur dieser Krankheit mögte aber unbe-  
 stritten folgen, daß sie nicht zu den acuten gehören  
 könne, und daß eine Verbreitung derselben durch An-  
 steckung nicht, wohl aber durch die Zeugung zu besor-  
 gen ist. Ob bei diesen Umständen durch Uebertra-  
 gung des Pockengistes eine Verbreitung jener Krank-  
 heit zu besorgen sey, mag zwar ärztlicher Beurthei-  
 lung unterworfen bleiben, indeß scheint doch jeden-  
 falls die desfallsige Besorgniß zu weit hergeholt zu  
 seyn, um als Hinderungsgrund gegen eine regelmä-  
 ßige allgemeine jährliche Impfung der Schaafpocken  
 aufgestellt werden zu können. Das Schaafpocken-  
 gift läßt sich mit einiger Sorgfalt vollkommen tüchtig  
 zur Impfung, von einem Jahre zum andern aufbe-  
 wahren, es ist daher jedem vorsichtigen Schaafzüch-  
 ter möglich, sich die erforderliche Lymphe selbst zu  
 verschaffen, ohne solche von fremden Schäferereien zu  
 entnehmen. Erwägt man hiernächst die großen Ver-  
 heerungen, welche die natürlichen Schaafpocken,  
 wenn sie zu ungünstigen Zeiten ausbrechen, sowohl  
 an den Thieren selbst, als an dem Wollertrage her-  
 beiführen, so möchte wohl kaum ein Zweifel darüber  
 zu erregen seyn, daß es für alle Schaafzüchter höchst

wünschenswerth erscheine, diese Nachtheile durch regelmäßige Herbstimpfung zu beseitigen.

R.

Im 238sten Stück dieser Zeitung äußert ein mit W. Unterzeichneter, aus der Provinz Sachsen, seine Bedenklichkeiten darüber, daß die Gutsbesitzer und Gemeinden durch landrätbliche Circulare's neuerdings aufgefordert worden, die regelmäßige jährliche Pockenimpfung der Schaafse zum Gegenstande der Berathungen ihrer Kreistage zu machen, indem ihm die Frage einer genauen Prüfung würdig scheint: ob es in jedem Falle rathsam sey, diese Maaßregel allgemein und gesetzlich zu machen?

Es ist nicht zu verkennen, daß der Herr Verfasser jenen Aufsatz in rein patriotischer Absicht niederschrieb, und daß er einen, aus einer allgemein sich verbreitenden Schutzimpfung der Schaafse nach seiner Ansicht den Schäferei-Besitzern möglicherweise erwachsenden, großen Schaden wohlmeinend abzuwenden strebe.

Die Ansichten des Herrn Verfassers über diesen, der Berücksichtigung höchst würdigen Gegenstand, sind: 1) daß die Schaafspocken nur in solchen Gegenden vorzüglich herrschen, wo die Schaafse mit der Räude behaftet sind; dagegen sollen sich in den sogenannten Reinschäfereien die ältesten Schäfer

kaum einer Pockenseuche zu erinnern wissen. Der Herr Verfasser glaubt 2) daß wenn man von Schaafen, die an der sogenannten Knubberkrankheit leiden, oder auch selbst von solchen, die erst in der Folge davon befallen werden, Pockenlymphe nehme, und sie einem gesunden Schaaf einimpfe, jenes mit Recht sehr gefürchtete Uebel in den Schäfereien leicht ganz allgemein werden würde, indem der Stoff zur Bildung der Knubber- oder Traberkrankheit mit den Pocken zugleich übertragen werde.

Theils des allgemeinen Bestens willen, theils den Aufforderungen des Herrn Verfassers selbst zu genügen, fühlt sich Unterzeichneter zu dem Versuch verpflichtet, diese Ansichten aus eigener vielfältiger Erfahrung durch Folgendes zu berichtigen. Was zuvörderst die Meinung anbetrißt, daß die Pockenseuche vorzugsweise in solchen Schäfereien sich vorfinde, in welchen fortwährend die Räude herrscht, so streitet dieses durchaus wider die größere Summe der Beobachtungen. Es kann Ersteres wohl nur in einem kleinen Bezirk beobachtet seyn; wer aber die Schäfereien großer Distrikte und das periodische Erscheinen der Schaafpocken in denselben kennt, wird die vollständigste Ueberzeugung haben, daß diese Krankheit nicht etwa, wie der Herr Verfasser zu glauben scheint, durch räudige Schaaf angezogen werde; sondern daß sie in reinen, wie in unreinen Schäfereien gleich

oft vorkommt, wenn nur die Bedingungen zur Ansteckung mittel: oder unmittelbare Berührung und Receptivität — welche letztere unter zweihundert, von dieser Krankheit bisher noch nicht ergriffen gewesenen Schaafen, kaum einem Stücke fehlt — vorhanden sind. Schützte das Nichtvorhandenseyn der Räude gegen die Pockenseuche, so würde letztere jetzt viel seltener sich zeigen; weil bei dem, zum Glück für die Landwirth, in Deutschland seit einigen Jahren ganz allgemein gewordenen Streben nach Vervollkommnung der Schaafzucht, die Zahl der sogenannten Schmier Schäfereien beträchtlich vermindert worden ist. Dem widerspricht aber die Erfahrung. Ja es werden leider selbst Heerden, in welchen nie ein räudiges Schaaf vorgekommen, nur zu oft noch von den natürlichen Blattern mit dem schmerzlichsten Verlust heimgesucht. Es giebt hier, außer der alljährlichen Impfung der Lämmer, kein Mittel, welches die Heerden — sie seyen Original: Merinos, Mestizen oder Landschaafe, räudige oder reine — gegen die Gefahr der natürlichen Ansteckung sichert. Recht sehr ist es wirklich zu bedauern, daß dieser schon längst durch unzählige Thatsachen zur Gewißheit erhobene Satz, durch unrichtige Ansichten noch dann und wann in Zweifel gezogen, und auf diese Weise, wenn gleich unvorsätzlich, denjenigen Schäferiei: Besitzern, denen es an genügender Kenntniß der Vortheile gebricht,

welche ihnen die Schutzimpfung ihrer Heerden gewährt, großer Nachtheil zugefügt wird. Es ist hier nicht der Ort, die Wichtigkeit der Schutzimpfung, noch weniger die Rücksichten, welche hierbei zu nehmen sind, die Verschiedenheit unter den Pocken selbst u. zu erläutern, da dies viel zu weit führen und der speciellen Absicht, bloß ein Paar Worte zur Hebung der in dem angeführten Aufsätze geäußerten Besorgniß mitzutheilen, in den Weg tritt.

Was ferner die Furcht vor der Uebertragung der Knubber- oder Eraberkrankheit durch die Pockenimpfung anbelangt, so gründet sich diese auf die ganz falsche, hin und wieder, wiewohl ohne Beweisgründe, ausgesprochene Behauptung, daß die Knubberkrankheit in die Classe der ansteckenden Uebel gehöre. Aus wiederholten Versuchen hat sich unläugbar ergeben, daß man an der eben genannten Krankheit leidende Schaafte unter eine Heerde, die wirklich frei von diesem Uebel ist, setzen und hier so lange lassen kann, bis sie sterben, ohne daß, selbst bei den häufigsten Berührungen der gesunden Thiere mit den Kranken, auch nur Eins der erstern angesteckt wird. Eben so wenig haben Flüssigkeiten, als Speichel, Lymphe und Blut, welche von Knubbern genommen und auf gesunde Schaafte durch Impfung übertragen wurden, die Krankheit bei diesen hervorbringen können. — Wenn, wie der Herr Verfasser versichert, in einem benach-

barten Fürstenthume mehrere Schäferereien, die früher notorisch frei von der Knubberkrankheit waren, nach Impfung der Schaafpocken ganze Generationen an jener Krankheit verloren haben, so ist der Grund hiervon zuverlässig in etwas anderm, als in der Pockenslymphe zu suchen. Vergliche man, um auf die Ursache des Erscheinens dieser verheerenden Krankheit in jenen Schäferereien zu gelangen, sowohl die sichern als bis jetzt nur noch muthmaßlichen Bedingungen zur Hervorbringung derselben, mit den dort obwaltenden Umständen möglichst aufmerksam, so würde auch hier der gefährliche Irrthum: als sey die Pockenimpfung schuld daran, bald verschwinden, und die wohlthätige Absicht, welche die Behörden bei der Empfehlung der jährlichen Schaafpocken-Inoculation vor Augen haben, sicherer erreicht werden.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die Knubberkrankheit nicht, wie der Herr Verfasser meint, ein erst mit den Merinos bei uns eingeführtes, sondern lange schon vor Einführung dieser Rasse in Deutschland bekanntes und — hier nur beiläufig gesagt — erbliches Uebel ist.

Berlin, am 28sten Oktober 1828.

Dr. Störig,  
Professor.

---

## II.

Auf Verlangen erlaube ich mir, meine Erfahrungen über Schaafpocken und deren Impfung in einem summarisch abgefaßten Berichte vorzulegen.

Die im Monate November v. J. vorgenommene Impfung hatte ein so glückliches Resultat, daß von 9200 geimpften Schaafen der Verlust nur 18 Stück betrug. Die Ursache hievon mag wohl die seyn, daß auf keinem der Güter, wo ich geimpft habe, die natürlichen Pocken ausgebrochen waren, und nur eine Schutzimpfung statt fand.

Ich rieth jedem Schäferbesitzer, die geimpften Schaafse so viel als möglich kühl zu halten, aber auch zugleich vor starken Regengüssen zu bewahren. Da, wo besonders gegen die letzte Regel gefehlt ward, war eine mehrmalige Nachimpfung nöthig.

Auf den Prebbereder Gütern, wo ich zu Ausgang des Novembermonates impfte, und wo sich die Krankheit durch das öftere Nachimpfen bis zu Weihnachten hinzog, konnte ich am Ende bei etwa 50 Schaafen keine Pocken mehr hervorbringen. Nach vielem Suchen fand ich am Halse herunter häufig eine Stelle, eines Fingers lang, wo ein Stück Fell abgestorben und worunter oftmals Eiter verborgen war; ich impfte mehrere an beide Ohren, jedoch ohne Erfolg.

An Orten, wo die Schaafse nicht so viel von der Masse gelitten, dagegen aber wohl mehr der Stallwärme ausgesetzt gewesen, bemerkte ich nach dem Impfen einen größeren Verlust der Ohren, und war nur ein zweites Nachimpfen nöthig.

Die 18 gestorbenen Schaafse, welche nach dem Impfen abgingen, erhielten zwischen dem 9ten und 14ten Tage die natürlichen Pocken und starben zwischen dem 14ten und 21sten Tage. Ueberhaupt genasen nur äußerst wenige, die mit den natürlichen Pocken befallen wurden.

Hieraus ergibt sich, daß in den Monaten Januar, Februar und April sowohl die Schutz- als Nothimpfung der Schaafspocken bei einem kühlen Verhalten ein günstiges Resultat geliefert hat. Wo gleich nach dem Ausbruch der Pockenseuche geimpft wurde, war ein unbedeutender Verlust; dahingegen, wo dieselbe längere Zeit gewüthet hatte, fand ein größerer Abgang statt. Wo die Schaafse bei einer Schutzimpfung in warme Ställe, worin Dünger lag, gehalten wurden, fanden sich mehr natürliche Pocken und eine größere Sterblichkeit, als wo sie nicht so warm gehalten wurden.

Das nämliche Resultat ergab sich auch in dem Monat Junius.

Im Julius zeigten sich die natürlichen Pocken an sehr vielen Orten. Dort, wo sie im Freien gingen, suchten die mehrsten Kranken durch, wo sie aber in Ställen gehalten wurden, fand ein größerer Abgang statt.

Die Noth- und Schutzimpfung gewährte ein herrliches Resultat; wo die Heerden des Nachts im Felde gelagert waren, gab es wenige natürliche Pocken, dort aber, wo sie in Ställen gehalten, mehr.

Im Monat August zeigten sich gleichwohl an einigen Orten die natürlichen Pocken, und griff hier die Seuche in zwei bis drei Tagen bedeutend um sich; beim Nachimpfen fanden sich viele natürliche Pocken, ein Beweis, daß die Thiere schon vor dem Impfen den Pockenstoff in sich getragen haben. Das Impfen geschah gleichfalls mit gutem Erfolge.

Auch im September gab es noch hier und dort natürliche Pocken. Die Schutzimpfung in der ersten Hälfte dieses Monats zeigte bei den geimpften Thieren mehr Kränklichkeit, viele natürliche Pocken, und besonders einen großen Abgang von Lämmern auf den Prebbereder Gütern. Noch bemerkte ich in diesem Monate, daß diejenigen Schaaf, welche, obwohl an freier Luft, doch auf dem Dünger von dem Stalle gelagert waren, selbst von einer Pocke an der Impfstelle mehr Kränklichkeit und häufiger

natürliche Pocken bekamen, als diejenigen, die in Hürden gelegen hatten. Der letzten Hälfte des Monats September, so wie der ersten des Octobers gebührt vor allen andern Monaten der Vorzug, indem solche in Hinsicht eines glücklichen Ausgangs des Impfens den besten Erfolg gewährten.

Demnach haben die Schaafse, gleichviel mit der Lympe von natürlichen oder künstlichen Pocken geimpft, die Pocken bei einem richtigen, möglichst kühlen Verhalten sehr gut überstanden. Hingegen diejenigen, welche in Ställen zu warm gehalten, viele Sonnenhitze ausgestanden haben, oder auf dem Dünger gelegen hatten, viel mehr gekränkelt, häufig natürliche Pocken gehabt, und einen größeren Verlust erlitten. Es ist daher vor allen Dingen nach der Impfung Stallwärme, Sonnenhitze und das Liegen auf dem Dünger sorgfältig zu vermeiden, wenn man sich eines guten Ausgangs dieser Operation vergewissern will.

Nach meiner Erfahrung ist die letzte Hälfte des Monats September und die erste des Octobers die schicklichste Jahreszeit zum Impfen. Das Impfen im Ohr ist jeder andern Stelle vorzuziehen; obwohl hier auch zuweilen Brand entsteht, so habe ich doch nie ein Thier daran sterben sehen. Der Brand erstreckt sich nur auf das Ohr, welches oftmal ganz

oder theilweise wegfällt. Das Impfen am Hinter-  
schenkel, welche Stelle ich gewöhnlich bei den Impf-  
schaafen, um mehr Lymphe zu bekommen, gewählt  
habe, verursacht heftige Schmerzen, Lähmung, na-  
türliche Pocken, und oftmals Brand, welcher hier  
in der Regel den Tod zur Folge hatte.

Beim Impfen im Ohr, als der vorzüglichsten  
Impfstelle, darf man nur die Oberhaut des Ohres  
berühren, und die Impfnadel so führen, daß auch  
ein Theil der Lymphe, welche sich auf solcher befindet,  
in der Oeffnung bleibt. Auch darf der Impfstich  
nicht zu weit ins Ohr hinein, sondern nur einen Zoll  
von der Spitze des Ohres entfernt seyn. Berührt  
man mit der Impfnadel den Knorpel des Ohres, so  
hat dies in der Regel den Brand desselben zur Folge.

Gr. Büß in den 21sten Novbr. 1828.

Schlächter,  
Thierarzt.

### III.

Veranlaßt, am 24sten Oktober 1828 meiner Schäf-  
ferei, bestehend aus 600 Mutterschaafen, wovon  
100 tragend, 200 Hammeln und 400 Jährlingen,  
zusammen 1200 Stück, die Pocken am Ohre impfen  
zu lassen, bin ich so frei, in Gemäßheit des auf der  
letzten Distriktsversammlung ausgesprochenen Wun-

sches, hier einige bei dieser Gelegenheit gesammelte Data mitzutheilen.

500 Mütter, unter ihnen 80 tragende, mit 200 Hammeln lagen des Nachts in einem niedrigen, nicht ganz vom Dung gereinigten, etwas dunstigen Stalle; die 400 Jährlinge nebst 100 Müttern, wovon 20 tragend, in einem luftigen, höchstniedrigen, gleichfalls Dung enthaltenden Schauer, nur durch eine Wand von der andern Heerde getrennt, und wurden des Tages, wenn es nicht regnete, auf die Weide getrieben.

Die Jährlinge, ungefähr 10 Monate alt, waren, mit Ausnahme von einigen 20, welche noch in der Wolle waren, Ende August, die Uebrigen im Junius geschoren.

Am 5ten November, dem einige warme Tage und Nächte voraus gingen, untersuchte ich die Heerde genau, um die Nachimpfung an den pockenfreien Schaafen vorzunehmen. Hierbei ergab sich, daß die Heerde, von der Wärme des Stalles, mit Ausnahme von 10 pEt., die Pocken bekommen hatten; der größte Theil indessen in den Ohren, nur 12 Mütter, unter welchen 8 tragende, auf dem ganzen Körper. In dem luftigen Stalle fand ich von den geschornen Jährlingen 15 pEt., von den Müttern 10 pEt., von den nicht geschornen Jährlingen 40 pEt. ohne sichtbare Pocken, unter den Müttern ein's, ein nichttragendes,

mit Pocken auf dem Leibe. — Im Allgemeinen waren die Pocken hier kleiner. Die mit vielen Pocken behafteten 13 Thiere wurden sogleich von der Heerde getrennt und auf eine luftige reine Diele gestellt. Den 10ten November, mithin 17 Tage nach der Impfung, starb das erste dieser Schaafse und sofort bis zum 24sten November, an welchem (am 31sten Tage) das letzte der 12 aus dem warmen Stalle gebrachten Schaafse abging; das 13te, das des kühlen Stalles, blieb am Leben.

Den 4ten November wurden im warmen Stalle zwei Lämmer geboren und am 5ten beide geimpft. Eins bekam nach 8 Tagen eine Pocke am Ohr und überstand die Krankheit leicht, das andere, so wie mehrere, nach 20 Tagen auf dem ganzen Körper und krepirte.

Zehn Schaafse aus dem warmen Stalle versetzten; keins aus dem kühlen. — Die Zahl der bis zum 15ten December gebornen Lämmer betrug 80 bis 90, wovon keins mit Pocken zur Welt kam, aber später im Laufe des Winters damit befallen wurden.

Die zweite genaue Revision fand Ende Novembers statt. Im warmen Stalle war kein Thier ohne Pocken. Im luftigen blieb die Sache, wenigstens an 50 der geschornen Jährlinge, zweifelhaft. Zur zweiten Nachimpfung wurde nicht geschritten, auch zeigten sich keine Pocken weiter.

Alle Thiere waren etwas von der Krankheit angegriffen; die des warmen Stalles am meisten; es war also kräftiges Futter nöthig. Ihnen ward gehörig aufgeholfen. Schließlich muß ich noch bemerken, daß sich unter den Jährlingen einige ungesunde, abgemagerte befanden. Alle sind ohne sichtbare Pocken geblieben.

Hieraus zog ich folgende Schlüsse:

1. Daß kühle, luftige Ställe eine wesentliche Bedingung zur Vermeidung gefährlicher Pocken — vielleicht das Liegen unter freiem Himmel noch zweckmäßiger.
2. Daß die künstliche Erhitzung, äußere Wärme, da zum nachtheiligsten wirkte, wo der Körper reich an natürlicher, innerer Wärme durch starke Wollbedeckung, Feistheit, Trächtigkeit oder andere Ursachen.
3. Daß zu wenig Wärme die Entwicklung des Pockengiftes ganz hemme.
4. Daß das Berlammen nur dann erfolge, wenn die Krankheit einen höheren Grad erreicht.
5. Daß keine Lämmer mit Pocken geboren, nur später davon angesteckt werden.

(Dieses bestätigte sich durch die in Koggow und Dehmen fast zu gleicher Zeit gemachten Erfahrungen.)

Außerdem ergab sich aber in Koggow;

6. Daß eine schon in Eiter übergegangene, zum Impfen angewandte Limpfe keine wahre Pocken, nur Pocken ähnliche, eben nicht gefährliche, doch nicht schützende Geschwüre an der Impfstelle erzeuge.

7. Daß die Impfung am Ohre, näher dem Kopfe und tiefer, mehr ins Blut, rascher, aber auch in demselben Grade gefährlicher wirke.

8. Daß diese Impfung sowohl unter hoher äußerer als innerer Wärme einen heftigen Effect hervorbringe.

Diese Erfahrungen wurden dort mit dem Verluste von 200 Schaafen erkaufet.

9. Die Impfstelle am Ohr ist im allgemeinen weniger gefährlich, als die am Schwanze und Schenkel, befunden worden.

Endlich muß ich hinzufügen, daß die Schaafheerden von Roggow, Dehmen und Striesenow nicht der rauhen Witterung ausgesetzt wurden, daher deren Wolle, mit Ausnahme derer der Lämmer und der spätgeschornen Jährlinge, mit vielem Fettschweiß und einer schwärzlichen Kruste dedeckt, welche wohl auf die Ausdünstung und die innere Wärme Einfluß ausüben könne.

10. Die mit Pocken behafteten Schaafse stets von den Uebrigen zu trennen.

11. Den August und September zum Impfen der Lämmer und die erste Hälfte des Octobers zum Impfen der Schaafe zu wählen.

Strisenow, im November 1828.

Pogge.

---

IV.

Da sich die natürlichen Schaafpocken im vorigen Herbste, ohngefähr in den letzten Tagen des October Monats, in hiesiger Gegend zeigten, so konnte ich doch nicht eher zum Impfen gelangen, als Ausgangs Novembers. Einige Tage vor der Operation fand ich auch schon 5 Schaafe unter meiner Heerde, welche die natürlichen Pocken hatten; ich ließ sie sogleich in einem entfernten Stall bringen, und bei aller angewandten Mühe rettete ich nur 2 Stück, die anderen 3 krepirten. Diese 5 kranken Thiere waren über den ganzen Körper mit Blattern bedeckt, auch setzten sie sich so sehr im Halse, daß sie keine Nahrung herunter bringen konnten, als was man ihnen in den Hals goß, auch sind sie häufig in der Nase sehr verstopft, weshalb ich die Nasenröhren täglich öftere Male mit kaltem Wasser auspinseln, und die Augen, so wie den Kopf recht oft mit kaltem Wasser baden ließ. Auf diese Weise habe ich sie 3 Wochen erhalten.

Die Behandlung mit den eingimpften Schaaften, war folgender Art:

Da es schon spät in der Jahreszeit war, so konnten sie nicht mehr in den Hürden liegen, und ich ließ sie daher im Stalle. Die Thüren waren aber am Tage, so wie in der Nacht, stets alle offen. Den 8ten und 9ten Tag wurden diese Thiere traurig, einige fraßen und andere ließen es nach, auch zehrten sie bei gutem Futter sehr ab; die Wolle ward lose auf dem Leibe, wobei sie sehr stark ausdünsteten. Futter habe ich ihnen bei der Krankheit, so gut als möglich gegeben, und in der dritten Woche waren sie alle wieder munter. Es ist mir auch nicht ein einziges von den geimpften Schaafen krepirt.

Einmal habe ich nachimpfen lassen, und dem Anscheine nach, blieben noch 100 Stück nach, welche zum zweiten mahl nicht gefangen hatten. Da es schon im December Monat war, ließ ich nicht wieder impfen, sondern ließ ihnen diesen Sommer, den 23sten August 1828, mit meinen Lämmern zugleich die Pocken legen. Die Lämmer hatten alle gefangen, bis auf 3 Stück, aber von den 100 Alten, welche nun zum dritten mahl geimpft waren, hatte auch nicht Eines die Blattern. Herr Schlächter behauptete daher, sie hätten schon im Herbste die Pocken gehabt.

Eine Hauptsache bei dieser Operation ist, daß man die Schaafe, so viel als möglich in kühlen Ställen liegen läßt; werden sie zu beengt gehalten, so ist die Krankheit viel schwieriger.

Dieckhoff, den 10 September 1828.

Lübcke.

In den ersten Tagen des Octobers ward mir von Kemplin die Anzeige gemacht: daß in der dortigen Schaafheerde die Pocken geimpft werden sollten; so wie auch in dem, daran gehörigen Dorfe Wenschenhagen, woran ich gränze. Mir nicht selbst sagen zu müssen; ich sey die Ursache, oder meine Nachlässigkeit habe mir einen bedeutenden Verlust zugezogen, entschloß ich mich, auch meiner Heerde die Pocken einimpfen zu lassen.

Am 8ten October ließ ich von dem Thierarzt Märtenß in Kemplin 8 Hammel an beiden Lenden impfen, und deshalb nicht an den Ohren, weil diese Hammel als Impffschaafe dienen sollten. Am 10ten Tage, als am 17ten October, waren diese Pocken zum weiterimpfen reif geworden. Es ward also noch an diesem Tage dieß Geschäft vorgenommen, und zwar an den Ohren. Am 11ten Tage nach der Impfung ward die Heerde genau durchgesehen, und zu meinem Bedauern fand sich, daß nur ein Drittheil gefangen hatte, die übrigen Schaafe wurden gleich mit der Lympe der gefangenen Thiere zum zweiten Male geimpft, und am 11ten Tage wieder genau nachgesehen. Hier fand sich, daß sicher die Hälfte gefangen hatte. Die mehrsten Pocken waren nach der ersten Impfung entstanden; der zweite Stich beinahe unsichtbar geworden. Nun ward die

dritte  
unter  
geimh  
aber  
urte  
Spee  
Freul  
und  
pfung  
800  
verlt  
auß  
nut  
erst  
fand  
wäh  
daß  
die  
ein  
wel  
ten  
La  
und  
Fet  
Th  
ühr  
der

dritte Impfung vorgenommen. Nach sieben Tagen  
 untersuchte ich die Heerde, welche zum dritten Male  
 geimpft war, von einem Tage zum andern, fand  
 aber bis zum 13ten Tage nichts. Am 14ten Tage  
 untersuchten Herr Märtens und ich abermals die  
 Heerde ganz genau, und fanden dann zu unserer  
 Freude, daß auch kein einziges ohne Pocken geblieben,  
 und mehrere Pocken noch wieder nach der ersten Imp-  
 fung gekommen waren. Meine Heerde bestand aus  
 800 Köpfen, wovon ich auch kein einziges Haupt  
 verloren habe. Ich glaubte nach der dritten Impfung  
 außer aller Gefahr zu seyn; zu meinem Schaden  
 mußte ich aber die Erfahrung machen, daß ich nun  
 erst mit den Nachkömmlingen zu kämpfen hatte, und  
 fand, daß hiebei die Heerde kränker wurde, als  
 während der Impfung selbst, und vorzüglich wurde  
 das junge Vieh am meisten angegriffen. Nachdem  
 die geimpften Pocken ganz abgeheilt waren, bekamen  
 einige von den Impflingen am Maule mehrere Pocken,  
 welche sich in einigen Tagen bis zu den Augen erstreck-  
 ten, und nahm an Mehrzahl so zu, daß ich in acht  
 Tagen einige 60 Köpfe in der Krankenbucht zählte,  
 und dieser Zustand währte bis in die ersten Tage des  
 Februars. Auch an diesen Nachpocken habe ich kein  
 Thier verloren, aber bei allem Futter, welches ich  
 sehr kräftig reichte, konnte ich diese Thiere während  
 der Krankheit, nicht bei Kraft erhalten. Die Mut-

terschaafe waren grade in der Bockzeit, während die Impfung vorgenommen ward. Das Bocken unterblieb nicht, sondern ging rasch von statten. Bei der Lammzeit ergab es sich aber, daß nur gut die Hälfte der Schaafe gefangen hatten und Lämmer bekamen diese wurden auch noch größtentheils mit einem Pocken-Ausschlag am Maule geboren, welcher 8 bis 10 Tage hindurch so böse war, daß die Thiere nicht saugen konnten, ich also gezwungen war, durch Säugen und Milchen in den Hals, diesen Thieren das Leben zu erhalten. Mir ist kein Lamm gestorben, aber es sind doch zum Theil so verkrüppelte Thiere geworden, daß ich es selbst gestehen muß, ich habe nie so schlechte Lämmer aufgezogen, als in diesem Jahr.

Glasow, den 8 Octobere 1828.

W. Mecklenburg.

## VI.

Um so manche nachtheilige Folgen beim Ausbruch oder Einimpfen der Schaafpocken unter einer Heerde wo möglich vorzubeugen, habe ich zu verschiedenen malen Erfahrungen gemacht, welche ich auf Verlangen mir erlaube, hier mitzutheilen.

Kömmt es blos auf Impfung der Heerde an, ohne daß die Pocken unter der Heerde schon ausgebrochen, oder dieselben so nahe auf der Nachbarschaft sind, daß man gezwungen ist zu Impfen, so ist meiner

Erfahr  
zum I  
passen  
Detol  
I  
währhr  
dieses  
rung i  
daß di  
leichtete  
I  
ehe t  
völlig  
geim  
werde  
schau  
Lager  
den e  
wen  
zum  
gew  
Ber  
übere  
gesel  
das  
Eite

Erfahrung nach die Hauptsache die rechte Jahreszeit zum Impfen zu wählen. Keine Zeit ist wohl hierzu passender, als von Mitte August bis spätestens Mitte October.

Die Pockenkranken Schaafse haben gewöhnlich während dieser Zeit reichlich und nahrhaftes Futter, dieses und die reine, trockne, nicht zu heiße Witterung in dieser Jahreszeit, trägt das meiste dazu bei, daß die Schaafse nur in dieser Zeit die Krankheit weit leichter als späterhin überstehen.

Auch ist sehr zu berücksichtigen, daß die Schaafse, ehe sie auf das Winterfutter kommen, die Krankheit völlig überstanden haben. Wird in dieser Jahreszeit geimpft, so ist übrigens wenig dabei zu berücksichtigen; werden die kranken Schaafse nur möglichst für Regenschauer in acht genommen, haben die Nacht zum Lager einen reinen trocknen luftigen Stall, und werden alle Woche zwei mal fortirt, damit die Schaafse, wenn die Pocken nach der ersten Impfung nicht rasch zum Vorschein kommen, nachgeimpft werden, so hat gewöhnlich eine Heerde von 2000 Stück ohne großen Verlust die ganze Krankheit in Zeit von vier Wochen überstanden.

Beim Impfen, was ein jeder, wer es nur einmal gesehen, selbst verrichten kann, ist nur zu beobachten: daß erstens nur einen Fingerbreit von der äußersten Spitze des Ohrs nach einwendig geimpft wird, daß

das Ohr selbst nicht zu stark mit der Impfnadel lädirt, und dieselbe nur so weit unter die Haut geschoben, daß fast gar kein Blut damit zum Vorschein kömmt, wird die Impfnadel zu tief eingeschoben, oder das Ohr ganz durchstoßen, so ist die Entzündung beim Entstehen der Pocke weit stärker, und verbreitet sich öfters bis nach dem Kopfe, woran das Schaaf stirbt ehe die Pocke nur zum Vorschein kömmt.

Dagegen nimmt diese Krankheit, welche in vorbenannter Jahreszeit so leicht und fast ohne allen Verlust zu überstehen ist, vom Monat November, December, Januar, Februar und März einen ganz anderen Karakter an.

Nicht oft brechen auch in diesen Monaten die natürlichen Blattern in einer Schäferei aus, welches wohl schon der sicherste Beweis ist, daß diese Jahreszeit der Krankheit nicht zusagt. Zweimal haben in früheren Jahren in Sachsen meine Schaafse die Pockenkrankheit im Winter überstehen müssen und habe ich dabei beobachten können, wie nachtheilig die kalte, nasse Jahreszeit auf die Pockenkrankheit wirkt. Das erste mal brachen die Pocken Ende October aus. Die ganze Heerde wurde gleich geimpft; es verginget darüber aber doch acht Wochen, ehe die ganze Heerde von 2500 Stück die Krankheit überstanden hatte, und verlor ich dabei an 100 Stück.

Das zweite mal mußte ich meinen Schaafen Anfangs December die Pocken impfen lassen, indem die Krankheit in der Gegend grassirte und ich vorbeugen wollte. Bei der ersten Impfung bekam ohngefähr der dritte Theil der Heerde die Pocken, die andern zweidrittel mußten in Zeit von acht Wochen immer nachgeimpft werden, und viele der Schaafse bekamen die Pocken gar nicht. Demohngeachtet verlor ich an alten Vieh ohngefähr von 100 Schaafen drei Stück; aber an der Lämmerzucht ging der dritte Theil verloren; durch das lange nachimpfen kam die Lammzeit Ausgangs Februar heran; viele der Lämmer kamen mit den Pocken zur Welt, wovon die meisten starben; die übrigen wurden im Alter von drei Wochen geimpft, wovon aber auch viele die Krankheit nicht überstanden.

Beim besten Futter und aller Sorgfalt magert das Vieh doch im Winter beim trockenen Futter mehr ab, als im Herbst bei der Weide.

Ist man in der Nothwendigkeit im Winter impfen zu müssen, oder brechen die Pocken in der Heerde aus, so versäume man nicht, den Mist sogleich aus den Ställen zu bringen und wiederhole das alle acht Tage, bis alle Schaafse die Krankheit überstanden haben, denn nichts ist schädlicher als dunstige Ställe und naßkalte Witterung. Reine, trockne Kälte und luftige trockne Ställe, sind den franken Thieren weit zu-

träglicher. Auch trägt das Futter viel dazu bei, den Ausbruch der Pocken bei geimpften Schaafen im Winter zu befördern. Ungedroschenes Roccensfür, \*) wenig gedroschene Erbsen und Wicken, süßes Heu, ein gutes Saufen von Gerstenschroot mit etwas Salz vermischt, sind nothwendig und befördern den Ausbruch der Pocken sehr.

Seit 14 Jahren habe ich keine Pocken unter meinen Schaafen gehabt, und diese lange Zeit hat mich wohl manche andere nützliche Bemerkung vergessen lassen.

Bülow, den 7 November 1828.

Erbrecht.

---

\*) Lose, nicht in Garben gebundene Halme, die in der Erndte mit der Hungerharke auf dem Felde zusammen gebracht und ungebunden eingefahren werden.

A. D. R.

---

Dringende Empfehlung  
der  
zwischen Rostock und Neubrandenburg  
intendirten Kunststraße.

(Eingereicht aus dem Teterower Distrikt des Meckl. P. B.)

Die Erbauung einer Kunststraße, eines Weges, der zu jeder Zeit große Lasten auf sich leicht und mit ziemlich gleichem Kraftaufwande fortschaffen läßt, einerlei nach Mac:Adam, Blumenwitz oder wessen Grundsätzen construirt, wenn nur der Zweck möglichst wohlfeil erfüllt, ist in unserm Vaterlande mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, daß sie den Grundbesitzern, durch deren Gebiet die große Straße jetzt führt, nicht allein zugemuthet werden darf. Es müssen mehr Kräfte sich zu diesem Zwecke vereinigen. Der Inbegriff aller ist der Staat. Ihn für einzelne Gegenden nach den unten weiter entwickelten Grundsätzen im gegenwärtigen Momente, wo der allgemeine Kunststraßenbau unausführbar, in Anspruch nehmen zu wollen, hieße diese gegen das Gesetz der Billigkeit auf Kosten des ganzen Landes bevorzügen.

Gewiß giebt es Gegenden in Mecklenburg, deren Werth durch eine Kunststraße, viel über die Kosten derselben, erhöht würde. — Hierauf beziehet sich dieser Vortrag.

Gehört eine solche Gegend, welche fruchtbar und gut angebauet, von der Form eines gleichschenkligen Dreieckes, dessen spitzer, der Grundlinie gegenüber liegender Winkel mit dem Meere grenzet, dort Stadt und Hafen mit beträchtlichem Verkehre in sich schließt, ohne Ausnahme einem Einzelnem, als privatives zum Theil verschuldetes Eigenthum, so wird bei einiger Aufklärung, der die Fläche halbirende, zum Transport der Producte an's Meer und von dort zurück in's Land dienende, oftmals unpassirbar werdende Naturweg, gewiß bald in eine Kunststraße, wenn das dazu erforderliche Material vorhanden, umgeschaffen seyn.

Gesetzt, der Bau der Straße kostete 200,000 rthl., die jährliche Erhaltung 8000 rthl., mit 25 capitalisirt 200,000 rthl., so könnte man sagen, die ganze Gegend sey um 400,000 rthl. höher verschuldet. Ergiebt sich aber, daß die Gegend an Ersparung und vermehrter Einnahme jährlich 40,000 rthl. durch den Gebrauch der Kunststraße gewinnt, so ist der Werth der Gegend wirklich um eine Million vermehrt, dem Besitzer mithin ein reiner Gewinn von 600,000 rthl. geworden.

Eine Abgabe von den, die Straße Benutzenden erheben zu wollen, wäre höchst unzweckmäßig, weil die Besoldung und Controlle der Zöllner gewiß die jährlichen Straßenkosten um  $\frac{1}{3}$ tel steigern, welche bedeutende Summe, da die Straße mindestens zu  $\frac{2}{3}$ tel.

auf eigene, also nur zu  $\frac{1}{10}$ tel auf fremde Rechnung benutzt, größtentheils von dem Besitzer der Gegend gezahlt werden müßte. Um so eher wird man von der Erhebung eines Wegegeldes absehen, wenn man erwägt, daß der Fremde gewiß eben so viel durch Zehrung und Handel die Gegend, mithin den Besitzer an sich verdienen läßt, als er an der Straße verdirbt.

Wer wird aber dem bereits verschuldeten Besitzer das zum Kunststraßenbau nöthige Geld anleihen? Der auswärtige Capitalist verlangt die höchste Sicherheit auf ein Capital, wodurch erst etwas Neues geschaffen werden soll. Er will die ihm eröffnete Perspective auf die Kunststraße mit allem ihrem Nutzen nicht als Hypothek annehmen.

Was ist zu thun?

Der Besitzer wird sich wenden an seine, mit gesundem Menschenverstande begabte, der hiesigen Verhältnisse kundigen Gläubiger. Er wird ihnen seinen Plan vorlegen, ihnen handgreiflich beweisen, daß er durch die Verwendung von 400,000 rthl. seine Landschaft schon jetzt um eine Million verbessern könne; wird ihnen zeigen, daß ihre Sicherheit gewinne, und nun darauf antragen, daß sie die nur unter der Bedingung des Vorrechts zu realisirende Anleihe von 400,000 rthl. für Straßenbau in der Art genehmigen, daß diese Summe allen ihren Forderungen vorangehe.

Die Gläubiger sind hiermit zufrieden. — Der Besitzer kehrt demnach zurück zu Capitalisten, ihnen zeigend eine Sicherheit, wie sie nur selten zu finden. Leicht wird nun die Anleihe gemacht seyn. Man begnügt sich mit geringen Zinsen, vielleicht mit  $3\frac{1}{2}$  oder 4 pCt. Auf jede 100 rthl. wird ein Straßenschein ausgestellt, den das In- und Ausland gewiß dem baaren Gelde gleich achtet.

Der gegen seine alten Gläubiger dankbare Besitzer ist nun in den Stand gesetzt, nach Vollendung des Straßenbaues, aus vermehrter Einnahme, jährlich Capitalien abzutragen, und dadurch die Hypothek der Rückbleibenden zu heben.

Wir haben aber noch nicht erfahren, zu welcher Zeit der Besitzer wohl am wohlfeilsten bauen könne?

Die Kunststraßen-Ausgaben zerfallen nach muthmaßlichen Ueberschläge:

- 1) in  $\frac{1}{3}$  Ausgaben an baarem Gelde,
- 2) in  $\frac{1}{3}$  — — — Menschennahrung,
- 3) in  $\frac{1}{3}$  — — — Pferdefutter.

Die Straße soll 200,000 rthl. kosten beim Preise des Rockens zu 1 rthl. Nzd. pr. Rostocker Scheffel. Wieviel würde sie kosten, wenn der Rocken 24 fl. gilt?

an baaren Ausgaben . . . . .	66,666 rthl.
an Menschennahrung . . . . .	33,333 —
an Pferdefutter . . . . .	33,333 —

---

133,332 rthl.

Man hätte also bei dem niedrigen Kornpreise ein Drittheil wohlfeiler gebauet.

Der Besitzer der Gegend wird die Zeit niedriger Kornpreise zum Kunststraßenbau nutzen, um so viel lieber, da er dann nicht nöthig hat, seine Erzeugnisse unter dem Productionspreise auf dem schlechten Wege nach der Seestadt zu quälen, sondern ein großer Theil derselben bei der durch den Straßenbau vermehrten Consumption im Lande selbst verzehrt wird.

Daß die Zeit der niedrigen Kornpreise vorübergehend, davon ist der Besitzer durch Erfahrung hinlänglich überzeugt.

Die nahe Umgebung zeigt uns kein privatives Eigenthum, welches vermöge seiner Lage und Größe die Ausführung jener Idee gestattete. Dagegen bewohnt die Mehrzahl der anwesenden Mitglieder einen Strich Landes, unter viele Besitzer vertheilt, dem nach meinem Dafürhalten ihre Realisirung höchst ersprieflich sey.

Er erstreckt sich von Rostock über Teterow bis mehrere Meilen hinter Neubrandenburg, dessen Breite nach gewissen Gesetzen bestimmt, die angrenzenden Städte mit einbegriffen.

Die Wirklichkeit wird diesem Unternehmen manche, doch nicht unbeseigbare Schwierigkeiten entgegenstellen. Zur Hebung derselben bringe ich Nachstehendes in Vorschlag.

## §. 1.

Die Städte Rostock, Laage, Teterow, Malchin, Stavenhagen, Neubrandenburg, vielleicht auch andere, vereinigen sich mit allen Grund:Eigenthümern des Distrikts zu einer auf gemeinschaftliche Kosten zu bauen: und zu erhaltenden Kunststraße, von welcher kein Wegegeld bezahlt wird.

## §. 2.

Jeder die Straße benutzende ist gehalten, sich gesetzlichen Straßenbestimmungen zu unterwerfen, z. B. das Lastwagen nach ihrem Gewichte mit verhältnißmäßig breiten Rädern versehen seyn müssen. (Vielleicht ist für die ersten Jahre hievon noch eine Ausnahme zu machen.)

## §. 3.

Die Interessenten wählen aus ihrer Mitte einen Ausschuss für die Kunststraßen: Angelegenheit, welcher alle Vorkommenheiten zu untersuchen, darüber zu berichten und eventualiter auch zu entscheiden hat.

## §. 4.

Das Baucapital wird angeliehen, und da es zu einer Realverbesserung verwandt, worüber der Beweis am Schlusse in einer Tabelle versucht, unmittelbar hinter die öffentlichen Abgaben, vor alle andere Forderungen, die der Pfandinhaber, und wie sie sonst benannt seyn mögen, gestellt. Es werden Straßen, scheinere darauf ertheilt, die überall als baares Geld

kursiren, obgleich sie von Seiten der Creditoren nicht kündigungsfähig, für die Schuldner aber ablösbar. Der Zinsfuß ist vier Procent.

## §. 5.

Die Kunststraßengegend zahlt die Zinsen für das Kapital, die Erhaltungskosten und einen Theil des Kapitals jährlich ab. Diese Zahlungen stehen unter landesherrlichem Exekutionszwange.

## §. 6.

Die jährlichen Ausgaben werden nach einem festzustellenden modus auf die Interessenten repartirt. Alle zahlen nach Procenten. Die Grund:Eigenthümer ihren Antheil nach Hufen unter sich. So lange die Lastwagen mit schmalfelgigen Rädern zugelassen, ist der Beitrag höher. Wer beweiset, daß er sie mit breitfelgigen versehen, zahlt 25 pEt. weniger zur Erhaltung der Straße.

## §. 7.

Trifft man auf Besizungen fremder Landesherren im Distrikte, so sucht der Verein diese für die Sache zu gewinnen.

## §. 8.

Jede Hufe eines Gutes, welches an der Straße zwischen Kostock und Brandenburg liegt, zahlt gleich, und zwar den höchsten Beitrag, einerlei nahe oder entfernt von Kostock, weil mit der Entfernung von

Kostock, zwar der Nutzen der Straße für die einzelne Ladung steigt, aber die Zahl der Ladungen abnimmt.

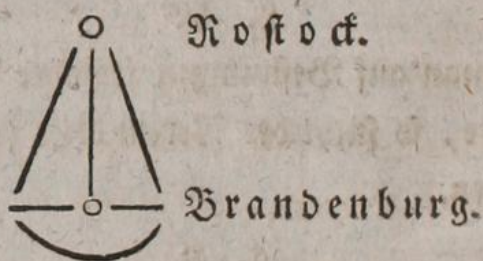
## §. 9.

Mit jeder Meile der weiteren Entfernung von Kostock ab, wächst der Durchmesser des beitragenden Landes um  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Meile an jeder Seite der Straße.

## §. 10.

Die Form der Kunststraßengegend gleichet:

- 1) zwischen Kostock und Brandenburg beinahe einem gleichschenkligen Dreiecke, dessen Grundlinie ohngefähr 8 Meilen, Brandenburg in ihrer Mitte, dessen oberer, der Grundlinie gegenüberliegender Winkel Kostock berührt.
- 2) Hinter Brandenburg der Hälfte eines Kreises, dessen Mittelpunkt Brandenburg, von 8 Meilen im Durchmesser. Die Entfernung von Brandenburg bis an die Grenze des Halbkreises würde nie über 4 Meilen betragen.



## §. 11.

Bei der Repartition des Beitrages der Grundeigenthümer von den Hufen, bestimmt die Länge des nächsten fahrbaren Weges, von jedem

Orte bis an die Straße, die Größe desselben. Es ist zu ermitteln, wie viel Hufen von  $\frac{1}{2}$ , 1,  $1\frac{1}{2}$ , 2,  $2\frac{1}{2}$ , 3,  $3\frac{1}{2}$ , 4,  $4\frac{1}{2}$ , 5,  $5\frac{1}{2}$ , 6 Meilen Entfernung vorhanden.

(Wegen der krummen Wege finden wir in dem, nach geraden Linien nicht über 4 Meilen breiten Distrikte gewiß viele Ortschaften von größerer Entfernung, für diese dienen die letzteren Abtheilungen.)

Ist das geschehen, so hat man nur noch festzusetzen das Beitragsverhältniß der verschiedenen Hufen:Abtheilungen. Vielleicht gleicht es einer abnehmenden arithmetischen Progression, wo das erste Glied für die Hufen an der Straße, das letzte für die 6 Meilen davon entfernten normirt, z. B. 14, 13, 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3. Vielleicht wäre es zweckmäßig, wenn das Strelitzer Land, so wie das Preussische Territorium, gewisse Procente für sich übernehmen, und darnach ihre eigene Rechnung formiren wollten.

#### §. 12.

Die Pächter und Erbpächter tragen die auf das Gut fallenden Erhaltungskosten und Zinsen, die Grundeigenthümer stets die Tilgungsgelder.

#### §. 13.

Die Art der Kunststraße, die Größe ihrer Bau- und Erhaltungskosten, dependiren von mancherlei Umständen. Untern andern, von der Beschaffenheit

des Terrain's, dem vorhandenen Material u. s. w. Man ziehe die Erfahrungen anderer Gegenden dabei zu Rath.

## §. 14.

Die Zeit des Baues richtet sich etwas nach den Kornpreisen. Die Straße muß bei niedrigen Preisen in höchstens 3 bis 4 Jahren vollendet seyn. Es wäre gut, wenn dann die Erbauer wenigstens auf 2 Jahre den erforderlichen Rocken und Hafer an der Straße aufkauften und dort lagerten.

## §. 15.

Der Bau wird in Entreprise gegeben und steht unter strenger Aufsicht. — Ob an einzelne Unternehmer, oder an die Beginhaber selbst, dies bleibt ferneren Berathungen anheimgestellt.

## §. 16.

Den Beginhabern lag früherhin die Erhaltung des Naturweges ob, — jetzt werden sie hiervon dispensirt. Dafür sind sie verpflichtet, ohne Entschädigung die während des Straßenbaues erforderlichen Nebenwege, Steine und Kies dem Vereine zu überlassen. Auch kann ihnen die Erhaltung der Kunststraße gegen Entschädigung von Seiten des Verein's anvertrauet werden.

## §. 17.

Der Anfang des Begebaues wird vor Klostock gemacht. Das Ende ist vor Brandenburg.

## §. 18.

Dieser Weg heißt :

die große Teterower Kunststraße.

## Schluß.

Solchergestalt werden sich nach und nach mehr Kunststraßen im Lande bilden; in Gegenden, welche sie wegen ihrer schlechten Wege bedürfen, wegen ihrer Frequenz bezahlen können. Höhere Kultur und Industrie wird ihnen folgen. Aus dieser Gesammtheit das Bedürfniß und die Möglichkeit neuen Hauptstraßenbaues hervorgehen. Alle Nebenwege werden eine bessere Beschaffenheit erlangen, welches bei schlechten Hauptstraßen ohne erheblichen Nutzen. — Es mögte die Zeit kommen, wo die so entstandene Kunststraße über den größeren Theil des Landes sich verbreiten würde. Dies wäre vielleicht der Moment, die Hauptkunststraßen zur Angelegenheit des Staates zu machen; das Baucapital wäre von ihm dann den Baugesellschaften zu erstatten. Es stände aber vor allen Dingen der Grundsatz fest, daß kein Wegegeld auf der Straße zu erheben. — Wie weit diese Zeit entfernt, ist dem Auge der Gegenwart verborgen.

Daß diese hingeworfene Idee vieler Modificationen und Verbesserungen bedürfe, ist gewiß. Demohngesachtet hält Referent ihr Grundprincip für gut und ausführbar. Sollte sie keine Beachtung finden, so

würde dies den betrübenden Beweis liefern, daß die Zeit noch nicht ihre Erzeugnisse hinlänglich für solche Unternehmungen gereift habe.

Dem Ohngefähr durfte man nicht mehr Arbeit widmen.

### Entwurf zu einem Kosten : Anschlag.

Die Entfernung von Kostock nach Neubrandenburg beträgt 12 Meilen; jede Meile der Kunststraße koste 20,000 rthl. R $\frac{2}{3}$ ., mithin 12 Meilen 240,000 rthl. R $\frac{2}{3}$ .

Die Unterhaltung der Straße jähr:

lich pro Meile 800 rthl., für

12 Meilen 9600 rthl., welche mit

25 capitalisirt . . . . . 240,000 — —

Summa 480,000 rthl. R $\frac{2}{3}$ .

Die jährlichen Zinsen von 480,000 rthl., a 4 Procent  
19,200 rthl.

Davon tragen die Landesherren 2400 rthl.

Die Städte . . . . . 2400 —

Die Hufen . . . . . 14,400 —

19,200 rthl.

Auf welche Art der Beitrag der Hufen zur Deckung dieser Abgabe und zur Abtragung der Capitalschuld allenfalls zu repartiren, ergiebt die umstehende Tabelle.

(Man sehe beifolgende Tabelle.)

Nach der Versammlung am 3ten November 1827, wo wegen vieler Geschäfte dieser Idee nur flüchtig Erwähnung geschehen konnte, hielt Unterzeichneter es angemessen, sie dem Hrn. von Thünen auf Tellow, bevor sie an das größere Publikum gelange, nochmals vorzulegen, um von ihm bei mehr Muße seine Ansichten darüber zu erfahren.

Herr von Thünen hatte die Gefälligkeit, seine Gedanken über diesen Gegenstand in nachfolgendem Schreiben mitzutheilen, wodurch gewiß ein Großes für die Sache gewonnen. Es ist darin ein gründlicher Forscher nicht zu verkennen, und gerne wird es hier gestanden, daß ohne den insilirten Staat, und ohne die Bekanntschaft eines Mannes, der im Preussischen eins der ersten Staats-Aemter mit Auszeichnung bekleidete, jene Idee von dieser Seite jetzt nicht zur Sprache gebracht wäre.

An Herrn Pogge zu Streifenow.

Ihr mir gütigst mitgetheilte Entwurf zum Bau einer Kunststraße von Rostock nach Neubrandenburg, hat mich durch zwei darin aufgestellte neue Ideen aufs lebhafteste interessirt.

Sie wollen nämlich:

- 1) die Kosten der Anlegung und Unterhaltung der Kunststraße nicht wie gewöhnlich durch einen Dammsoll, sondern durch einen verhältnißmäßi-

gen Beitrag von den diese Kunststraße benutzenden Gütern und Städten decken; und dann

- 2) die Größe des Bezirks, welcher diese Straße benutzt, und die Größe der Beitragspflichtigkeit der einzelnen Güter im Voraus zu bestimmen versuchen.

Ein Gutachten über so verwickelte Gegenstände würde eine genauere und umfassendere Lokalkenntniß erfordern, als ich besitze, und zugleich eine längere und ruhigere Prüfung nothwendig machen.

Sie wünschen aber schon jetzt meine Ansichten über diese Gegenstände zu wissen, und so theile ich Ihnen die Gedanken, die die Lesung Ihres Entwurfes in mir erweckt hat, hier mit.

A. Wird auf einer neu angelegten Kunststraße ein Damnzoll erhoben, der gerade so viel beträgt, als die Ersparung an Transportkosten für die auf dieser verbesserten Straße verfahrenen Waaren ausmacht: so fügt eine solche Straße dem Nationalwohlstande nichts hinzu und trägt nichts zur Erhöhung der Ackerkultur bei. — Würden dagegen die Kosten der Anlage und Unterhaltung der Straße durch eine Kapitalzahlung der Theilnehmenden auf einmal gedeckt, und betrügen nun die Zinsen des gezahlten Kapitals für jedes einzelne Gut eben so viel als die Ersparung an den Transportkosten des Getraides u. s. w. ausmacht, so würde hieraus für die Gutsbesitzer eben:

falls kein augenblicklicher Gewinn hervorgehen. Aber für alle Produkte, die das Gut bei erhöhter Kultur künftig mehr trägt als jetzt, werden die Transportkosten, ohne eine neue Abgabe dafür zu zahlen, bedeutend gemindert, oder mit anderen Worten: nur die gegenwärtige Produktion der Güter ist für die Verbesserung der Straße mit einer Abgabe belegt; was aber durch höhere Betriebsamkeit und Intelligenz künftig mehr als jetzt an Produkten gewonnen wird, ist frei von dieser Abgabe. Hierin liegt aber der mächtigste und wirksamste Anreiz zur Erhöhung der Kultur des Bodens. Ob nun nach dieser oder nach jener älteren Methode, vermitteltst des Dammzolls, die Chausseekosten erhoben werden, ist also keineswegs gleichgültig, sondern von dem entschiedensten Einfluß auf den künftigen Wohlstand des Landes.

B. Zu den Kosten der Anlegung und Unterhaltung der Chaussee muß jedes Gut, vermitteltst einer Kapitalzahlung, in dem Verhältniß, wie das Gut Nutzen von der Chaussee hat, beitragen.

Der Nutzen, den jedes einzelne Gut von der Chaussee hat, wird bedingt:

a. von der größeren oder geringeren Meilenzahl, auf welcher das Gut die Chaussee zum Verfahren seiner Produkte benutzt;

b. von der Qualität der Produkte, die das Gut nach Rostock versfährt;

c. von der größeren oder geringeren Seitenentfernung des Guts von der Chaussee.

Ad a. Das Gut, welches seine Produkte 10 Meilen auf der Chaussee verfährt, hat bei gleicher Quantität der Produkte einen zehnfach so großen Nutzen von der Verbesserung des Weges als das Gut, welches die Chaussee nur auf eine Meile benützt.

Ad b. Bei gleicher Güte des Bodens liefert das entfernter von Rostock liegende Gut weniger Produkte nach dieser Stadt, als das derselben näher liegende Gut von gleichem Umfange; denn

- 1) hat die größere oder geringere Entfernung von dieser Stadt schon einigen Einfluß auf den Kulturzustand der Güter;
- 2) wird auf den entfernter liegenden Gütern mehr Korn mit dem Vieh verfüttert, und statt des Getreides mehrere andere Gewächse gebauet, die weniger Transportkosten erfordern, z. B. Taback;
- 3) liegen die von Rostock sehr entfernten Güter wieder in der Nähe anderer Absatzstädte, z. B. Anclam, Fürstenberg, Parchim, wohin sie in der Regel ihr Korn absetzen, und diese Güter würden selbst dann, wenn eine Chaussee nach Rostock angelegt würde, ihr Getreide nur dann dahin führen, wenn der Preis desselben daselbst viel höher ist, als in den obengenannten Absatzstädten, ein Fall, der nur zu Zeiten ein-

tritt, weshalb denn diese Güter immer nur einen Theil und niemals ihre ganze überflüssige Produktion nach Rostock verfahren werden.

In welchem Verhältnisse die von einem Gute nach Rostock gelieferte Produktenmenge mit der größeren Entfernung von dieser Stadt abnimmt, müßte aus der Erfahrung und aus der Vergleichung des Mittelpreises des Getreides in Rostock mit dem in Fürstenberg, Parchim u. s. w. entnommen werden.

Vorläufig nehme ich an, daß die nach Rostock gelieferte Produktenmasse von Gütern gleicher Größe und Güte, mit jeder Meile größerer Entfernung um  $\frac{1}{2}$  abnimmt, so daß wenn das innerhalb einer Meile von Rostock liegende Gut seinen ganzen Produktenüberschuß nach dieser Stadt bringt, das 2 Meilen entfernte Gut nur  $\frac{1}{2}$ , das 5 Meilen entfernte nur  $\frac{1}{5}$  und endlich das 16 Meilen entfernte Gut nur  $\frac{1}{16}$  seines Ueberschusses an Produkten nach dieser Stadt verfährt.

Ad c. Für diejenigen Güter, die nicht unmittelbar an der Chaussee, sondern seitwärts von derselben entfernt liegen, kann der Nutzen, den ihnen die Chaussee gewährt, nicht nach ihrer Entfernung von Rostock ermessen werden; denn

- 1) ist es unter diesen Umständen, wie eine genauere Berechnung ergiebt, nicht vortheilhaft in der kürzesten Linie, also unter einem rechten Winkel

auf die Chaussee zuzufahren, sondern man wird in einer schrägen Richtung (etwa unter einen Winkel von  $45^\circ$ ) auf dieselbe zu fahren, wodurch dann die Strecken, die die Wagen auf der Chaussee fahren, verkürzt wird;

2) wird man, so lange man auf den größtentheils sehr schlechten Nebenwegen fährt, den Wagen nicht die Chausseemäßige Ladung geben können, man wird also die Wagen nur mit dem bisher üblichen Quantum beladen dürfen, auf der Chaussee selbst aber umladen, und die dann entbehrlichen Pferde nach Hause zurückgehen lassen müssen.

3) Je größer die Seitenentfernung der Güter von der Chaussee ist, desto mehr nähern sie sich wieder anderen Absatzörtern, als Parchim, Güstrow, Demmin u. s. w.

Die Seitenentfernung von der Chaussee bewirkt also ebenso wie die Längenentfernung von Rostock, daß die Güter einen geringeren Theil ihrer verkäuflichen Produkte nach Rostock verfahren.

Die richtige Würdigung aller dieser Momente ist schon theoretisch sehr schwierig; die praktische Bestimmung, in welchem Verhältniß die Beitragspflicht der Güter mit der Größe der Seitenentfernung abnehmen soll, scheint mir erst dann möglich, wenn man von vielen Gütern aus den verschiedenen Gegenden dieses

Straßengebiets Data gesammelt hat, aus welchen sich ergäbe, der wie vielste Theil ihrer verkäuflichen Produktion bisher nach Rostock versandt wurde.

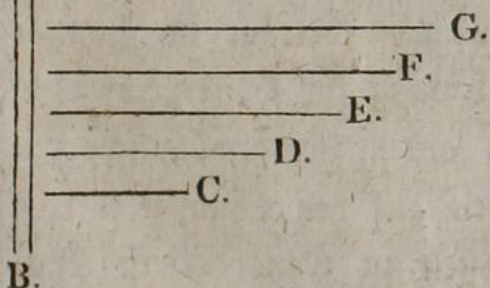
Meine vorläufige Annahme (die mich selbst aber keinesweges befriedigt), daß mit jeder Meile Seitenentfernung dem Gute 2 Längenmeilen von der Chaussee abgerechnet werden.

Wäre z. B. das unmittelbar an der Chaussee liegende Gut B 10 Meilen von R (Rostock) entfernt, so würde dem eine Meile von der Chaussee entfernt liegenden Gute C nur  $10 \div 2 = 8$  Meilen von der Chaussee (sowohl der Benutzung als der Beitragspflicht nach) anzurechnen seyn.

Auf das Gut D, 2 Meilen von der Chaussee, fielen dann

$$- 10 \div 4 = 6 \text{ M. Chaussee.}$$

R.	E	—	10	÷	6	=	4	—	—
	F	—	10	÷	8	=	2	—	—
	G	—	10	÷	10	=	0	—	—



So wie in der Wirklichkeit es Gegenden giebt, auf welche die Chaussee gar keine Wirkung mehr ausübt, so muß auch die Berechnung auf einen Punct führen, wo die Nutzung = 0 ist, und dieser Nullpunct bezeichnet dann die Grenze des Chausseegebietes.

Nach dieser Berechnung ergäbe sich denn, daß das Chausseegebiet, so wie Sie dies schon angenommen haben, die Form eines gleichschenkligen Dreieckes erhielt, an dessen Grundlinie sich ein Halbkreis anschließt.

Nach einer speciellen Berechnung betragen für Tellow die Transportkosten eines Scheffel Roggen auf 5 Meilen  $5\frac{4}{10}$  fl., pr. Meile also  $1\frac{8}{10}$  fl. Damals war der Mittelpreis des Roggens 1 Rthlr. pr. Scheffel. Mit dem Sinken des Getraidepreises vermindern sich die Transportkosten und bei dem Mittelpreise von 32 fl. für den Scheffel werden die Transportkosten für einen Scheffel Roggen auf eine Meile wahrscheinlich  $\frac{3}{4}$  fl. betragen.

Nach einer glaubwürdigen, von der gewöhnlichen Uebertreibung befreiten Angabe beträgt im Hannoverschen die gewöhnliche Ladung für 4 Pferde auf der Chaussee 50 pCt. mehr, als unsere gewöhnliche Ladung. Hiernach würden auf der Chaussee 3 Last Korn mit denselben Kosten zu transportiren seyn, wie auf unsern Wagen 2 Last. Die Transportkosten

fallen also um ein Drittheil, und wenn diese auf unsern Wagen  $\frac{3}{4}$  fl. pr. Meile für den Scheffel Rocken betragen, so würden sie auf der Chaussee  $\frac{1}{2}$  fl. betragen. Die Ersparung durch die Chaussee betrüge  $\frac{1}{4}$  fl. pr. Meile für einen Scheffel Rocken.

In Verbindung mit den früheren Annahmen ließe sich nun hiernach berechnen, wie groß der Nutzen sey, den die Chaussee in verschiedenen Entfernungen von Rostock den Gütern gewährt.

Die verkäufliche Produktion eines Guts, welches Boden von mittler Güte hat, sey gleich 960 Scheffel Rocken pr. Hufe.

- 1) Das Gut A. liege eine Meile von Rostock an der Chaussee.

Dieses Gut verkauft seinen ganzen Ueberschuß nach Rostock und erspart an Transportkosten für 960 Scheffel à  $\frac{1}{4}$  fl. = 5 rthl. pr. Hufe.

Die Hufe gewinnt also durch die Chaussee (beim Zinsfuß von 5 pCt.) 100 rthl. an Werth.

- 2) Das Gut B., 5 Meilen von Rostock entfernt, an der Chaussee.

Dieses Gut verkauft  $\frac{1}{2}$  seines Ueberschusses, also  $\frac{1}{2} \times 960 = 720$  Scheffel nach Rostock, und erspart an Transportkosten, auf eine Meile  $\frac{1}{4}$  fl., auf 5 Meilen also  $1\frac{1}{4}$  fl.; dies macht für 720 Scheffel 18 rthl. 36 fl. Dies macht pr. Hufe an Werthzunahme 375 rthl.

- 3) Das Gut C., 10 Meilen von Rostock, an der Chaussee.

Nach Rostock werden verfahren  $\frac{7}{6}$  des Ueberschusses, also 420 Scheffel. Die Ersparung an Transportkosten pr. Meile  $\frac{1}{4}$  fl., für 10 Meilen  $2\frac{1}{2}$  fl. 420 Scheffel à  $2\frac{1}{2}$  fl. =  $21\frac{7}{8}$  rthl. Die Hufe gewinnt an Werth  $437\frac{1}{2}$  rthl.

- 4) Das Gut D., 10 Meilen von Rostock, 1 Meile von der Chaussee entfernt.

Nach Rostock werden ebenfalls 420 Scheffel verfahren. Dies Gut nußt die Chaussee, weil es eine Meile von derselben entfernt liegt, (nach obiger Annahme) nur auf 8 Meilen.

Die Ersparung an Transportkosten beträgt also  $8 \text{ à } \frac{1}{4} \text{ fl.} = 2 \text{ fl. pr. Scheffel} - 420 \text{ Scheffel à } 2 \text{ fl.} = 17\frac{1}{2}$  rthl. Die Hufe gewinnt an Werth 350 rthl.

- 5) Das Gut E., 10 Meilen von Rostock, 4 Meilen von der Chaussee.

Es werden ebenfalls 420 Scheffel nach Rostock verfahren. Das Gut benußt die Chaussee auf  $10 \div 4 = 2\frac{1}{2}$  Meilen.

Die Ersparung an Transportkosten  $2 \times \frac{1}{4} = \frac{1}{2}$  pr. Scheffel.  $420 \text{ à } \frac{1}{2} \text{ fl.}$  macht 4 rthl. 18 fl. Die Werthzunahme einer Hufe  $87\frac{1}{2}$  rthl.

- 6) Das Gut F., 12 Meilen von Rostock, an der Chaussee.

Nach Rostock werden verfahren  $\frac{5}{8}$  des Ueber-  
schusses, also  $\frac{5}{8} \times 960 = 300$  Scheffel.

Die Ersparung an Transportkosten beträgt  
 $12 \times \frac{1}{4} = 3$  fl. pr. Scheffel. 300 Scheffel  
à 3 fl. macht 18 $\frac{3}{4}$  rthl. Die Hufe gewinnt an  
Werth 375 rthl.

- 7) Das Gut G. liegt 2 Meilen jenseits Branden-  
burg (des Endpunctes der Chaussee).

Dies Gut benutzt die Chaussee 12 Meilen  
(die Entfernung von Rostock nach Brandenburg  
zu 12 Meilen gerechnet).

Die Ersparung an Transportkosten beträgt  
 $12 \times \frac{1}{4}$  fl. = 3 fl. pr. Scheffel. Für die  
Mühe und den Zeitverlust beim Umladen in  
Brandenburg sind abzurechnen pr. Scheffel  $\frac{1}{4}$  fl.,  
bleibt Gewinn 2 $\frac{3}{4}$  fl. pr. Scheffel.

Das Gut verkauft  $\frac{3}{8}$  seines Ueberschusses  
nach Rostock, also  $\frac{3}{8} \times 960 = 180$  Scheffel.

Die Ersparung beträgt also  $180 \times 2\frac{3}{4}$  fl. =  
10 rthl. 15 fl. Die Hufe gewinnt an Werth  
206 $\frac{1}{4}$  rthl.

C. Nach der Verschiedenheit der Güte des Bodens  
liefert eine Hufe einen sehr verschiedenen Ueberschuss  
an verkäuflichen Produkten. Man müßte also die  
Hufen in Klassen eintheilen, und könnte hiebei die  
ältere Bonitirung der Güter zur Grundlage nehmen,

und die Güter, deren Acker im Durchschnitt zwischen 75 und 90 Q Ruthen bonitirt ist, zur ersten Classe, die zwischen 90 u. 110 Q R. bonitirt sind zur 2ten Classe

=	=	110 u. 150	=	=	=	=	3ten	=
=	=	150 u. 200	=	=	=	=	4ten	=
=	=	200 u. 300	=	=	=	=	5ten	=

rechnen.

Nach einer vorläufigen Ansicht schätze ich den verkäuflichen Getreideüberschuß:

Von einer Hufe der 1sten Classe zu 1200 Scheffel.

=	=	=	=	2ten	=	=	960	=
=	=	=	=	3ten	=	=	720	=
=	=	=	=	4ten	=	=	480	=
=	=	=	=	5ten	=	=	240	=

Die projectirte Chaussee läuft durch eine der fruchtbarsten Gegenden Mecklenburgs, und ich glaube, daß die innerhalb des Gebiets dieser Chaussee liegenden Güter im allgemeinen Durchschnitt zur zweiten Classe zu rechnen sind. Der Beitrag jedes einzelnen Guts zu den Kosten der Chaussee würde aber nach der Größe seines Getreideüberschusses, also nach der Classe, zu welcher dasselbe gehört, bestimmt werden.

D. Die Schwierigkeit, dem Capital, welches zur Anlegung der Chaussee angeliehen werden soll, die Priorität zu verschaffen, scheint mir unüberwindlich.

Aber ist denn eine solche allgemeine Capital-Anleihe auch wirklich nothwendig?

Nur für sehr wenige Güter würde der Beitrag auf 4 bis 500 rthl. zu stehen kommen. Diese auf 4 bis 5 Jahre macht jährlich 100 rthl. von der Hufe.

Wenn die Verhältnisse für Mecklenburg künftig nicht gar zu ungünstig werden: so mögte eine solche Abgabe für die Mehrheit der Gutsbesitzer nicht unerschwinglich seyn, und selbst dann, wenn sie aus den Revenüen nicht zu bestreiten, durch eine Privatanleihe leicht gedeckt werden können. Wer aber nicht die Mittel, oder nicht den Willen zur Zahlung hätte, müßte so lange, bis diese Zahlung erfolgt wäre, Chausseegeld bezahlen.

Statt dieser nicht zahlenden Gutsbesitzer würden sich wohl Unternehmer finden, die das fehlende Capital vorschießen, wenn sie dafür das Chausseegeld erhielten. Ja man könnte vielleicht den ganzen Chausseebau einzelnen Unternehmern überlassen, unter der Bedingung, daß jeder Gutsbesitzer sich durch die Zahlung seiner Quote von dem Chausseegeld befreien dürfe.

E. Der Entwurf setzt ein Uebereinkommen zwischen allen in dem Gebiet der Chaussee wohnenden Gutsbesitzern voraus. Daß ein solches Uebereinkommen zu Stande kommen werde, dazu habe ich gar keine Hoffnung.

Aber dies ist auch nicht nöthig, wenn nur die Einrichtung getroffen wird, daß alle die, welche an dem Chausseebau keinen Antheil genommen haben, Chausseegeld bezahlen müssen und zwar so lange, bis sie den auf ihr Gut fallenden Antheil zu den Kosten des Chausseebaues bezahlt haben.

Wird nun das Chausseegeld grade so hoch gestellt, als die Ersparung an Transportkosten durch die Chaussee beträgt, (nach den obigen Ansätzen  $\frac{1}{4}$  fl. pr. Meile für den Scheffel Rocken) und findet nun der Nichtbeigetretene, daß er jährlich an Chausseegeld mehr zu zahlen hat, als die Zinsen des Capitals, womit er sich von dieser Abgabe loskaufen kann, betragen: so wird er mit seinem Beitritt nicht lange säumen und wir werden denn nach wenigen Jahren eine abgabefreie Straße haben.

Fände sich aber, daß die Zinsen dieses Capitals mehr betrügen, als die jährliche Ausgabe an Chausseegeld: so wäre dies grade der Beweis, daß die Chaussee hier nicht zweckmäßig sey.

Dies aber nicht erst aus der Erfahrung, sondern durch eine vorhergehende genaue Untersuchung kennen zu lernen, ist die große und schwierige Aufgabe, die hier vorliegt. Sollte die genaue Untersuchung ergeben, daß der Chausseebau, in der vorgeschlagenen Ausdehnung bis nach Neu-Brandenburg, sich nicht bezahlt, so leidet es doch gar keinen Zweifel, daß

der C  
schein  
zahler  
Stre  
bei d  
einf  
Bode  
möge  
einen  
als  
stüß  
Zaf  
gen,  
das  
sey,  
des  
Sie

ter  
sie

der Chausseebau von Rostock nach Laage, und wahrscheinlich auch von Laage nach Malchin, sich hoch bezahlen würde.

Bei der Bedrängniß, worin sich Mecklenburg-Strelitz durch die preussischen Zollgesetze befindet, und bei der Ungewißheit, ob die preussischen Zölle nicht einst so weit erhöht werden, daß der Grund und Boden dieses Landes dadurch ganz entwerthet wird, mögen sich die dortigen Grundbesitzer vielleicht zu einem höheren Beitrag zum Chausseebau verstehen, als ihnen nach einem auf allgemeine Grundsätze gestützten Entwurf zugemuthet werden kann.

Nach Jean Paul gebraucht der Deutsche drei Jahrhunderte, um etwas Gutes zu Stande zu bringen, nämlich das erste, um den Mangel zu erkennen, das zweite zur Berathschlagung, wie dem abzuhelpen sey, und das dritte zur Ausführung.

Vielleicht sind wir nun schon im letzten Decennio des zweiten Jahrhunderts, und so wünsche ich, daß Sie nicht ermüden mögen.

von Thünen.

Nach Empfang jener Zuschrift warf Unterzeichneter sich nochmals folgende Fragen auf, und versuchte sie mit ein paar Worten zu beantworten:

Frage 1. Wie gelangt man zu dem zum Straßenbau erforderlichen Capitale?

Antwort ad 1.

- a) Durch Baar; Zahlung von den einzelnen Theilnehmern zur Zeit des Baues.
- b) Durch Zahlung in Steinen an die Chaussee.
- c) Durch Zahlung in Nahrungsmitteln (für Menschen und Vieh), wenn sie verlangt werden.
- d) Durch Erbauung einer gewissen Länge der Straße.
- e) Durch eine allgemeine Anleihe, welche nach und nach von den Interessenten zurückbezahlt wird.
- f) Nicht durch Dammzoll, oder doch nur dann, wenn diejenigen, welche auf die Erhebung ihres Beitrages durch denselben bestehen sollten, die aus dieser Erhebungsart erwachsenden Unkosten mit übernehmen wollten.

Frage 2. Wie viel können 4 Pferde im Durchschnitt mehr auf dem Kunst: als auf dem gewöhnlichen Wege ziehen?

Antwort ad 2. Mindestens noch einmal so viel; anstatt der gewöhnlichen Ladung von 36 Scheffel Rocken Rostocker Maaße wenigstens 72 Scheffel. — Bei gut eingerichteten Wagen aber gewiß 100 Scheffel für 4 Pferde.

Frage 3. Nimmt das Gewicht der von den Hufen nach Rostock zu verführenden Producte in demselben Verhältnisse ab, in welchem die Entfernung derselben von Rostock zunimmt? Benutzt z. B. das eine Meile von Rostock an der Straße belegene Gut diese Meile zehnmal so stark, als das zehn Meilen davon entfernte jede einzelne Meile u. s. w.?

Antwort ad 3. Wahrscheinlich in den mehrsten Fällen; daher bezahlen die an der Straße liegenden Güter für ihre Hufen immer gleichen Beitrag, weil dem nahe liegenden es möglich wird, die Straße außer zum Transporte des Getreides auch für viele andere Producte zu gebrauchen, wovon die Entfernung die übrigen ausschließt, z. B. zum Transport der Milch, der Kartoffeln, des Brennmaterials, der Steine, des Düngers aus und des Strohes und Futters in die Stadt.

Frage 4. Welcher Weg bestimmt die Entfernung der von der Straße seitwärts liegenden Güter?

Antwort ad 4. Derjenige Weg, auf welchem man wahrscheinlich bei schlechtem Wege Lastwagen an die Kunststraße bringt.

Eine mündliche Verhandlung zwischen dem Herrn von Thünen und dem Unterschriebenen bestimmte: das Vorliegende als den ersten Act in dieser wichtigen Angelegenheit zu betrachten, und sie in dieser, zwar noch sehr unvollkommenen Gestalt ihrem ferneren Geschehniß anzuvertrauen. Es ist zu wünschen, daß sie von den mit rastlosem Eifer und wahrer Liebe für das Wohl des Vaterlandes wirkenden, in höheren Landesfunctionen stehenden Männern, sowie von den würdigen Mitgliedern unseres Vereins, endlich von allen Vaterlandsfreunden, diejenigen Verbesserungen und Ergänzungen erhalte, deren sie bedarf, um einst (möge es doch recht bald geschehen) in's Leben heilbringend einzutreten.

Striesnow, den 20sten December 1827.

P o g g e.

---

### S p ä t e r e r B e r i c h t.

---

Auf der letzten Teterower Distriktsversammlung ward beschlossen: dem vorstehenden Aufsatz nachfolgenden Bericht hinzu zu fügen.

Auf der letzten Distriktsversammlung wurden der Herr Major Graf von Schlieffen, Herr von Thünen und Unterschriebener beauftragt, wegen

der Erbauung einer Kunststraße zwischen Rostock und Brandenburg über Laage weitere Erkundigungen einzuziehen.

Das Resultat wird der verehrten Gesellschaft hier mitgetheilt.

1. Anfragen, die an den Herrn Landrath von Derßen auf Rittendorf direkte, und an den Herrn Minister von Derßen Excellenz in Strelitz indirekte ergingen, blieben nicht unbeantwortet.

Herr Landrath von Derßen hatte die Güte, in einem gehaltvollen Schreiben sich dahin auszusprechen, daß der projektirte Kanalbau von der Elbe in die Müritz und so fort, für das Land von mehr Nutzen und nicht sehr kostbar sey, folglich die allgemeine Aufmerksamkeit besonders an sich ziehe. Nichtsdestoweniger halte er den Chausseebau auf Aktien von Rostock, fürs Erste bis Laage nützlich, und versichere, daß das Land diesen gewiß gerne befördere.

In Hinsicht der Erhebung des Chausseegeldes ward eine Verpachtung vorgeschlagen.

Von Strelitz erfuhr man einige Zeit nachher indirekte ohngefähr dasselbe.

2. Im Mai wünschte der vermögende, im Auslande wohnende Besitzer eines hiesigen Gutes

Abschriften von den Chausséebaupapieren des Distriktes, und schien sich der Sache ernstlich annehmen zu wollen. Weitere Schritte erfolgten aber von dieser Seite nicht.

3. Es verlautete im Sommer, daß die Stadt Kostock den Bau einer Kunststraße über Schwaan, Güstrow und Leterow nach Neubrandenburg intendire und Theilnahme suche.

4. Herr Mühlenbruch aus Doberan, der Mehreres über den Chausséebau geschrieben, und sich kürzlich durch praktische Anschauung auf einer Reise in Sachsen und andern Ländern in diesem Fache fortbildete, hatte die Güte, zu versprechen, sich auch für unsere Straße interessiren zu wollen.

5. In der Voraussetzung, daß der Stadt Laage jener Chausséebau wichtig sey, wandte man sich an den dasigen Bürgermeister Herrn Lüders. Ein freundliches, thätiges Entgegenkommen war von dort her nicht zu verkennen.

6. Zu einer genauen Untersuchung der Gegend zwischen Laage und Kostock konnte während des Sommers nicht geschritten werden.

Striesenow, den 16ten November 1828.

P o g g e.

Einige Mitglieder äußerten, daß der jetzige hohe Stand der Getreidepreise den Chausseebau auf jeden Fall kostbarer mache, wodurch denn die Frage veranlaßt wurde: ob man das Beginnen desselben nicht bis zu einer reichen Ernte, die in der Regel niedrige Preise bringt, ausseze; wenn gleich nicht zu leugnen, daß auch der Nutzen der Chaussee bei hohen Getreidepreisen sich vergrößere?

Man beschloß, daß zu den Vorarbeiten der Chaussee möglichst bald geschritten werde.

In dieser Hinsicht wurde vorgeschlagen,

1. Herrn Bürgermeister Lüders zu ersuchen, auf Kosten des Distrikts, durch den Thorschreiber am Rostocker Thore in Laage die dort ein- und auspassirenden Pferde und Wagen genau zählen, und monatlich darüber berichten zu lassen — vom 1sten Januar 1829 an —. Welche Zählung ohngefähr die Frequenz angeben mögte.
2. Herrn von Thünen zu vermögen, das Resultat der von ihm durchgeführten scharfsinnigen Untersuchungen in Betreff des Chausseebaues zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.
3. Durch, sich für die Sache interessirende Landstände, sie auf dem Landtage zu vertreten, und die specielle Erlaubniß zur genaueren Localuntersuchung u. s. w. dort zu bewirken, damit

hiernach ein ausführlicher Plan entworfen werden könne.

Bald wird es sich entscheiden, ob und wie weit der Kanalbau zu Stande kommt — darauf wird auch das Verfahren des Distrikts Bezug haben. Unterbliebe der Wasserbau ganz, dann mögte die zuerst hingeworfene Idee unter gewissen Modificationen wieder mehr Ausführbarkeit gewinnen, und hielt man es daher für angemessen, sie jetzt zur Publicität zu bringen, um so mehr, da die für den Landmann sich günstig stellende Konjunctur, ihm die Mittel an die Hand gebe, auch ohne Einwilligung der Creditoren, den Plan in Ausführung zu bringen.

Uebrigens wurden die vorher genannten Herren Mitglieder ersucht, sich der Förderung dieser wichtigen Angelegenheit fernerhin zu unterziehen, welches zu thun sie auch mit Bereitwilligkeit versprochen.

---

 U e b e r   W e i n b a u .
 

---

(Eingereicht aus dem Distrikt Neu-Buckow des Meckl. P. B.)

---

Herr Amtmann Michelsen zeigte an, daß außer dem Herrn Bürgermeister Schlüter in Crivitz, auch Herr Pächter Schubart zu Gallentin, Amts Schwerin, den Weinbau mit rühmlicher Betriebsamkeit und Einsicht begonnen habe. Und da man schon gelernt hat, frühreife Sorten durch Pflanzen und Fescher (einjährige Stechlinge) fortzubringen, und zu acclimatificiren; so mögte doch in diesem Erwerbzweige vielleicht dem Dilettanten eine neue Nahrungsquelle, — wenn auch nur eine Hilfs- und Nebenquelle — um so leichter entstehen können, weil es nicht zu leugnen sey, daß früher in Mecklenburg, als der Landmann die Bestandtheile seines Bodens noch nicht so genau kannte, als jetzt, der Wein an manchen Orten, z. B. bei Schwerin und Crivitz, nicht ohne Glück cultivirt, und dessen Anbau nur später durch den Kornbau verdrängt ist.

Noch leichter und besser wäre es vielleicht, aus Obst und andern Früchten ein leichtes geistiges Getränk zu bereiten, das weniger Phlegma hat, als unser Bier, nicht theurer wäre, und das Geld im Lande zurückhielte, das jetzt für Wein ins Ausland

geschickt wird. Leider aber, hängen wir noch immer am Ausländischen, wenn es auch schlechter ist, als unsere eigenen Produkte.

---

Bemerkungen, gemacht auf einem Ausfluge  
nach der Insel Pól.

---

Diese Bemerkungen machen auf keinen höhern Werth und keine tiefere Bedeutsamkeit Anspruch, als daß sie die erhaltenen Eindrücke, so wie ich sie empfand, wiedergeben sollen; vielmehr bedürfen sie in mancher Hinsicht der Nachsicht der geneigten Leser und meiner Entschuldigung: und diese mögen sie vorzüglich aus dem Grunde erhalten und in dem Umstande finden, daß ich die Beobachtungen zum Theil in der Eile machte.

Auf der Straße von Ludwigslust nach Schwerin giebt es, außer der Ruhestätte des Sängers Theodor Körner in Wöbbelin und dem schönen mit Hirschen und Rehen anmuthig belebten Buchholze, nichts von Belang, was das Auge anziehen könnte, bis man die reiche und reizende Landschaft um Schwerin erblickt, die besonders dann imponirend ist, wenn man auf demjenigen Wege sich ihr nähert, welcher zwischen dem Buch- und Hasel-

holze östlich zu der von Banskow nach Schwerin führenden Straße läuft. Von hier aus sieht das entzückte Auge ein wahrhaft köstliches Panorama von der Stadt und deren Umgebungen sich ausbreiten.

Begiebt man sich, in der Nähe des Faulen-Sees, auf den Theil des Ostorfer Feldes, welcher der Hals genannt wird und jetzt, in einige zwanzig Parzellen getheilt, auf Erbziens theils verkauft ist, theils noch verkauft werden soll; so wird man dort durch eine ganz neue Erscheinung höchst angenehm überrascht: hohe und sonst kahle Ufer sind nun bepflanzt; gut geebnete Wege führen zwischen den Parzellen hindurch an einem großen, für Infanterie und Artillerie bestimmten Exerzierplatze vorbei; wo keine interessante Aussicht sich darbietet, oder wo man diese dem Auge bis zu einem noch mehr überraschenden Punkte entziehen wollte, sind die Wege mit Bäumen bepflanzt, welche in der Folge, da sie dicht gepflanzt sind, eine grüne Wand bilden und den Luftwandelnden Schutz wider die rauhen Nordostwinde gewähren werden. Schlägt man von hier aus einen mit Eichen besetzten Thalweg ein, so erblickt man rechts eine Buchenpflanzung, welche in Zukunft das so reizend am südlichen Ufer des großen (Schweriner) Sees gelegene Zippendorf decken soll, um eine noch überraschendere Wirkung zu erfahren, wenn man unten an den (bekanntlich 3 Meilen langen)

See kommt und nun plötzlich einige freundliche Häuser Zippendorfs dem Blicke entgegentreten und unwiderstehlich einladen, auch von dort die reiche Aussicht zu genießen. Am großen See selbst angekommen, findet man das Ufer geebnet und mit Grassaamen besäet, und mit Pflanzungen von schönen Schmucksträuchern und einigen Gruppen schöner Bäume den Rasen geziert. Ein schön planirter Fahrweg, der mit Kies bedeckt ist, windet sich zwischen dem hohen Ufer und dieser neuen, unmittelbar am See gelegenen Schöpfung hindurch. Mit jeder Biegung des Weges entwickelt sich eine neue großartige Aussicht, und führt dieser Weg, der zur Seite zwischen sich und dem Rasen noch einen sechs Fuß breiten Fußpfad hat, endlich eine Anhöhe hinauf gerade zu der Besizung des Gastwirths Rania, oder, in der Folge, durch nette Landhäuser und Gärten der Erbzinsteute an der Artillerie-Wache vorüber und so durch den Schloßgarten, oder endlich über die Schleifmühle durch und um den Schloßgarten oder durch die Vorstadt, nach Schwerin.

Begiebt man sich also gegenwärtig, von Schwerin oder Zippendorf aus, an jenes südwestliche Ufer des großen Schweriner Sees, das, so lange ich mich zu erinnern vermag, fast ganz unbenuzt lag, jetzt aber mit 11,000 Tannen verschiedener Arten bepflanzt ist, (worunter auch Amerikaner ihren Platz

behau  
übrig  
in de  
geget  
höch  
verse  
ders  
Waff  
Wer  
gege  
schn  
H o  
fret  
als  
man  
biel  
bur  
hat  
Di  
der  
Ha  
ber  
ein  
F  
stü  
sei  
nä

behaupten,) deren Wirkung, abgesehen von dem übrigen wesentlichen Nutzen, welchen diese Pflanzung in der Folge gewähren wird, vom See, vom entgegengesetzten Ufer, ja von Hohen-Bicheln aus, höchst malerisch werden muß: so wird man, von drei verschiedenen Ruhepunkten und Durchsichten, besonders durch die Aussicht auf die weitausgedehnte Wasserfläche, die Inseln, den sogenannten Kaninchen-Werder, Schwerin, Zippendorf, auf das gegenüber liegende, mit Gütern und Dörfern geschmückte und mit Wäldern befränzte Ufer bis nach Hohen-Bicheln hinunter so angenehm und freundlich überrascht, daß sich jedem Gefühlvollen alsbald die Frage aufdrängen wird: wem verdankt man diesen hohen Genuß? einen Genuß, den man bisher noch so selten bei Feldparthieen in Mecklenburg fand, ja vergeblich bei manchen schönen Landhäusern suchet? Man dankt ihn, nachdem der Herr Distrikts-Kammerrath, Baron von Merheimb, der hohen Kammer den Plan zur Parzellirung des Halses vorgelegt und dieses hohe Kollegium denselben dem allverehrten Landesherrn zur Bestätigung eingesandt hatte, besonders ihm, unserm Friedrich Franz, der überall, wo es das physische und geistige Wohl, wo es den Lebensgenuß und das Glück seiner Unterthanen gilt, willig die Hand dazu bietet; nächst Allerhöchstdenselben aber und ganz besonders

dem für Naturverschönerung und für Menschenwohl so regen Sinn habenden Herrn Landdrosten von Plessen, erstem Beamten in Schwerin. Er war es, der über die Parzellirung dieses Grundstückes dem Kammerrath von Merheimb — der bekanntlich auf jedes Schöne und Nützliche gern eingeht — nicht nur den Plan vorlegte; sondern auch über die Verschönerung dieser Gegend einen Entwurf zu Papier brachte, der den Schriften jedes Gartenvereins, ja jedem Werke über ästhetische Gartenkunst und Landschaftsmalerei zur Zierde gereichen würde. Selbst die Nachkommenschaft Schwerins wird sich einem Manne dankbar verpflichtet fühlen, welcher der Natur, die in den Umgebungen dieser Stadt so Herrliches darbietet, zum Theil aber auch nur vorbereitet hat, die hilfreiche Hand der Kunst bot und in einem der schönsten Punkte dieser schönen Gegend einen sonst nicht gekannten hohen Genuß mit Liebe und Ausdauer schuf.

Die dem allverehrten Fürsten zum Segen gereichende Heil-Anstalt für Geistesranke in der Nähe Schwerins wird gleichfalls mit einer der Sache angemessenen Anlage umgeben, die, wenn die neu geschaffene Pflanzung erst Wirkung thun wird, eine der reichsten Landschaften Mecklenburgs (was sie schon ohne alle Kunst war) noch mehr heben und sowohl für gebesserte Geistesranke, als für jeden fäh-

lenden Menschen, der sie sehen wird, eine genußreiche und erhebende Empfindung hervorbringen muß.

Ueber das Gebäude selbst ist schon zu verschiedenen Malen in unserm beliebten Abendblatte die Rede gewesen; wiewohl über dessen Werth, als Kunstprodukt, bisher eben so wenig, als über die dasselbe umgebenden Anlagen von 12,000 Ruthen etwas gesagt worden ist: was jedoch wohl später geschehen wird, wenn beides seiner Vollendung näher gerückt ist. Zu dieser Vollendung des Gebäudes gehört bekanntlich nur Geld, welches durch die Gnade des Landesherrn herbeigeschafft wird; die Anlagen aber erfordern außerdem auch noch Zeit, bis sie den Effekt machen können, den der wahre Kenner sich schon jetzt zu vergegenwärtigen vermag, der Nichtkenner aber abwarten muß.

Am 1sten Juli fuhr ich früh Morgens von Schwerin nach Kamkow. Hier besah ich mir einen Theil des freundlichen Hauses und die liebliche Lage der Erbzinsstelle des Herrn Oberforstmeisters von Wickede (dessen Abwesenheit auf einer Geschäftsreise ich zu meinem Bedauern vernahm) und sprach die Ansicht aus, daß die Gartenparthieen vor dem Hause noch zu mancher Verschönerung einladen.

Von Kamkow fuhr ich den nach Grevismühlen führenden, früher so sehr und mit Recht verrufenen, jetzt im guten Stande sich befindenden

Weg an dem schönen Cramon (dessen Besitzer sehr großen Antheil an der Verbesserung des eben erwähnten Weges haben soll) vorüber. In der Ferne erblickt man zur Linken das nicht minder schöne Gut Schönfeld. Ueber beide ausgezeichnete Höfe hat sich unser, als denkender Oekonom auch aus diesen Blättern ehrenvoll bekannte Herr von Lengercke im I. Quartal des XIII. Jahrganges unsrer Annalen schon vortheilhaft ausgesprochen, und ich kann diesem nichts hinzufügen, da es mir meine Zeit nicht gestattete, beide Güter in der Nähe zu besuchen.

Die Lage von Dalberg und Wendelsdorf zeichnet sich auf der Tour von Schwerin nach Grevismühlen vorzüglich aus. Ein herrliches Thal; drinnen ein flußähnlicher See, der zum Theil mit schönen Wiesen umkränzt ist; hohe Ufer, auf denen der prächtigste Buchenwald pranget, geben das Bild einer reizenden Landschaft.

In Fräulein: Steinfort wollte ich unsern Meister in der Oekonomie, den Herrn Köper, besuchen, den ich aber bedauerlich verfehlte, da er an demselben Morgen auf den Güstrower Wollmarkt gefahren war. — Ein nettes und solides, massives Wohnhaus liegt gleichsam mitten im Garten und beherrscht nach vorn über einen geschmückten Vorplatz die Aussicht auf den Wirthschaftshof. Hinter dem Hause befindet sich der Gemüse-, Hopfen- und Blu-

men: C  
weibliche  
digen  
gung  
vom  
sicht  
selbst  
doch  
die  
und  
gefo  
schei  
Me  
vorz  
solida  
felte  
ma  
Obf  
Ma  
Ra  
B  
pfe  
vol  
ins

men: Gärten, wie auch die Bleiche, als Symbol des weiblichen Fleißes. Alles dieses ist mit einer lebendigen, nicht durch die Scheere verhungerten Befriedigung umgeben: und wenn gleich man dadurch, selbst vom Hause aus über den Garten gesehen, die Aussicht auf das Feld, auf die benachbarten Wälder, ja selbst auf das liebliche Schönhof entbehrt, so wird doch dieser Verlust zum Theil dadurch ersetzt, daß die Winde keinen freien Zutritt in den Garten haben und Florens Kinder hier nun, ungestört und unangefochten, trefflich gedeihen, — eine so liebliche Erscheinung, die man in manchen Gärten großer Güter Mecklenburgs schmerzlich vermisset.

Auf den Feldern Steinfort's fand ich ganz vorzüglichen Rocken, und, außer manchem andern soliden Ackergeräthe, eiserne Eggen, wie man sie nur selten sieht.

Außer einem großen, soliden Gebäude erblickt man im Vorbeifahren vor Schönhof einen großen Obstgarten.

Ueber Beidendorf fuhr ich durch Gärten, Alleen und einen durch Pflanzungen und schönen Rasen geschmückten Vorplatz des Wohnhauses zu Barneckow, nach Weitendorf. Die Parkpflanzungen dieses vorzugsweise zwischen geschmackvollen Anlagen schön gelegenen Gutes erstrecken sich ins Feld hinein, so wie das Feld selbst durch liebliche

Baumgruppen geziert ist, und die Mergelgruben zum Theil durch Pflanzungen maskirt sind; dieses beurfundet, daß es auch bei uns nicht immer unerläßliche Bedingung ist, daß die Landschafts- oder Schmuck-Gärten besonderer Einschließungen durch Zäune, Gräben und dergleichen bedürfen. Der Wirthschaftshof ist durch das Bowling-Green, welches sich vor dem einfach netten, mit Schlingsträuchern gezierten Hause ausbreitet und mit Gruppen großer, schöner Bäume geziert ist, abgesondert. Reitbahn und Ställe aller Art zeigen, daß hier eine andere Wirthschaft eingeführt ist, als auf den meisten Gütern Mecklenburgs. Die parkähnliche Anlage ist in einem edlen Style entworfen und schön ausgeführt. Die Landschaft hat zwar keine ausgezeichnete Aussicht, sie ist aber schön durch die Anlage geworden: denn das ganze Bild spricht Ruhe und Zufriedenheit aus; es ist nichts Gesuchtes darin und doch eine seltene Erscheinung im Vaterlande.

Die Feldfrüchte aber schienen mir mit der großartigen Garten-Anlage nicht gleichen Schritt zu halten: denn diese hatte ich zwischen hier und Schwerin schon besser gefunden. Lag dies am Boden, an der Bestellungsart, oder Bestellungszeit, an Mangel von Humus, an der Schlageintheilung? oder war es vielleicht in dem Umstande zu suchen, daß die veredelte Pferdezucht hier dominirt und die Oekonomie

beeint  
einer  
chen  
zwei  
theil  
liebli  
Frag  
eine  
Ganz  
mögl  
We

Pr  
ich  
schl  
lud  
bew  
den  
Pfe  
sche  
geg  
wie  
pfl  
und  
We  
Ar

beeinträchtigt, und ward also auch hier der Beweis einer Erfahrung geliefert, welche ich schon in manchen Ländern bestätigt fand, daß nämlich nur selten zwei große Betriebe sich vereinigen lassen ohne Nachtheil des einen Zweiges, ohne daß mindestens die Lieblingsbeschäftigung sichtbar hervortritt? diese Fragen vermag ich, da mein Aufenthalt sich auf eine Stunde beschränkte, nicht zu beantworten. Das Ganze hat mich jedoch so angesprochen, daß ich es möglich zu machen suchen werde, das interessante Weitendorf mit mehr Muße zu betrachten.

Von Weitendorf fuhr ich nach dem Kirchdorfe Prosecken. Aus dem Dorfe kommend erblickte ich ein schönes Thal, welches von einem Bach durchschlängelt wird; das nach Osten liegende hohe Ufer lud mich ein zu suchen, ob ich dort keine neue Ausbeute für mein nicht unbedeutendes Herbarium finden könnte: allein, wenn gleich ich manche schöne Pflanze fand, so entdeckte ich doch keine, die ich nicht schon anderswo im Lande aufgefunden hätte. Dagegen sah ich zu meiner Freude das Ufer hin und wieder mit Tannen und Kiefern und Laubholz bepflanzt, hie und da die Wiese mit Erde überfahren, und weiterhin am Ufer freundlich sich schlängelnde Wege, und spürte so überall, wenn auch keine große Kraftanstrengung, doch wenigstens die Hand ange-

legt zu größerem Gras: Ertrage, zur Holz: Anzucht und zur Verschönerung der Gegend.

Bald darauf kam ich vor einen reinlichen, netten Hofplatz, in dessen Hintergrunde sich mir ein anspruchloses, der Größe des Gutes angemessenes Wohnhaus darstellte. Auf dem Hofe hatte ich die Freude, den Herrn von Lengerke, dessen Bekanntschaft ich schon früher das Glück hatte, bei unserm würdigen Veteran, dem Herrn Geheimens: Hofrath Karsten in Rostock, zu machen, anzutreffen: ich befand mich in Wiesch! In der Gesellschaft des Herrn von Lengerke, seiner achtbaren Frau Gemahlin und seines Herrn Bruders, brachte ich eine genußreiche Stunde im Garten zu. Von hier ging's ins Feld, wo ich den schönsten Rocken in diesem Jahre gesehen habe, und genoß dort der Aussicht auf Wismar, die Ostsee, Pöl und das schöne Zierower Wohnhaus. Durch eine Waldparthie leitete uns nun der Weg zu einer in Verfall gerathenen Wassermühle und nun befanden wir uns am entgegengesetzten Ende des Thales, welches ich früher bei Prosecken betrat. Die Leute waren beim Heuen am nördlichen Ende des Wiescher Thals beschäftigt. Die Grasschwaden waren durch das Ueberfahren der Wiesen so dick geworden, daß Haufen an Haufen zu stehen kam: so daß Herr von Lengerke die Hoffnung hatte, in diesem Jahre schon eine dreifache

Erndt  
der  
reine  
stellte  
nach  
Jahr  
Wie  
Acker  
wie  
bei  
alle  
Gut  
wä  
ger  
herr  
men  
das  
und  
steig  
Wi  
scht  
auc  
son  
Do  
Pr  
g

Erndte gegen früher zu erhalten. Dadurch hebt sich der Viehstand ansehnlich; die frische Milch, die in reinen, netten hölzernen Gefäßen in ein Gewölbe gestellt wird, schiebt man jeden Morgen zum Verkauf nach Wismar, und ihre Menge wird mit jedem Jahre zunehmen. Wiederum kömmt auch von Wismar viel Dung nach Wisch, wodurch der Acker und die Wiesen sehr verbessert werden, und wie so eins dem andern die Hand bietet, läßt sich, bei der Umsicht, mit welcher Herr von Lengerke alles betreibt, mit Gewißheit voraussehen, daß das Gut einen verhältnißmäßig sehr hohen Ertrag gewähren und also auch immer höhere Genüsse erzeugen wird. Ich hatte für die Gegenwart schon einen herrlichen Genuß, der sowohl durch die zukommende Güte der braven Bewohner, als auch durch das Bild, welches ich mir von der Zukunft entwarf und gleichsam schon verwirklicht sah, noch mehr gesteigert ward, und nur höchst ungern nahm ich von Wisch Abschied.

Die Wismeraner bleiben nicht bei der Verschönerung ihrer Stadt stehen — hoffentlich werden auch die Kirchen bald an die Reihe kommen —, sondern sie verschönern auch die Umgegend bedeutend. Dort, wo ehemals Dunghaufen einen unerfreulichen Prospekt gewährten, erblickt man jetzt das imponi-

rende Schießhaus, umgeben mit weit ausgedehnten Gartenanlagen. Dort nahm ich, ohne erst als Fremder eingeführt zu werden, Theil an einer Harmonie und genoss eine sehr angenehme Stunde. Links von dem Thore, aus welchem die Straße nach K o s t o c k führt, ist eine großartige, geschmackvolle Gartenanlage für das Publikum geschaffen. Auf der fast östlichen Seite der Stadtmauer hing dieselbe voller Trauben und mehrere Gärten umgeben sie, die hier und da in sehr baufälligem Stande sich befindet. Die Landstraßen in der Umgegend W i s m a r's sind schöner, als bei irgend einer Stadt im Lande.

Am zweiten Juli fuhr ich frühe von W i s m a r nach Pöhl und wurde zwischen Redenthin und Strömkindorf rechts am Grabenufer von mehreren *Lathyrus tuberosus* freundlich begrüßt, die hier nicht ganz selten sind. Früher fand ich davon, jedoch nur ein Exemplar, zwischen Bier und Horst an der Elbe. Man behauptet zwar auswärts, diese Pflanze auch bei Ludwigslust gefunden zu haben; indessen ich habe mich vergeblich bemüht, sie selbst oder den zu entdecken, der sie gefunden hat. Christ hat eine Abhandlung über diese schöne Erbse geschrieben und die Schoten als Kaffee-Surrogat empfohlen, wozu man neuerdings den Saamen des Weißdorns vorgeschlagen hat.

Vor der Durchfahrt zur Insel, wo das Seewasser zuweilen übertritt, fand ich tausende der *Armeria pubescens* Linck., Seegras. Zwischen der Durchfahrt und der Brücke, die zur Insel führt, gab es Millionen der *Artemisia maritima* L.; ferner

*Plantago coronopus* L.

*Salsoli Kali* L.

*Arenaria marina* L.

Auf der Insel angekommen begrüßten mich mehrere Kinder Flora's, die auf dem festen Lande häufig vorkommen, weshalb ich diese nicht nenne, sondern nur solche anführen will, welche an der Seeküste heimisch sind oder doch nicht überall im Lande häufig gefunden werden.

Das Getreide, welches ich auf der Insel sah, war, wie überall, bald besser, bald schlechter, und nur selten so rein von Blumen, wie ich es früher größtentheils auf der Insel Rügen fand. So zum Beispiel hauste zwischen Wicken die höchst schädliche Wucherblume *Chrysanthemum segetum* L., ein Unkraut, welches auf großen Gütern im Lande Gottlob selten ist und früher selbst durch Strafe, die auf das Vorkommen desselben gesetzt war, aus den hannoverschen Feldern verbannt war. — Zwischen Gerste und Hafer stand viel Hederich, *Raphanus Rhapanistrum*; zwischen Raps viele Kornblumen,

Centaurea cyanus, und Hunde-Kamille, Anthemis catula, auch viel Aira caespitosa, Acker-schmiele, und Sisymbrium Sophia, Rauke; zwischen schön stehenden Erbsen auf dem Amtsfelde eine Menge von Echium vulgare, gemeiner Ratterkopf, und Cynoglossum officinale, Hundszunge; zwischen dem dicht an die Erbsen stoßenden Winter-Naps hingegen viel Cynoglossum officinale, aber kein Echium. Woher diese letztere Erscheinung? Gehet der Saame bei der Bearbeitung des Bodens im Herbst nicht auf? oder verfrieren die jungen Pflanzen? oder, was mir am wahrscheinlichsten ist, ersticken die Blätter des Naps das Echium?

Größtentheils fand ich auf der von mir durchwanderten Hälfte der Insel von Kirchdorf nach Norden, das Amt rechts liegend, bis zum Meere, und dann vom Norden nach Westen und Süden bis wieder nach Kirchdorf (die andre Hälfte der Insel, so wie die kleine Insel Wallfisch, werde ich, so Gott will, auf ein anderes Mal besuchen) fast überall schönen Roggen, besonders trefflichen auf dem Holwitzer Felde. Minder schön stand der Waizen und fast allenthalben war das Sommerkorn schlecht und mit Hederich überfüllt. Wicken und Naps, worunter eine Menge von Kornrade, Agrostemma coronaria, wurden grün gemäht und zu Heu gemacht, weil es

der Insel an Wiesen von Belang mangelt. Noch trauriger sieht es mit dem Holze aus: nur einen kleinen Hain von Eichen in der Nähe des Amtes hat die alles zerstörende Art verschont. Es wäre zu wünschen, daß doch dieser kleine Holzbestand, welcher der Insel zur Zierde gereicht (eine große Fläche ohne Waldung hat ein ärmliches und wenig ästhetisches Ansehen) und der Nachkommenschaft Nutzen gewähren wird, geschont werden möchte. Zwischen diesen, wider Sonne, Regen und Stürme so freundlichen Schutz bietenden Eichen fand ich, als Unterholz: schwarzen Hollunder, der, da er eben in Blüthe stand, die Zierde des Amtshofes war; ferner Spilbaum; Faulbaum, *Rhamnus frangula*; Heckenfirsche, *Lonicera xylosteum*. Unter den Gräsern zwischen den Eichen dominirten *Dactylis glomerata*, Rnauigras, von beträchtlicher, und *Avena pubescens*, kurzhaariger Hafer, von Mannshöhe.

Kartoffeln, nahe am nördlichen Seestrande, waren mit den Kartoffelhacken stark angehäuft: dieß möchte in dürren Jahren, auf einem solchen Abhange, den Ertrag sehr mindern. Mehrere Male geeggt und dann bloß behackt, ohne angehäuft zu werden, würden sie wahrscheinlich eine ergiebigere Erndte liefern. Vielleicht fehlt es aber dort an Menschenhänden.

Am nördlichen Strande selbst, wo eine imponirende Aussicht auf die von Schiffen belebte Ost-See mich erfreute, fand ich: *Crambe maritima*, Meer: Kohl, selten; *Triticum junceum*; *Elymus arenarius*; *Sedum sexangulare*; *Glaux maritima*.

Am hohen Strandufer *Ononis spinosa*; *Astragalus glycyphyllos*; *Phalaris arundinacea*.

Nicht weit vom Strande stand ein großes Revier Rohr, auf einer Fläche von mehr als 1000 □ Ruthen. Ich ging, wenn gleich es in einem Wiesengrunde stand, trocknen Fußes dazwischen, um zu sehen, ob ich Blumen darin finden könnte;— aber vergebens. Das dicht stehende Rohr war mannshoch, feiner als das Seerohr und wird, wie dieses, zum Decken benutzt. Ich vermuthe, daß es *Arundo epigejos*, Landrohr, war, wenn gleich es hier, in solcher Masse und so dicht stehend, ein ganz andres Ansehen gewährte, als wie ich es gewöhnlich sah. Bei einem zweiten Ausfluge nach Pöl werde ich später reisen und dann Gelegenheit haben, dieses Rohr in Blüthe zu sehen. Vielleicht ist es *Arundo Halleriana* Gand.

Auf dem Kirchhofe der einzigen Kirche, welche die Insel Pöl besitzt, fand ich *Cynauchum vincetoxicon* R. Brwn., Schwalbwurz, so häufig, wie ich diese Pflanze noch nirgends angetroffen habe; und könnte

dieselbe hier vielleicht als Flachs vortheilhaft benutzt werden. — Zwischen der Kirchhofsmauer stand *Berteroa incana* D. C., Steinkraut. Im Garten des der Kirche zunächst liegenden Wirthshauses stand vor der Südseite desselben *Morus nigra*, schwarzer Maulbeerbäum, der, nach der Versicherung des Wirthes, nie im Winter gedeckt wird, während die in sehr beschütztem und humusreichem Boden schnell in die Höhe getriebenen Bäume leicht erfrieren und trotz aller Pflege fast immer ausgehen. Auch stand *Taxus baccatus* hier, der zwar in der Rostocker Heide, ja selbst in Wäldern bei Neval in Esthland wild wächst, aber gleichwohl, wenn er frei steht, in sehr kalten Wintern erfriert. Namentlich erfroren alle *Taxus*-Pyramiden auf der Südseite, im Schloßgarten zu Schwerin im Winter von 1788/89. Alle sind nachhero ausgerottet, und nicht durch ähnliche ergänzt worden.

Außer den bereits erwähnten Pflanzen nenne ich noch einige, welche man am Wege von Wismar zur Insel und auf dieser selbst findet:

*Arnica montana.*

*Allium oleraceum.*

*Delphinium consolida.*

*Epipactis palustris.*

*Fucus vesiculosus*, welches vom Meere ausgeworfen wird, und noch einige andre Arten dieses Geschlechts.

*Galium verum*.

*Hypericum perforatum*.

*Lathyrus sylvestris*.

*Medicago lupulina*.

*Melampyrum nemorosum*.

*Melilothus vulgaris* Willd., der jetzt Epoche machende sogenannte Goldflee.

*Potentilla reptans*.

*Pulsatilla vulgaris* Willd.

*Polypodium Creopteres* Eberh., bei dem erwähnten Eichenhain.

*Orchis latifolia*.

*Ranunculus arvensis*.

*Reseda luteola*.

*Salicornia herbacea*.

*Stratiotes Aloides*.

*Trifolium agrarium*.

— medium.

— procumbens.

*Thypha angustifolia*.

Die die Kirche umgebenden Wälle und Brückenspfähle als Rudera geben der friedlichen Gegend einen überraschenden, fremdartigen Anstrich. — Außer

einer sehr schönen, großen Holl. Windmühle (welche übrigens, hart am Wege liegend, meine Pferde nicht sehr ansprach), die alle 13 Orte der Insel mit Mehl versieht, fand ich noch bemerkenswerth, daß zwischen Kirchdorf und dem Amte ein neues Haus nach der Hundtschen Manier gebaut wurde. — Das Wirthshaus, zunächst der Kirche, war zwar reinlich, auch wurde ich dort nicht übersezt; indessen blieb doch noch manches zu wünschen übrig: eine Unvollkommenheit, welche wohl davon herrührt, daß dies schöne Eiland nicht so viel besucht wird, als es wohl verdiente. — Die Arbeiter, welche ich auf dem Felde traf, und die Leute in den Dörfern waren bescheiden und artig.

Weißkohl fand ich auf dem Theile der Insel, welchen ich besuchte, nicht so viel, wie ich erwartet hatte. Beiläufig gesagt, ist dieser bekannte Pöler Kohl keine eigene Art: denn die Pflanzen werden gar häufig vom festen Lande geholt, woselbst meistens großer platter Braunschweiger Kopfkohl gezogen wird. Die Kleinheit und Feinheit desselben ist zum Theile vielleicht aus dem Umstande zu erklären, daß er wohl etwas spät gepflanzt wird; größtentheils aber mag die Ursache in der Beschaffenheit des Bodens und in dem eigenthümlichen Klima zu suchen seyn. — Der Aalfang soll in einigem Umfange, die übrige Fischerei aber nicht mit demjenigen Erfolge getrieben werden, welchen die Lage erwarten ließe.

Auf der ganzen Reise fand ich kein so reines und schönes, sowohl Winter: als Sommerkorn, wie auf den Feldern, welche zu beiden Seiten des Weges unweit Kleinen: Stieten liegen.

In Bezug auf die Aufforderung des Herrn Dr. Siemssen, Trüffeln im Vaterlande zu suchen (siehe Jahrgang XV. Heft 2. unsrer neuen Annalen), erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkungen. Es ist allerdings Hoffnung dazu, die Trüffel im Vaterlande zu entdecken. Denn erstens soll die weiße Trüffel schon vom sel. Oberförster Leubert in hiesiger Forst gefunden seyn; diese fand jedoch keinen Beifall und man gab der gewöhnlichen Trüffel mit bräunlich: schwarzer Oberfläche bisher den Vorzug. Zweitens hat der fleißige, scharfblickende Botaniker, Herr Medicinalrath Brückner, den Geruch derselben in hiesigen Forsten wahrgenommen; seine Zeit gestattete es indessen nicht, deshalb Nachsuchungen anzustellen. Die Summe aber, die nach des Herrn Dr. Siemssen Angabe für Trüffeln jährlich aus dem Lande gehen soll, will Kennern der Consumption derselben viel zu hoch bedünken. Die hiesige Hofküche bezieht jährlich circa 50  $\mathcal{W}$ ; der Landtagsbedarf dürfte nicht 25  $\mathcal{W}$  übersteigen: da nun das Pfund 1 rthl. 12 fl. kostet, so machte dies erst 93 rthl. 36 fl. Kenner wollen behaupten, daß der übrige Gesamtbedarf

im Lande das Achtefache jener Annahme nicht übersteige, und so kämen noch keine 1000 rthl. heraus. Indessen wenn auch diese Angabe ihre Richtigkeit hätte, so sind wir dennoch dem Herr Dr. Siemssen vielen Dank schuldig, daß er darauf aufmerksam gemacht und hingewiesen hat, wie durch Auffindung der Trüffeln in Mecklenburg eine solche Summe dem Lande zu erhalten sey. Der Bedarf wird übrigens steigen, wenn wir sie im Vaterlande selbst finden.

Nachträglich bemerke ich noch, daß ich auf einigen hohen Uferpunkten des Schweriner Sees, zwischen dem Kalkwerder und dem Gastwirth Kanina, den Berberitzen: Strauch häufig wild wachsend fand, und erlaube mir, bei dieser Gelegenheit von neuem auf jenen so nützlichen Strauch aufmerksam zu machen, dem ich schon einige Male gegen Beschuldigungen das Wort geredet habe: Herr Baron von Boght und Herr Staudinger zu Großen: Flottbeck, die uns über die Entstehung des Rostes schon treffliche Winke gegeben, bestätigen das, was ich schon im X. Jahrgang 1. Quartal der Annalen sagte, und werden den oft angefochtenen Berberitzen: Strauch wieder zu Ehren bringen.

Und so schliesse ich, indem ich das geehrte Lesepublikum um geneigte Nachsicht für diesen Aufsatz

Bitte. Es ist zwar in dem Gesagten von mancherlei Dingen Erwähnung geschehen; doch fühle ich selbst, daß es nicht überall mit der Ausführlichkeit gethan ist, welche hie und da wohl nothwendig gewesen wäre. Allein in einer so kurzen Zeit, wie mir diesmal zu Gebote stand, konnte ich nicht genauer beobachten. Indessen hege ich die Hoffnung, daß manches Berührte Andere zu genaueren Untersuchungen veranlassen werde, und geschieht dieß, nun, dann ist ja schon etwas dadurch gewonnen.

---

Empfehlung des See-Kohls (*Crambe maritima* L.) als einer schätzbaren Gemüseart.

(Eingereicht aus dem Rostocker Distrikt des Meckl. P. B.)

Schon vor 25 Jahren wurden die Anwohner unsers Theils der Ostsee auf den, in ihrer Nachbarschaft wild aufspießenden, See-Kohl, zur vortheilhaften ökonomischen Benutzung, aufmerksam gemacht. Diesen gut gemeinten Wink haben jene Genügsamen aber bis jetzt noch ganz unbeachtet gelassen, wenn ihnen gleich auch nicht unbekannt geblieben ist, daß die Englischen Strandleute eben diese Pflanze, unter

dem Namen Sea Kole, schon längst von ihrer Küste in die Hausgärten verpflanzt, und als ein Gemüse von feinem und zartem Geschmack kennen gelernt haben. Auf des Botanikers Curtis Empfehlung hat man, in neuerer Zeit, dies nützliche Strandgewächs auch auf dem platten Lande in England mit großem Vortheil angebaut, und auch selbst in Deutschland, namentlich im Hannöverschen und Sächsischen, sind nicht weniger glückliche Anbau-Versuche damit angestellt worden.

Im Jahre 1824 empfahl der Garten-Inspektor Fischer zu Göttingen den See-Kohl dem thätigen Preussischen Garten-Vereine, und der berühmte Handels-Gärtner Seidel in Dresden ließ auch im vorigen Jahre eine kurze Anweisung zum sichern Anbau dieses, so lange unbeachtet gebliebenen Gewächses mit der erwünschten Nachricht drucken, daß er in seiner Handlung Pflanzen und Saamen vom See-Kohl für Liebhaber stets vorrätzig habe.

Nach diesen patriotischen Vorgängen wäre es wohl zu wünschen, daß endlich einmal auch in Mecklenburg dies, bei uns nur noch wild anzutreffende Gewächs von der einsamen Seeküste in unsere Küchengärten aufgenommen würde, insonderheit da uns darin noch eine Pflanze fehlt, die uns schon im Februar eine so wohlschmeckende Speise liefert, wie

die Blüthenstengel und Blattstiele des See:Kohls anbieten.

Bei dem zu wünschenden Anbau des See:Kohls muß man jedoch bei seiner Veredelung, besonders auf den ursprünglich trockenen Standort desselben genaue Rücksicht nehmen, und seine sandige mit Thon gemengte Mutter:Erde nicht mit Humus im Uebermaasß befruchten, wenn gleich der See:Kohl beim Anpflanzen nicht solche Widerspenstigkeit zeigt, wie wir an unserer Stechpalme (*Ilex Aquifolium* L.) und an dem Heidekraut (*Calluna vulgaris* W.) bemerken. Herr Seidel widerräth deshalb auch mit Recht, in seiner gedachten Anweisung, bei der Veredlung des See:Kohls das zu schwere und zu fette Gartenland, weil dies Sandgewächs darin sehr bald durch Fäulniß Schaden leiden müsse. Sein Wachsthum wird übrigens durch Rindviehdünger besonders befördert, auch soll man die jungen Pflanzen und Wurzeltheile schon zeitig im Februar in ein warmes Frühbeet setzen, und darauf den jungen Pflanzen im Mai:Monat ihren Standort in dem mit Humus präparirten Mutterlande anweisen.

Da ich selbst keine belehrende Versuche mit dem Anbau dieses nutzbaren Strandgewächses habe anstellen können, so sey es mir erlaubt, die vaterländischen Patrioten auf die gedachte Anweisung des

Herrn Seidel zu verweisen, welches von Andern auch schon in der Allgemeinen Deutschen Garten-Zeitung vom Jahre 1828 im Mai-Stücke geschehen ist.

A. C. Siemssen.

### Das Italienische Raigras oder Colch.

(Eingereicht aus dem Rostocker Distrikt des Meckl. P. B.)

Das *Lolium perenne italicum* oder *aristatum* unterscheidet sich vom Englischen Raigrase, von dem es nur eine Varietät ist, durch seine breiteren, saftigen und hellgrünen Blätter und durch seine begrannnten oder behaarten Aehrchen; es erreicht eine Höhe von 3 bis 4 Fuß, indem das Englische nur  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch wird; es blühet zweimal und giebt drei bis vier Schnitte; es unterdrückt, mit Klee ausgesäet, denselben durch seinen schnellen Wuchs. Nach der Korn-Ernde gesäet, hat es im Herbst schon eine so dichte Grasnarbe, als jede alte Wiese, und liefert in der künftigen Heuernde den gedoppelten Ertrag. Im Frühling gesäet, giebt es noch zwei reiche Schnitte. Auf die Juhart (140 Q.R.) braucht man 16 Pfund.

---

Es hält viele Jahre aus. Man verbessert auch alte Wiesen damit, wenn man sie im Frühling mit eisernen Eggen überfährt und den Saamen darüber säet. Das Italienische Raigras vertreibt hier alle andern Gräser.

So weit mein Korrespondent in Basel. Aus eigener Erfahrung kann ich über den Anbau hier im Lande noch nichts sagen. Ich ließ 100 Pfund davon durch die Landfracht kommen. Von der Schweiz bis hieher kam es sehr theuer; es fand deshalb nur wenig Absatz. Daher, und um es nicht überjährig werden zu lassen, entschloß ich mich, es guten Landwirthen unentgeltlich, jedoch für den künftigen halben Saamenertrag, hinzugeben. Auf diese Weise habe ich, wie ich hoffe, das beste Mittel gewählt, um recht bald zu erfahren, ob dies Gras für unsern Boden paßt, und ob ihm unser Klima zusagt.

Rostock im December 1828.

J e p p e.

---

---

Allergnädigste Protektoren  
 des Mecklenburgischen  
 Patriotischen Vereins.

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
 Groß-Herzog Friederich Franz,  
 regierender Groß-Herzog zu Mecklen-  
 burg-Schwerin.

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr  
 Groß-Herzog Georg, regierender  
 Groß-Herzog zu Mecklenburg-Strelitz.

---

Personale des Vereins.

Präsident.

Seiner Königlichen Hoheit, der Herr Erb-  
 Groß-Herzog Paul Friederich.

Haupt-Direktorium.

Herr Oberst, Graf von der Osten-Sacken auf  
 Marienhoff, mehrerer Kaiserl. und Königl.  
 Orden Ritter; erster Haupt-Direktor.

Herr Hoff- und Kanzleirath von Wedemeyer  
 auf Langhagen; zweiter Haupt-Direktor.

### Haupt-Sekretariat.

Erster Sekretär des Vereins: F. C. L. Karsten,  
Großherzoglicher Geheimer Hofrath und Pro-  
fessor der Oekonomie zu Rostock.

Kassier und Berechner der Hauptkasse: Advokat und  
Gewerks-Sekretär Karsten zu Rostock.

### I. Ehren-Mitglieder.

Seiner Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm  
Ludwig, Prinz von Preußen.

#### I. Auswärtige.

##### A) Außerhalb Deutschland. (20)

Seiner Exzellenz, Herr Huskisson, Präsident der  
hohen Kammer für Indien, in London.

Seiner Exzellenz, Herr Graf von Münster, Königl.  
Hannöverscher bevollmächtigter Minister und  
mehrerer Orden Großkreuz, in London.

Herr Baron von Strahlenheim, Königl. Hannöver-  
scher Geheimer Legationsrath, in London.

— Professor Ravert, Ritter vom Dannebrog, in  
Kopenhagen.

— von Fellenberg auf Hoffwyl in der Schweiz, des  
Russisch-Kaiserl. St. Vladimir-Ordens Ritter.

— Graf Gregoire, in Paris.

— de Lasteurie daselbst.

— Professor und Kollegien-Rath Parrot, Ritter  
des Russisch-Kaiserl. St. Vladimir-Ordens;  
in Dorpat.

Herr Professor Krause, des Russisch:Kaiserl. St.

Wladimir:Ordens Ritter, daselbst.

— von Edwis, beständiger Sekretär der Liefländi-  
schen ökonomischen Gesellschaft, daselbst.

— John Fane, Vice:Präsident des Boards of  
Agriculture in Groß:Brittannien, in London.

— Graf von Hardwycke, in London.

— Graf von Galloway, daselbst.

— Thomas William Coke Esq. auf Holkham in  
Norfolk.

— C. Duncombe Esq. auf Helmeslei in Yorkshire.

— Watkin William Winne, Baronet auf Winnes-  
lei, in Shropshire.

— von Laiming, in Liefland.

— Dr. Derthling, Großherzoglich:Mecklenburg:  
Schwerinscher Geheimer Legations:Rath und  
Charge d'Affaires in Paris.

Seiner Exzellenz der Herr Hof:Marshall, Graf  
von Bark auf Bollerup bei Ystadt in Schweden.

Herr Baron von Wrangel auf Uchten bei Reval in  
Esthland.

B. In Deutschland, außerhalb Mecklenburg. (61)

Herr Geheimer Medizinal:Rath und Professor Linck,  
in Berlin.

— Drost von Egdii, im Sächsischen.

- Herr von Seutter von Loehen, Finanz-Direktor, Vice-Präsident der Königl. Baierschen Regierung des Rheinkreises, in Speyer am Rhein, Ritter des Königl. Baierschen Civil-Verdienst-Ordens.
- Geheimer Ober-Medizinal-Rath Hermbstädt in Berlin, des Königlich-Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.
- Major von Meander in Berlin.
- Etats-Rath Freiherr von Boght auf Flotbeck, Ritter des Königl. Dänischen Dannebroggs- und Königl. Schwedischen Nordstern-Ordens.
- Amts-Rath Hubert zu Zossen.
- Professor Weber in Breslau.
- Prediger Schnee zu Schartau, des Königlich-Preussischen rothen Adler-Ordens Ritter.
- von Boddin, Königl. Hannöverscher Regierungs-Rath in Aurich.
- Nixen zu Knoop.
- Professor Pohl in Leipzig.
- von Heyden auf Kartlow.
- Pastor Dedekind zu Gr. Schnee bei Göttingen.
- von Tornow auf Preeßen.
- John Burnett Humphreys, in Potsdam.
- Professor Treviranus, in Breslau.
- von Bagewitz auf Kalow, im Fürstenthum Rügen belegen; Ritterschafts-Direktor; des Königl. Schwed. Nordstern-Ordens Ritter.

Herr Rittmeister von Bagewitz auf Drigge, auf  
Rügen belegen, des Königlich: Schwedischen  
Schwerdt: Ordens Ritter.

— Oberforstmeister von Barnekow auf Teschewitz,  
auf Rügen belegen, des Königl. Preussischen  
St. Johanniter: Ordens Ritter.

— Regierungs: Chef: Präsident Heuer in Gumbin:  
nen, des Königl. Schwed. Nordstern: Ordens  
Ritter.

Seiner Excellenz Freiherr von Kestling, Königlich:  
Baierscher Ober: Stallmeister, Kammerherr und  
Geheimer Rath, in München.

Herr Geheimer Ober: Finanz: Rath Rosenstiel, des  
Königlich: Preussischen rothen Adler: Ordens  
Ritter, in Berlin.

— Geheimer Ober: Bergrath Dr. Karsten, Ritter  
vom eisernen Kreuz, in Berlin.

Seiner Excellenz der Herr von Kampz, Königlich:  
Preussischer wirklicher Geheimer Rath, des  
Königlich: Preussischen rothen Adler: Ordens  
zweiter Klasse Ritter, Kommandeur des K. K.  
Oesterreichischen Leopolds: Ordens, imgleichen  
des Kurhessischen Löwen: Ordens erster Klasse,  
in Berlin.

— Hofrath Vogel, in München.

— Domherr Dr. Meyer, in Hamburg.

Herr Professor Schadow, Direktor der Akademie der Künste in Berlin, des Königl. Preussischen rothen Adler: Ordens Ritter.

- Regierungs: Rath von Schwerz, Direktor der Königl. Württembergischen Anstalt für Land: und Forstbau zu Hohenheim bei Stuttgart.
- Dr. Nolte zu Kerflingeroderfelde im Hannö: verschen.
- Hofrath Andre, in Stuttgart.
- Freiherr von Lupin auf Illerfeldt bei Memmingen, Königl. Baierscher Ober: Berg: Kommissair.
- General von Vinke, Großkreuz des Guelphen: Ordens und Bevollmächtigter des Stifts Wallenstein, in Dösnabrück.
- Ober: Appellations: Gerichts: Präsident, Freiherr von Zigesar auf Drakendorf bei Jena.
- Landrath von Zietzen auf Wustrow.
- Ober: Stallmeister von Knobelsdorff auf Sellin, bei Cüstrin, Ritter des rothen Adler: Ordens.
- Oberhauptmann von der Decken auf Preetzen, zu Neuhaus.
- Wilhelm von Wedemeyer auf Anrode bei Dingselstädt.
- Schmalz auf Ruffen, in Ost: Preußen.
- Hofrath Franz, in Dresden.
- Justizrath Elßner auf Kalinowitz bei Groß: Strelitz in Ober: Schlesien.

- Herr Graf von Ikenpliz auß dem Hause Behnis,  
 Königl. Preussischer Geheimer Staatsrath und  
 Ritter des Johanniter: Ordens auf Cunersdorff  
 bei Berlin.
- von Treskow auf Friedrichsfelde bei Berlin.
  - Kammerherr, Baron von Krassow auf Diwitz,  
 bei Franzburg.
  - Professor Schulz, in Jena.
  - Pastor Petersen zu Lensahn im Holsteinischen.
  - Leopold von Rohr, Regierungs: Chef: Präsident  
 und Ritter mehrerer Orden, in Stralsund.
  - Oberforstmeister von Schmeling auf Neuenhagen  
 bei Cöslin.
  - Kammer: Burggraf Blumenwitz, zu Jägerndorff.
  - Lenné, Königl. Garten: Direktor in Potsdam.
  - Dr. Gerke, auf Dejendorff bei Hamburg.
  - Landrath von Engeström zu Bergen, im Für:  
 stenthum Rügen.
  - Amtsrath Freitag zu Wollmirstädt bei Magde:  
 burg.
  - Otto, Königl. Preussischer Garten: Direktor,  
 in Berlin.
  - Staudinger zu Flotbeck.
  - Ober: Appellations: Gerichts: Rath Hach, in  
 Lübeck.
  - Thomsen auf Sörup in Angeln.
  - Fürst zu Frayendorff in Baiern.

Herr Hofrath Ischierpe, zweiter Bürgermeister in  
Güstrow.

— Kommissions-Rath Ahrens, in Schwerin.

---

## II. Ordentliche Mitglieder.

### 1. Auswärtige, außerhalb Mecklenburg. (14)

Herr von Winterfeld auf Cölln.

— Ober-Inspektor Raeder zu Gülze, Amts  
Neuhaus.

— Pastor Genzken, in Lüneburg.

— Lövell, zu Leveste bei Hannover.

— Stein, im Holsteinschen.

— Iversen, zu Schwensbye in Angeln, im Herzog-  
thum Schleswig.

— Prediger Lamprecht, zu Neuhaus.

— J. H. Zigra, Mitglied mehrerer Gesellschaften,  
in Riga in Liefland.

— Regierungs-Sekretär Karsten, in Stralsund.

— Carl Crüger, Vorsteher der Handlungs-Akade-  
mie, in Hamburg.

— Trummer, im Holsteinschen.

— Pensionarius Holz, zu Herrmannshagen, in  
Neu-Vorpommern.

— Pensionarius Holz zu Satel, ebendasselbst.

— Lebens zu Nienstädt im Holsteinschen.

## 2. Einheimische, in Mecklenburg.

(Sind bis jetzt in nachstehende Distrikte vertheilt.)

### A. Distrikt Neu-Buckow. (14)

- \* Herr Amtmann Michelsen, in Neu-Buckow;  
Distrikts-Direktor.
- \* Pastor Schmundt in Neu-Buckow, Distrikts-  
Sekretär.
- Distrikts-Oberst von Liebeherr auf Steinhagen.
- Schröder auf Groß-Nienhagen.
- Michels auf Buschmühlen.
- Rathlev auf Miefenhagen.
- Rösener auf Alt-Karin.
- Dr. und Senator Pavenstädt auf Mechelsdorff,  
in Bremen.
- Hinrichsen auf Spriehusen.
- Bürgermeister Ehlers in Neu-Buckow.
- Pensionarius Stavenhagen zu Passée.
- — Westphal zu Ravensberg.
- — Gildemeister zu Klein-Siemen.
- — Schlüter zu Jörnsdorff.

### B. Distrikt Friedland. (23)

- Herr Ober-Amtmann Schröder zu Neßka, Distrikts-  
Direktor.
- Berlin in Friedland, Distrikts-Sekretär.
- Runge zu Pleez.
- Runge zu Warbende.

- Herr Amtmann Michael auf Ihlenfeld.  
 — — Schröder zu Rehberg.  
 — — Müller zu Warkendorff.  
 — Kammerherr von Borck auf Möllenbeck.  
 — von Derzen auf Leppin.  
 — Landrath von Derzen auf Brunn.  
 — Schröder auf Kraak.  
 — Pensionarius Ratorp auf Grauenhagen.  
 — — Döhn zu Hinrichshagen.  
 — — Schröder zu Ballin.  
 — — Odebrecht zu Schönbeck.  
 — Senator Herzog zu Friedland.  
 — Friedrich Michael zu Schönhausen.  
 — Heinrich Michael zu Ihlenfeld.  
 — \* Prediger Pieper zu Dahlen.  
 — \* — Gerling zu Ballwitz.  
 — \* Professor Giesebrecht zu Mirow.  
 — Major von Warburg zu Neu-Brandenburg.  
 — Kammerherr von Boß auf Gankow.

C. Distrikt Gadebusch. (18)

- Herr Rohrdanz zu Kneese, Distrikts-Direktor.  
 — von Leers auf Vietlütbe.  
 — von Böhl auf Cramonshagen.  
 — Amtmann Grieffenhagen auf Rosenhagen.  
 — Bock auf Duzow.  
 — Fischer auf Wendelsdorff.

- Herr Dr. Wehber: Schuldt auf Goldensee.
- Köpfer auf Fräulein: Steinsforth.
  - Geh. Rath, Landrath v. Bassewitz auf Schönhoff,  
des Königl. Schwed. Nordstern: Ordens Ritter.
  - Sievers auf Klein: Krankow.
  - Rendant Prestien zu Gadebusch.
  - Pensionarius Lange zu Niendorff.
  - Dr. Medicinae Seebohm zu Gadebusch.
  - Advokat Ebert sen. daselbst.
  - Pensionarius Berndes zu Ganzow.
  - ——— Stamer zu Pätrow.
  - von Behr auf Hindenberg.
  - \* Pastor Lemcke zu Großen: Brüg.

#### D. Distrikt Grabow. (34)

- Herr Amtsverwalter Schumacher in Grabow, Di-  
strikt: Direktor.
- Ritterschaftlicher Sekretär Kindt daselbst, Di-  
strikt: Sekretär.
- Er. Excellenz Herr Ober: Oberhofmeister von Lügow,  
des St. Alexander: Newsky, St. Annen: und  
des Maltheser: Ordens Ritter.
- Herr Drost von Suckow in Grabow.
- \* Präpositus Flörke daselbst.
  - Oberforstmeister von Buch in Ludwigslust.
  - Kammerjunker von Derzen in Grabow.
  - von Dannenberg auf Neese.

- Herr von Flotow auf Balow.
- Wiechelt, Gerichtsverwalter in Ludwigslust.
  - Amtsverwalter Koppe in Dömitz.
  - Kammer-Kommissär Duffke in Schwerin.
  - Mangel, Erbzinspächter zu Kärenz.
  - \*Pastor Burmeister zu Brunow.
  - Pensionarius Kabe zu Dambeck.
  - Langschmidt, Kaufmann in Grabow.
  - Gerichts-Rath Stollberg daselbst.
  - Boldemann, Kaufmann daselbst.
  - Bollbrügge, Erb-Müller daselbst.
  - Dr. Med. Markwart daselbst.
  - Postmeister Erich daselbst.
  - Rath Wennmohs daselbst.
  - Dr. Med. Boysen daselbst.
  - Pastor Müller zu Neese.
  - Pensionarius Krogmann zu Neckentin.
  - \*Garten-Inspektor Schmidt zu Ludwigslust.
  - Kommissions-Rath Neumann in Grabow.
  - Kandidat Hinze daselbst.
  - Pastor Fredenhagen zu Dambeck.
  - \*Advokat Weber in Grabow.
  - Landbaumeister Groß in Ludwigslust.
  - Pensionarius Guffefeld zu Reuhoff.
  - Ober-Amtmann Meyer zu Steesow in der Prignitz.
  - Förster Baeren zu Grittel.

## E. Distrikt Güstrow. (26)

- Herr Kriegs-Rath Schröter auf Langensee, Distrikts-Direktor.
- Oberst, Graf von der Osten-Sacken auf Marienhoff.
  - Geheimer Kriegs-Rath von Biereck auf Weizendorff.
  - Hauptmann Stumpe zu Kronskamp.
  - Iben zu Drölich.
  - Pogge zu Dehmen.
  - Engelbrecht zu Glasewitz.
  - Domainen-Rath Sibeth in Güstrow.
  - Ober-Inspektor Stille zu Boldebuck.
  - Oberst-Lieutenant von Biereck auf Dudingshausen.
  - Oberförster Földner zu Klueß.
  - Pensionaris Pelz zu Gülzow.
  - Major von Meding auf Suckwitz.
  - Rittmeister von Blücher auf Klein-Breesen.
  - \* Prediger Schönemann zu Tarnow.
  - \* — Franck zu Güstrow.
  - Gastwirth Hagemeister daselbst.
  - Inspektor Hobe zu Lübssee.
  - Fuhrmann auf Schönenwolde.
  - Domainen-Rath Denker auf Mierendorff.
  - Senator Pingz in Güstrow.
  - Apotheker Brun daselbst.

Herr Kaufmann Paris in Güstrow.

- Stadt: Sekretär Burmeister daselbst.
- Pensionarius Neber zu Gülzow.
- Bobbin zu Bülow.

F. Distrikt Hagenow. (20)

Herr Ober-Amtmann Wendt in Hagenow, Distrikts:  
Direktor.

- \* Kammer: Kommissair Wendt in Hagenow,  
Distrikts: Sekretär.
- Kammerherr von Rönemann auf Prigier.
- — von Grävenitz auf Waschow.
- Hof: Jägermeister von Stern auf Lüschor.
- Ruhberg auf Dersenow.
- von Bülow auf Camin und Kressin.
- Major, Graf von Bassowicz auf Perlin.
- von Lühow auf Lessin.
- von Blücher auf Groß: Welzien.
- Drost von Lübbe auf Scharbow.
- Advokat Brandes in Hagenow.
- Pensionarius Malchin zu Warsow.
- Kammerherr von Dorne in Hagenow.
- von Lücken auf Zahrenstorff.
- Krückmann auf Wiebendorf.
- Pensionarius Thomsen zu Gammelun.
- Holst auf Timkenberg.
- Rittmeister von Lücken zu Toddin.
- von Schack auf Rörchow.

## G. Distrikt Parchim. (19)

Herr Ober-Appellations-Gerichts-Prokurator Lettow  
in Parchim, Distrikts-Direktor.

- \* Superintendent Flörke daselbst; auch Ehren-Mitglied.
- Geheimer Amts-rath Klotz zu Lübz.
- \* Präpositus Hermes in Parchim.
- Geheimer Medizinal-Rath Becker daselbst.
- Dr. Med. Uterhardt daselbst.
- Apotheker Schumacher daselbst.
- Gastwirth Brusch daselbst.
- Stadtsprecher Schlottfeldt daselbst.
- \* Pastor Hoffmann zu Pankow.
- \* — Lorenz zu Spornitz.
- \* — Niedel zu Kreien.
- Pensionarius Klockmann zu Malow.
- Oberförster Mecklenburg zu Lübz.
- Pächter Schröder zu Düttschow.
- Direktor Zehlike in Parchim.
- Konrektor Gesellius daselbst.
- Post-Kommissär Weber daselbst.
- Pastor Kittel zu Damm.

## H. Distrikt Röbel. (19)

Herr Vice-Präsident von Bülow auf Groß-Kelle,  
Distrikts-Direktor.

- \* Prediger Schmidt zu Sitow, Distrikts-Sekretär.

- \* Herr Oberförster Passow zu Wredenhagen.
- Herr Küchenmeister Engel d. J. zu Malchow.
- Domherr, Graf von Blücher auf Finken.
- Engel zu Sembsin.
- Advokat Engel, Bürgermeister zu Röbel.
- von Knuth auf Ludorff.
- Dr. Bade zu Rühn.
- Baron v. Langermann-Erlenkamp auf Dambeck.
- Dr. Bartholomäi in Röbel.
- Küchenmeister Engel d. A. daselbst.
- Rittmeister von Gundlach auf Hinrichsberg.
- von Gundlach auf Leizen.
- Pensionarius Krüger zu Wredenhagen.
- Krell auf Schönberg.
- Raehler auf Klinck.
- Pensionarius Evert zu Zierzow.
- Friedrich von Bülow zu Groß-Kelle.

#### I. Distrikt Rostock. (49)

- Herr Geheimer Hofrath und Professor Karsten, Distrikts-Direktor; auch Ehrenmitglied.
- \* Gewetts-Sekretär, Advokat Karsten daselbst, Distrikts-Sekretär.
- Geheimer Medizinal-Rath Vogel in Rostock; auch Ehrenmitglied.
- Landrath von Derzen auf Roggow.
- Geheimer Kommerzien-Rath Levenhagen in Rostock.
- Senator Schrepp daselbst.
- Bürgermeister Dr. Zoch daselbst.
- Dr. und Syndikus Ditmar daselbst.
- Dr. und Syndikus Karsten daselbst.
- Amtshauptmann Kenzler zu Toitenwinkel.
- Hofbuchhändler Stiller zu Rostock.
- \* Kirchenrath M. Stypmann zu Toitenwinkel.
- \* Prediger Crull zu Bentwisch.
- Kaufmann Haack in Rostock.

- Herr Bürgermeister Dr. Laddel in Rostock.
- Dr. Witte in Rostock.
  - Kommerzien: Rath Susemihl daselbst.
  - Kaufmann Ernesti daselbst.
  - \* Hof- und Universitäts: Mechanikus Albrecht daselbst.
  - Senator Hülsenbeck daselbst.
  - Justizrath Krüger daselbst.
  - Oberst von Hinzenstern zu Neuhoff.
  - Geheimer Amtrath Kloss zu Hirschburg.
  - Ober: Forstmeister, Baron von Stenglin zu Gelbensande.
  - Forst: Inspektor Becker zu Rövershagen.
  - Becker zu Oberhagen.
  - von Gadow auf Groß: Potremß.
  - Ober: Forstmeister von Grävenitz in Doberan.
  - Amts: Hauptmann Hundt daselbst.
  - \* Dr. Könnberg in Rostock.
  - \* Saal, akademischer Gesanglehrer daselbst.
  - Professor Mähl daselbst.
  - Kaufmann Herrmann Saniter daselbst.
  - ——— Weber daselbst.
  - Dr. und Senator Bencard daselbst.
  - Pastor Martienssen zu Steffenshagen.
  - Engel auf Wolkwitz, in Berlin.
  - Kaufmann Crull in Rostock.
  - \* ——— Eggers daselbst.
  - Bäcker: Ältester Möller daselbst.
  - \* Zimmermeister Gösch daselbst.
  - Kammerei: Sekretär Pöpcke daselbst.
  - von Stern auf Brockhusen.
  - Professor Spitta in Rostock.
  - Kaufmann Meyenn, Inhaber einer Tabacks: Fabrike daselbst.
  - Professor Stempel daselbst.
  - \* Kaufmann Jeppe daselbst.
  - \* Prediger Karsten, Diakonus an St. Marien das.
  - \* Kaufmann Johann Albrecht daselbst.

## K. Distrikt Schwerin. (9)

(Distrikts: Direktor vacat.)

Herr Regierungs: Sekretär Faulstich in Schwerin, Distrikts: Sekretär.

- Landrath von Schack auf Brüsewitz, Gesandter bei'm Deutschen Bundestage.
- Ober: Schulrath Dr. Görenz in Schwerin.
- Geheimer Kanzleirath Rüttemeyer daselbst.
- Kammer: Rath, Freiherr von Meerheimb daselbst.
- Regierungs: Rath von Laffert auf Dammereetz, in Schwerin.
- \* Prediger Studemundt d. J. daselbst.
- Ober: Stallmeister von Bülow, in Ludwigslust.
- Amts: Hauptmann Mühlenbruch zu Crivitz.

## L. Distrikt Teterow. (76)

Herr Pogge zu Striesenow, Distrikts: Direktor.

- Engel auf Gramzow, Distrikts: Sekretär.
- Dom: Dechant und Geheimer Legations: Rath Graf Schlis, Herr der Herrschaft Burg: Schlis, des Königlichen Ordens der Baierschen Krone Großkreuz.
- Hof: und Kanzlei: Rath von Wedemeyer auf Langhagen.
- von Thünen auf Tellow.
- Domainen: Rath Pogge auf Brunsdorf, zu Roggow.
- Baron von Möller: Lilienstern auf Rothspalk.
- Kortüm zu Mamerow.
- Bertholz zu Vogelsang.
- von Zepelin auf Appelhagen.
- Lübecke zu Dieckhoff.
- Amtmann Erbrecht zu Bülow.
- Jordan auf Schlackendorff.
- Ober: Förster Nagel zu Dieckhoff.
- Karl von Löwgow auf Klaber.
- Schröder auf Schrödershoff.

- Herr Geheimer Legationsrath Baron von Schmidt  
auf Sürkow, des Königl. Preussischen rothen  
Adler-Ordens zweiter Klasse Ritter.
- Garthe, Fürstlich-Bückeburgischer Oberförster,  
in Kemplin.
  - Staudinger zu Groß-Wüstensfelde.
  - Pauly d. J. auf Vietschow.
  - von Wedemeyer d. J. zu Langhagen.
  - Wichert auf Pohnsdorff.
  - von Blücher zu Neu-Heinde.
  - Pensionarius Brampe zu Bühin.
  - Berckholz zu Selpin.
  - Pensionarius Lembke zu Kuchelmisß.
  - von Frisch auf Sapshagen.
  - Konsul Richard Parish auf Gottin, in Hamburg.
  - Pensionarius Müller zu Scharpzow.
  - \* Bürgermeister Reuter zu Stavenhagen.
  - \* Apotheker Grischow daselbst.
  - Louis von Meibom auf Bansow.
  - von Levesow auf Koppelow.
  - Graf von Schlieffen auf Schlieffensberg.
  - Flügge auf Amalienhoff.
  - Jacobson auf Klenz.
  - Flügge auf Groß-Helle.
  - Pensionarius Mecklenburg zu Glasow.
  - Schlettwein auf Bandelsdorff.
  - Amts-Auditor Scheel in Bügow.
  - Pensionarius Bonsen zu Levesow.
  - von Randow zu Briestow.
  - von Lowow d. J. auf Klaber.
  - Geheimer Kammer-Rath von Flotow auf Frie-  
drichswalde.
  - Schröder auf Schwasdorff.
  - Graf von Schlieffen auf Schwandt.
  - Dr. Dertling auf Strietfeld.
  - Wächter auf Lüzburg.
  - Drost von Lehsten zu Stavenhagen.

- Herr Pensionarius Briest zu Kleeth.  
 — Schlettwein auf Teschendorff.  
 — Kortüm zu Schloß: Grubenhagen.  
 — Lembcke auf Groß: Dratow.  
 — Könemann zu Warnkenhagen.  
 — Hand zu Kriesow.  
 — Held zu Linstow.  
 — Rahmmacher zu Klein: Wockern.  
 — Lange auf Jürgenshoff.  
 — Baron von Malkahn auf Rothenmoor.  
 — von Storch auf Katelbogen.  
 — Oberförster Greßler zu Ritzerow.  
 — Kammer: Kommissär Knopp in Doberan.  
 — Rosenow zu Pisede.  
 — Graf von Hahn auf Basedow.  
 — Döhn zu Rossowitz.  
 — Köper zu Lantow.  
 — Stadtrichter Wulffleß zu Teterow.  
 — Burmeister zu Küßerow.  
 — Förster Zarnow zu Korleput.  
 — Ober: Amtmann Degener auf Groß: Grabow.  
 — Degener auf Charlottenthal.  
 — Bade: Inspektor Mühlenbruch in Doberan.  
 — Bürgermeister Meinshausen zu Teterow.  
 — Erichson zu Schwiessel.  
 — Pogge d. J. zu Lüchow.  
 — Paetow zu Pannekow.

M. Distrikt Tessin. (20)

- Herr Land: Drost von Schack auf Rustrów, Di-  
 strikts: Direktor.  
 — \* Prediger Karsten zu Bilz, Distrikts: Sekretär.  
 — Kammerherr von Schack auf Grammow.  
 — Dabel zu Kammin.  
 — von Kops auf Bilz.  
 — von der Lühe auf Zarnewanz.  
 — von der Lühe auf Schabow.

Herr von der Lühe auf Helmsdorff.

- Döhn auf Duckwig.
- Boldt auf Samow.
- Wendt zu Wohrensdorff.
- Engel auf Groß: Nidsenow.
- Kophamel auf Lübchin.
- Klingender zu Groß: Nieköhr.
- von Böckmann d. Ae. auf Wesselsdorff.
- Rittmeister von Flotow auf Loitendorff.
- Kremer auf Boddin.
- von Schack auf Pankelow.
- Freudenfeldt auf Cowalz.
- von Blücher auf Bobbin.

N. Distrikt Wismar. (29)

Herr Baron von Biel auf Weitendorff, Distrikts:  
Direktor.

- von Lengerke auf Wiesch, Distrikts: Sekretär;  
auch Ehrenmitglied.
- Baron von Biel auf Zierow.
- von Ladiges d. Ae. auf Barnekow.
- Feddersen auf Beidendorff.
- Meyer auf Raudin.
- Senator Erdmann auf Jesendorf, in Wismar.
- Forst: Inspektor Mecklenburg zu Zickhusen.
- Krogmann auf Saunsdorff.
- Pensionarius Günther zu Woltersdorff.
- von Ladiges d. J. zu Barnekow.
- Bobbin auf Krihow.
- Reichhoff zu Garvensdorff.
- Jenßen auf der Insel Poel.
- Ober: Amtmann Lueder auf Rethwisch.
- Rittmeister, Baron von Hammerstein zu  
Köchelsdorff.
- Koch auf Friedrichsdorff.
- Kettich auf Harkensee.
- Justizrath Paepke auf Lütgenhoff.

- Herr Hauptmann von Arnim auf Jamel.  
 — Kammerherr von Langen auf Neuhoff.  
 — Kammerjunker von der Lühe in Wismar.  
 — ————— von Röder in Warin.  
 — von Uslar auf Eischow.  
 — Röper zu Stieten.  
 — Rittmeister von Hedemann.  
 — von Bülow auf Tessin.  
 — Voss, Wirthschafter zu Kleekamp.  
 — Kindler zu Mecklenburg.

O. Mitglieder, die sich ihrer örtlichen Lage wegen noch keinem eigenen Distrikt angeschlossen. (8)

- Herr Gerichtsbrath, Dr. Karsten zu Schönberg im Fürstenthum Rakeburg.  
 — \* Baurath Hundt zu Zarchelin.  
 — Richter zu Klein-Dratow.  
 — \* Bürgermeister Saß zu Schönberg im Fürstenthum Rakeburg.  
 — \* Prediger Wagner zu Zernin.  
 — \* Bürgermeister Bentell zu Wolldeck.  
 — von Schuckmann d. J. zu Cargow.  
 — \* Ober-Inspektor Sach zu Herzberg.

Den 31sten December 1828.

Klassen der Straßen nach der Entfernung von der Straße.	Entfernung für jede Klasse.	Inhalt jeder Klasse an		Jede Hofe verkauft und verfährt jährlich auf die Kunststraße im Durchschnitt 1000 Scheffel Getreide, mithin die ganze Klasse:	Es wird erspart durch Benutzung der Kunststraße an Fuhrgehl jährlich 72 Scheffel Rest. Raab auf 4 Pferde für		Jährlicher Betrag der Hofen zur Erhaltung und Beschöpfung der Kunststraße.	Schiffliche Gewinn für jede Hofe nach Abzug des Betrags.	Capitalgewinn für jede Hofe.	Jährlicher Betrag für die ganze Klasse.	Gewinn der ganzen Klasse ohne Abzug der Kosten von 480000 rthl.
		Q. Meilen.	Hufen, die Q. Meile zu zehnf.		den Scheffel	die Hofe					
1ste	unter 1/2 Meile.	8	160	160000	2,016	42	14	28	700	2240	108000
2te	1	8	160	160000	1,872	39	13	26	650	2080	156000
3te	1 1/2	8	160	160000	1,728	36	12	24	600	1920	144000
4te	2	8	160	160000	1,584	33	11	22	550	1760	132000
5te	2 1/2	8	160	160000	1,440	30	10	20	500	1600	120000
6te	3	8	160	160000	1,296	27	9	18	450	1440	108000
7te	3 1/2	8	160	160000	1,152	24	8	16	400	1280	96000
8te	4	8	160	160000	1,008	21	7	14	350	1120	84000
9te	4 1/2	8	160	160000	864	18	6	12	300	960	72000
10te	5	8	160	160000	720	15	5	10	250	800	60000
11te	5 1/2	8	160	160000	576	12	4	8	200	640	48000
12te		8	160	160000	432	9	3	6	150	480	36000
		64	1920	1920000					16320	1224000	

Bemerkungen.

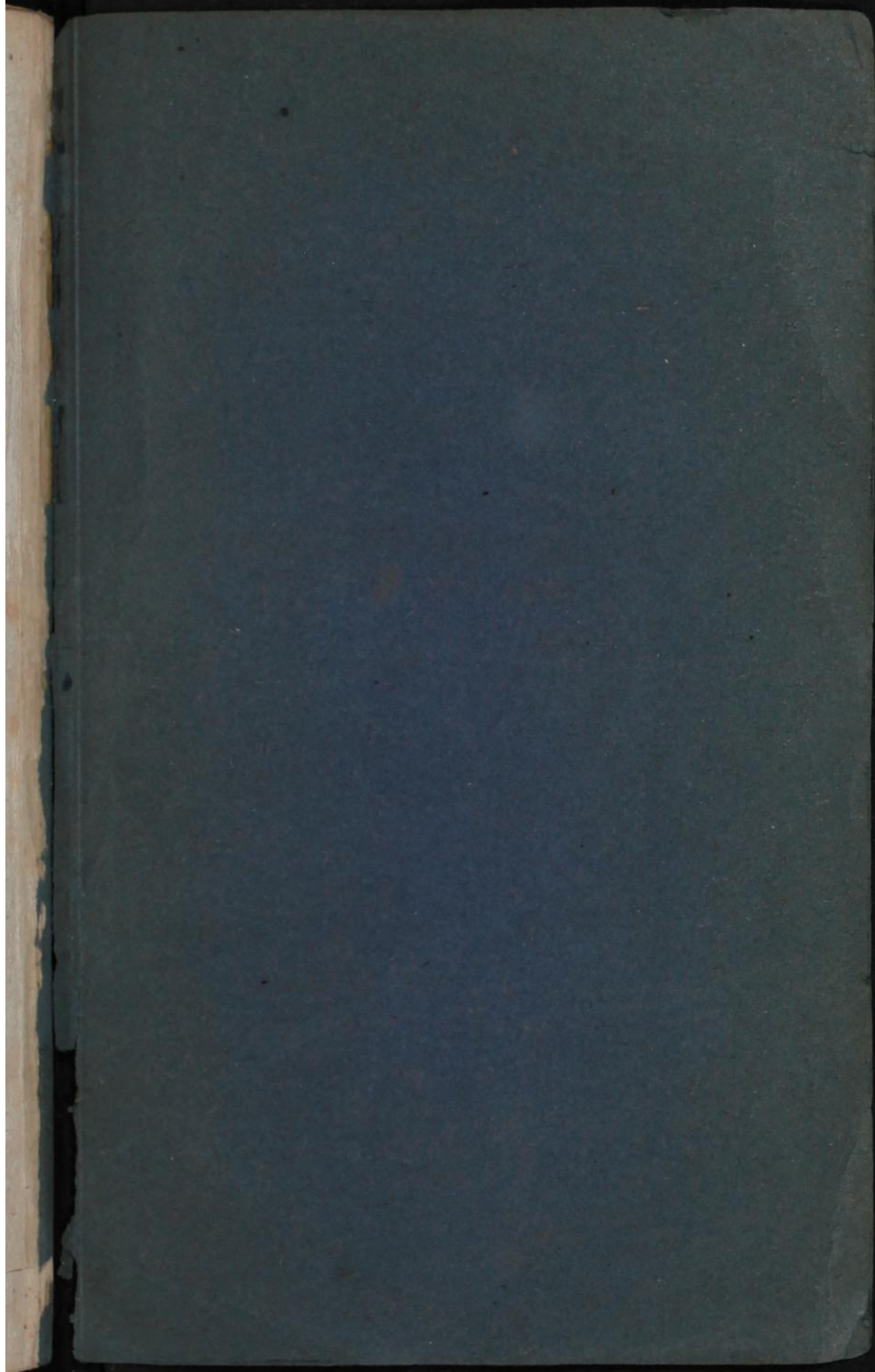
- 1) Die Zahl der Hofen, so wie die Zahl der Q. Meilen, ist nicht in jeder Klasse gleich.
- 2) Alle Bewohner an der Straße geben gleiche Abgaben, ferne oder nahe von Rostock. Die ferneren gewinnen mehr an einzelnen Scheffeln, haben aber der Scheffel weniger; die nahen umgekehrt.
- 3) Eine Quadrat-Meile des Straßen-Distriktes enthält über 20 Hofen; die Hofe verkauft wohl über 1000 Scheffel; an jedem Scheffel wird mehr als das Berechnete gewonnen, also ist der Kapitalgewinn der Hofen höher.

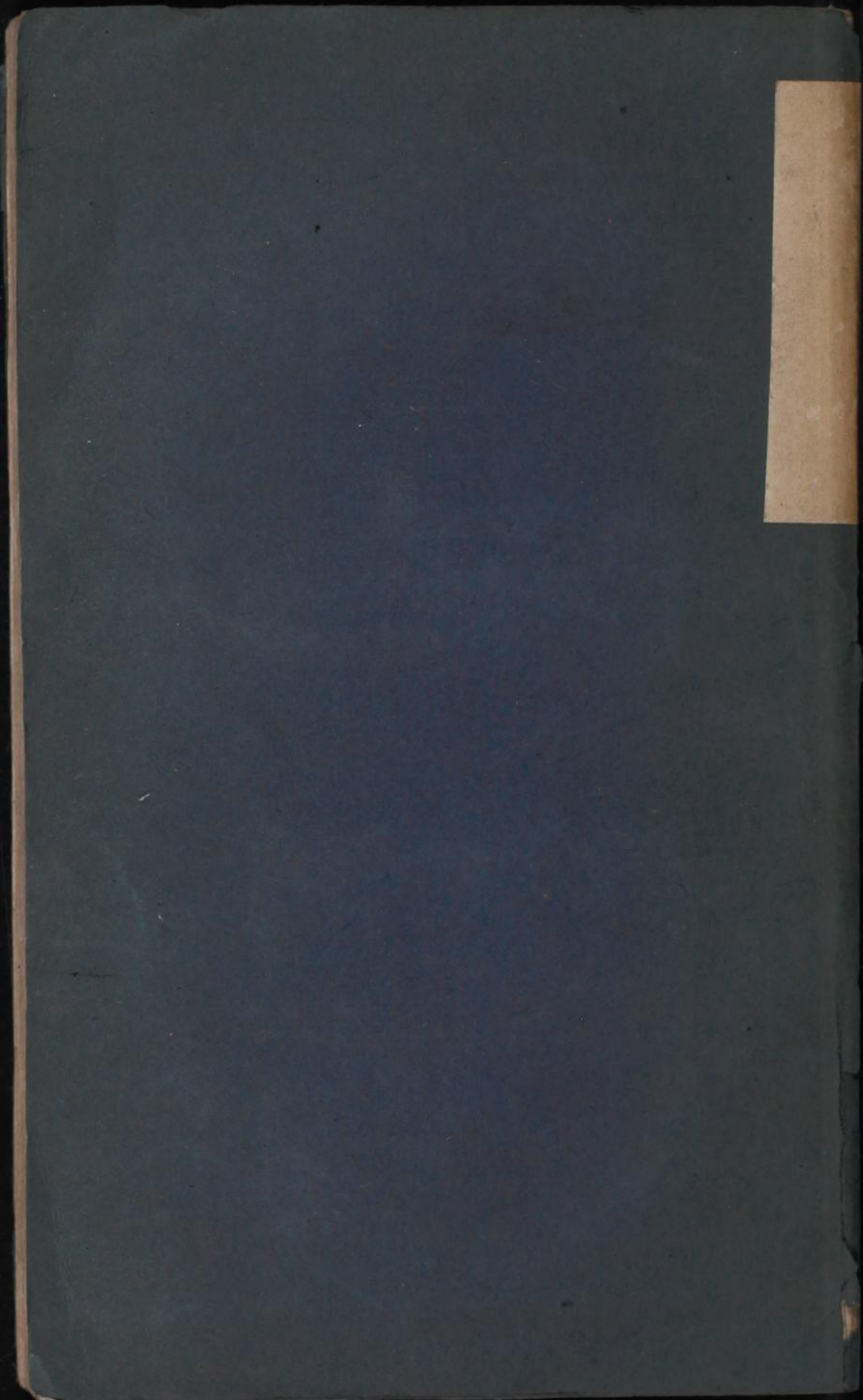
Nach 30 bis 40 Jahren hat der Ueberschuss, welchen die angenommene Abgabe darbietet, das Bau-Kapital getilgt. Dann ist nur die Erhaltung zu decken, welche nicht viel über 1/2tel der ersten erfordert. — Pächter zahlen in den ersten 30 bis 40 Jahren 1/2tel, nachher die ganze Abgabe.

Year	Jan	Feb	Mar	Apr	May	June	July	Aug	Sept	Oct	Nov	Dec	Total
1870	100	120	150	180	200	220	250	280	300	320	350	380	3000
1871	110	130	160	190	210	230	260	290	310	330	360	390	3100
1872	120	140	170	200	220	240	270	300	320	340	370	400	3200
1873	130	150	180	210	230	250	280	310	330	350	380	410	3300
1874	140	160	190	220	240	260	290	320	340	360	390	420	3400
1875	150	170	200	230	250	270	300	330	350	370	400	430	3500
1876	160	180	210	240	260	280	310	340	360	380	410	440	3600
1877	170	190	220	250	270	290	320	350	370	390	420	450	3700
1878	180	200	230	260	280	300	330	360	380	400	430	460	3800
1879	190	210	240	270	290	310	340	370	390	410	440	470	3900
1880	200	220	250	280	300	320	350	380	400	420	450	480	4000
1881	210	230	260	290	310	330	360	390	410	430	460	490	4100
1882	220	240	270	300	320	340	370	400	420	440	470	500	4200
1883	230	250	280	310	330	350	380	410	430	450	480	510	4300
1884	240	260	290	320	340	360	390	420	440	460	490	520	4400
1885	250	270	300	330	350	370	400	430	450	470	500	530	4500
1886	260	280	310	340	360	380	410	440	460	480	510	540	4600
1887	270	290	320	350	370	390	420	450	470	490	520	550	4700
1888	280	300	330	360	380	400	430	460	480	500	530	560	4800
1889	290	310	340	370	390	410	440	470	490	510	540	570	4900
1890	300	320	350	380	400	420	450	480	500	520	550	580	5000
1891	310	330	360	390	410	430	460	490	510	530	560	590	5100
1892	320	340	370	400	420	440	470	500	520	540	570	600	5200
1893	330	350	380	410	430	450	480	510	530	550	580	610	5300
1894	340	360	390	420	440	460	490	520	540	560	590	620	5400
1895	350	370	400	430	450	470	500	530	550	570	600	630	5500
1896	360	380	410	440	460	480	510	540	560	580	610	640	5600
1897	370	390	420	450	470	490	520	550	570	590	620	650	5700
1898	380	400	430	460	480	500	530	560	580	600	630	660	5800
1899	390	410	440	470	490	510	540	570	590	610	640	670	5900
1900	400	420	450	480	500	520	550	580	600	620	650	680	6000
1901	410	430	460	490	510	530	560	590	610	630	660	690	6100
1902	420	440	470	500	520	540	570	600	620	640	670	700	6200
1903	430	450	480	510	530	550	580	610	630	650	680	710	6300
1904	440	460	490	520	540	560	590	620	640	660	690	720	6400
1905	450	470	500	530	550	570	600	630	650	670	700	730	6500
1906	460	480	510	540	560	580	610	640	660	680	710	740	6600
1907	470	490	520	550	570	590	620	650	670	690	720	750	6700
1908	480	500	530	560	580	600	630	660	680	700	730	760	6800
1909	490	510	540	570	590	610	640	670	690	710	740	770	6900
1910	500	520	550	580	600	620	650	680	700	720	750	780	7000
1911	510	530	560	590	610	630	660	690	710	730	760	790	7100
1912	520	540	570	600	620	640	670	700	720	740	770	800	7200
1913	530	550	580	610	630	650	680	710	730	750	780	810	7300
1914	540	560	590	620	640	660	690	720	740	760	790	820	7400
1915	550	570	600	630	650	670	700	730	750	770	800	830	7500
1916	560	580	610	640	660	680	710	740	760	780	810	840	7600
1917	570	590	620	650	670	690	720	750	770	790	820	850	7700
1918	580	600	630	660	680	700	730	760	780	800	830	860	7800
1919	590	610	640	670	690	710	740	770	790	810	840	870	7900
1920	600	620	650	680	700	720	750	780	800	820	850	880	8000
1921	610	630	660	690	710	730	760	790	810	830	860	890	8100
1922	620	640	670	700	720	740	770	800	820	840	870	900	8200
1923	630	650	680	710	730	750	780	810	830	850	880	910	8300
1924	640	660	690	720	740	760	790	820	840	860	890	920	8400
1925	650	670	700	730	750	770	800	830	850	870	900	930	8500
1926	660	680	710	740	760	780	810	840	860	880	910	940	8600
1927	670	690	720	750	770	790	820	850	870	890	920	950	8700
1928	680	700	730	760	780	800	830	860	880	900	930	960	8800
1929	690	710	740	770	790	810	840	870	890	910	940	970	8900
1930	700	720	750	780	800	820	850	880	900	920	950	980	9000
1931	710	730	760	790	810	830	860	890	910	930	960	990	9100
1932	720	740	770	800	820	840	870	900	920	940	970	1000	9200
1933	730	750	780	810	830	850	880	910	930	950	980	1010	9300
1934	740	760	790	820	840	860	890	920	940	960	990	1020	9400
1935	750	770	800	830	850	870	900	930	950	970	1000	1030	9500
1936	760	780	810	840	860	880	910	940	960	980	1010	1040	9600
1937	770	790	820	850	870	890	920	950	970	990	1020	1050	9700
1938	780	800	830	860	880	900	930	960	980	1000	1030	1060	9800
1939	790	810	840	870	890	910	940	970	990	1010	1040	1070	9900
1940	800	820	850	880	900	920	950	980	1000	1020	1050	1080	10000
1941	810	830	860	890	910	930	960	990	1010	1030	1060	1090	10100
1942	820	840	870	900	920	940	970	1000	1020	1040	1070	1100	10200
1943	830	850	880	910	930	950	980	1010	1030	1050	1080	1110	10300
1944	840	860	890	920	940	960	990	1020	1040	1060	1090	1120	10400
1945	850	870	900	930	950	970	1000	1030	1050	1070	1100	1130	10500
1946	860	880	910	940	960	980	1010	1040	1060	1080	1110	1140	10600
1947	870	890	920	950	970	990	1020	1050	1070	1090	1120	1150	10700
1948	880	900	930	960	980	1000	1030	1060	1080	1100	1130	1160	10800
1949	890	910	940	970	990	1010	1040	1070	1090	1110	1140	1170	10900
1950	900	920	950	980	1000	1020	1050	1080	1100	1120	1150	1180	11000
1951	910	930	960	990	1010	1030	1060	1090	1110	1130	1160	1190	11100
1952	920	940	970	1000	1020	1040	1070	1100	1120	1140	1170	1200	11200
1953	930	950	980	1010	1030	1050	1080	1110	1130	1150	1180	1210	11300
1954	940	960	990	1020	1040	1060	1090	1120	1140	1160	1190	1220	11400
1955	950	970	1000	1030	1050	1070	1100	1130	1150	1170	1200	1230	11500
1956	960	980	1010	1040	1060	1080	1110	1140	1160	1180	1210	1240	11600
1957	970	990	1020	1050	1070	1090	1120	1150	1170	1190	1220	1250	11700
1958	980	1000	1030	1060	1080	1100	1130	1160	1180	1200	1230	1260	11800
1959	990	1010	1040	10									











4232







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

